Klaus Euhausen
Waldrandsiedlung 28
16761 Hennigsdorf

Tel. / Fax: 03302-801178
E-Mail: euhausen@aol.com
http://www.euhausen-klaus.de/regionalgeschichte

Datum: 25. April 2013

Der Kampf um Hennigsdorf.

Materialien und Fakten zum Kapp-Putsch und zu den Ereignissen im März 1920 in Hennigsdorf und Umgebung

Ein zweiter Beitrag zur Regionalgeschichte

DEN
TOTEN
DER
KÄMPFE
VOM MÄRZ

1920

Die Titelzeile des Beitrags („Der Kampf um Hennigsdorf“) wurde dem Artikel des Berlin=Tegeler Anzeigers/ Hennigsdorfer Lokalanzeiger vom 26. März 1920 entnommen (Überschrift; siehe Quelle 7, Seite 29).

A: Vorbemerkungen

Anlass und Ziel des Beitrags

An der Hennigsdorfer Friedhofstraße steht unübersehbar ein großes Denkmal, zwischen dem 1907 errichteten alten Rathaus und dem Anfang 2004 eingeweihten neuen Gebäude der Stadtverwaltung. Das Gelände südwestlich der evangelischen Luther-Kirche war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Friedhoferweiterung der damals stark wachsenden Landgemeinde Hennigsdorf.

Es sind mehrere Fotos bekannt,[1] wie in der DDR-Zeit an dieser sogenannten „*Gedenkstätte der Märzgefallenen*“ die *Helden* geehrt wurden. Außerdem liegen mir zwei gedruckte Reden (Redemanuskripte) aus dieser Zeit vor, die zu den jährlichen Gedenkveranstaltungen im März an dem Denkmal gehalten wurden.

Als ich das Denkmal und die Inschrift vor etlichen Jahren das erste Mal wahrnahm, stellten sich mir unwillkürlich Fragen:

- Was hat es auf sich mit dem Kapp-Putsch in Hennigsdorf im Jahre 1920?
- Welche Kampfhandlungen fanden hier statt? Wer schoss auf wen, wer hatte welche Absichten?
- Wer ist wann, wo und warum *gefallen*? Wurden nur Arbeiter getötet oder darüber hinaus auch noch andere Personen? Wer wurde verletzt oder geschädigt?
- Welche Folgen hatte das Ereignis?

Abb. 1: Das Denkmal in Hennigsdorf (Aufnahme: Verfasser, 2012)

[1] Eins bei BAROWSKI, ohne Paginierung (zum Artikel: „Die Hennigsdorfer Arbeiterbewegung“), ein zweites in den Hennigsdorfer Stadtgeschichte(n), S. 158, ein weiteres auf einer 2012 anlässlich der 50sten Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte aufgestellten Schautafel vor dem neuen Rathaus – mittlerweile wieder abgebaut – (vgl. dazu ab S. 49)

Antonius TEREN vom Geschichtsverein Hennigsdorf hat sich bereits mit dem Thema beschäftigt und 1996 einen Aufsatz veröffentlicht,[2] aus dem einige Details hervorgehen und der bei mir zusätzlich Neugierde weckte. Der Artikel kommt zu einem erstaunlichen Fazit: die Geschehnisse in Hennigsdorf waren ein „*tragischer* und *verhängnisvoller Vorgang*", in einem „*sinnlosen Kampf gegen vermeintliche Putschisten*" wurden Menschenleben geopfert, etliche „*unschuldige Opfer*" und starke Zerstörungen waren das Ergebnis des 22. März 1920. Und: „*Die Darstellung der Ereignisse zum Kapp-Putsch ist je nach politischem Standort und Zeitfolge unterschiedlich erfolgt.*"

Ich begann ebenfalls zu recherchieren, stieß auf Artikel und Beiträge aus der DDR-Zeit, die die Ereignisse thematisieren, zumeist stark ideologisch eingefärbt und die Handlungen der „Arbeiterklasse" verherrlichend.[3] Mir erschien es daher besonders wichtig, nach verschiedenen Original-Quellen zu suchen, auch, um die von TEREN genannte *unterschiedliche Darstellung* aufzuzeigen, diese Quellen zu sichern und für sich sprechen zu lassen. Was ich außer Augenzeugen- und Zeitungsberichten suchte und fand, waren amtliche Einträge oder Urkunden, also Sterbeurkunden verschiedener Standesämter, Beerdigungseinträge in den Kirchenbüchern verschiedener Kirchengemeinden, soweit die Getöteten Glieder einer Kirche waren, Einträge in Bestattungsbüchern verschiedener Friedhöfe. Letztere Quellen dienten vor allem dazu, die Grablagen der Opfer zu erkunden und zu dokumentieren.

Das Geschehen liegt jetzt 93 Jahre zurück, in wenigen Jahren jährt sich das fatale Ereignis zum hundertsten Mal. Im kommenden Jahr wird man sich vermutlich den Beginn des Ersten Weltkrieges in Erinnerung rufen.

Vorweg: es fällt schwer, sich in die wirtschaftliche, soziale und politische Situation der damaligen Zeit hineinzuversetzen.

Dennoch soll dieser Bericht etwas mehr Licht in die Angelegenheit bringen. Er soll sich – intensiver als bisher geschehen – mit dem zeitlichen Ablauf, mit den Orten der Handlungen und auch mit den Motiven der Handelnden beschäftigen. Dabei geht es mir mehr um die Beschreibung der Ereignisse, weniger um die Bewertung. Letzteres ist ohnehin u. a. aufgrund des großen zeitlichen Abstandes und der örtlichen Quellenlage nur schwer möglich. Vor allem aber soll dieser Bericht die Todesopfer dieser Tage benennen, alle Todesopfer, Namen und Herkunft, Berufe und Wohnorte, Todesumstände und Grablagen. Der notwendige Respekt und ein würdevoller Umgang mit den Toten und den Ruhestätten hat in meinem Beitrag Vorrang vor allem anderen. Gleichwohl ist es m. E. aber auch wichtig, offen und ehrlich mit der deutschen und örtlichen Geschichte umzugehen und einen sachlichen, unabhängigen und kritischen Blick auf das Geschehen und alle handelnden Personen und Gruppen zu werfen. Im Ergebnis der Recherchen stellen sich mir daher auch Fragen bezüglich der Aufarbeitung von DDR-Geschichte und bezüglich des Umgangs mit Denkmälern. Mein Bericht richtet sich u. a. an Personen und Stellen, die die Geschicke dieser Stadt lenken oder begleiten und an regional- und familiengeschichtlich Interessierte, insbesondere auch an jüngere Menschen. Dieser Artikel ist – frei nach WINKLER[4] – *auf das Mitdenken des Lesers angelegt*.

Was geschah tatsächlich im März 1920 in Hennigsdorf und Umgebung?

[2] U. a. Oranienburger Generalanzeiger (OGA) 21. und 22. März 1996
[3] Vgl. Quellenverzeichnis
[4] Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie. Klappentext

B: Vorgeschichte (ca. 1917 bis ca. Anfang 1920)[5]

Am Ende des an der Westfront in mörderischen Stellungskämpfen festgefahrenen Ersten Weltkrieges (Juli/August 1914 bis November 1918) kam es zu großen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen und Spannungen in Europa. Millionen Kriegstote und Verwundete waren zu beklagen, nun kam es u. a. zum Abdanken der deutschen und österreichischen Kaiser sowie zur Ermordung der russischen Zarenfamilie durch die *Bolschewiki*, zu Streiks und Revolten, Hunger, Gebietsansprüchen, Legendenbildungen, Schuldzuweisungen, Reparationen, etc.

Der Erste Weltkrieg gilt heute als die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts und legte den Grundstein für noch folgendes Übel und Schrecken. Russische Oktoberrevolution, Stalinismus, Nationalsozialismus und schließlich der Zweite Weltkrieg und in der Folge die Teilung Deutschlands sind ohne die Erschütterungen des Krieges 1914-1918 nicht denkbar. Instabile Regierungssysteme waren vielerorts das Ergebnis.

Die erste Demokratie auf deutschem Boden, die sog. Weimarer Republik,[6] erlebte einen „stürmischen Beginn“: unmittelbare Kriegsfolgen, aus der Kaiserzeit geerbte Strukturprobleme, Inflation, Umsturzversuche und politische Morde kennzeichnen die Gründungsphase der Republik. Von Anfang an saßen rechte und linke demokratiefeindliche Parteien in den Parlamenten. In den letzten Kriegsjahren 1917 und 1918 war es bereits zu größeren Streiks gekommen, im November 1918 folgten Matrosenaufstände in Kiel und Wilhelmshaven mit dem Endergebnis der sog. deutschen Novemberrevolution: Abdankung des Kaisers sowie Ausrufung der Republik, fast zeitgleich durch den Demokraten Philipp Scheidemann und den Führer des Spartakusbundes Karl Liebknecht, unter unterschiedlichen Vorzeichen. Der sozialdemokratische Reichspräsident Friedrich Ebert erkannte, was auf die Bevölkerung nach dem Kriegsende zukommen könnte. In seinem Aufruf „An die deutschen Bürger“ vom 9. November 1918[7] bat er um Unterstützung für die bevorstehende *schwere Arbeit*, warnte davor, *die Produktion von Nahrungsmitteln und ihre Zufuhr in die Städte nicht zu hindern* und sprach aus, wen unüberlegte Maßnahmen treffen würden: *Die Aermsten würden am schwersten leiden, die Industriearbeiter am bittersten getroffen werden*. Eberts Aufruf endete: *Mitbürger! Ich bitte Euch alle dringend: Verlaßt die Straßen! Sorgt für Ruhe und Ordnung!* Das war ein Aufruf gegen extreme politische Forderungen, gegen Streiks, Arbeitsniederlegungen, Versammlungen, Plünderungen und dergleichen mehr.

Die Januarkämpfe, „Spartakusaufstand“ genannt, mit der Besetzung des Berliner Zeitungsviertels, in deren Verlauf u. a. die führenden Köpfe der eben erst gegründeten Kommunistischen Partei (KPD), Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, durch rechtsgerichtete Militärangehörige ermordet wurden, die Märzkämpfe sowie weitere Auseinandersetzungen, kennzeichneten das Jahr 1919. Die Erstürmung oder versuchte Erstürmung von Kasernen durch radikale Demonstranten, insbesondere zur Beschaffung von Waffen, spielte dabei einige Male eine besondere Rolle. Auf der anderen Seite „markierten“ rechtsgerichtete Kreise ihre Gegner als *Volksverräter*: *Spartakisten*, *Sozialisten*, Juden, ...

Das Jahr 1920 begann ähnlich: bereits im Januar kam es wegen des Betriebsrätegesetzes zur Konfrontation zwischen der KPD und der USPD auf der einen und der SPD-geführten Reichsregierung unter Kanzler Gustav Bauer auf der anderen Seite. Es gab Dutzende von Toten bei Schießereien vor dem Berliner Reichstag.

Seit Beginn des Weltkrieges galt der sogenannte Ausnahmezustand im Reich nach Artikel 68 der Reichsverfassung von 1871.[8] Es herrschte also „Kriegsrecht“ bzw. „Notstand“, einzelne Grundrechte wie Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit, Postgeheimnis, Unverletzlichkeit der Wohnung, etc., waren außer Kraft gesetzt, die Gewaltenteilung war vorübergehend aufgehoben. Wurde der Ausnahmezustand verschärft, konnten Militär und Kriegsgerichte eingesetzt werden, die Todesurteile verhängen

---

[5] Nach WINKLER, ERGER, www.dhm.de/lemo/home.html, www.wikipedia.de (u.a. Novemberrevolution, Spartakusaufstand, Kapp-Putsch, Weimarer Republik, Blutbad vor dem Reichstag am 13. Januar 1920), www.bpb.de (u. a. Weimarer Republik, Vom Kaiserreich zur Republik 1918/19, Kampf um die Republik 1919 1923)

[6] Schon bei der ersten Nationalversammlung im Februar 1919 waren die Unruhen und die Unsicherheit in Berlin der Grund für den Tagungsort Weimar, der dieser Republik den Namen gab

[7] Z. B. bei http://www.documentarchiv.de/wr/1918/erbert_deutsche-buerger_prkl.html

[8] Im Verfassungstext „Kriegszustand“ genannt, sozusagen „nach innen“, ins „Bundesgebiet“, auf Grundlage des Preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851

und vollstrecken konnten („Standrecht“).[9] Auch nach dem Krieg ging der „verfassungsmäßige Ausnahmezustand“ weiter. Mit Inkrafttreten der Weimarer Reichsverfassung im August 1919 wurde auf der Grundlage des Artikel 48 mehrfach in Teilen des Reiches der „Belagerungszustand“ verkündet.[10]

Für den weiteren Verlauf der Geschichte, vor allem für Hennigsdorf, ist es insbesondere hinsichtlich der Zuständigkeiten und der Kommunikation von Bedeutung, dass es noch kein Groß-Berlin gab. Das *Gesetz über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde Berlin*[11] wurde erst am 27. April 1920 vom Preußischen Landtag beschlossen und trat am 1. Oktober 1920 in Kraft. Heiligensee, Tegel, Reinickendorf und Charlottenburg lagen also noch im Landkreis Niederbarnim, Hennigsdorf, Nieder Neuendorf und die Stadt Spandau im Landkreis Osthavelland.

Exkurs: Baltikumer / Freikorps (ca. 1918 bis ca. 1923)

Baltikumer oder Baltikumtruppen[12] wurden militärische Einheiten, sog. Freikorps, genannt, die am Ende und noch nach dem Ende des Ersten Weltkrieges – nach den russischen Revolutionen im Februar und Oktober 1917 – als Freiwilligenverbände im Baltikum, in Lettland und Litauen, gegen die sowjetrussische („*bolschewistische*“)[13] Armee kämpften, um – nach eigenen Angaben – das Vordringen derselben nach Ostpreußen, also auf deutsches Territorium, zu verhindern. Im Winter 1919/1920 kehrten diese Baltikum-Verbände zumeist nach Deutschland zurück. Aufgrund des Versailler Vertrages stand die allgemeine Truppenreduzierung und die geplante Auflösung dieser Verbände an, die letzten Freikorps wurden 1923 aufgelöst.

Eine tatsächliche Baltikum-Einheit war z. B. das 3. Kurländische Infanterie Regiment,[14] das – aus dem Baltikum zurückgekehrt – im März 1920 offensichtlich in Döberitz[15] – westlich von Berlin bzw. Spandau – stationiert war und bei Hennigsdorf eingesetzt wurde.

Zu den Baltikumern wurden und werden umgangssprachlich aber auch andere Einheiten, die eindeutig nicht im Baltikum waren, gezählt. Die 2. Marine-Brigade „Ehrhardt“ z. B. wurde Anfang 1919 in Wilhelmshaven gegründet, offensichtlich als Reaktion auf die Ausrufung der Räterepublik durch den Wilhelmshavener Arbeiter- und Soldatenrat, und Ende 1919 in das Lager Döberitz verlegt. Eine weitere Marine-Brigade (von Loewenfeld) entstand in Kiel. Zu diesen Marine-Brigaden stießen dann im Laufe der Monate viele ehemalige „Baltikum-Kämpfer“.

Das Spandauer Pionierbataillon Nr. 3 (von Rauch)[16] hatte eine wesentlich längere Tradition und war 1919/1920 bereits eine reguläre Einheit der „vorläufigen Reichswehr“[17] bzw. des „Übergangsheeres“, untergebracht in den Kasernengebäuden an der Schönwalder Straße / Askanierring (nördlicher Bereich der Spandauer Neustadt). Es gehörte zur Reichswehr-Brigade 3, die im Juni 1919 aus den ehemaligen „Freikorps Hülsen“ und „Potsdam“ hervorgegangen war.

Große Teile der jetzt im Aufbau befindlichen Reichswehr bestanden aus ehem. Freikorpsverbänden.

Der Begriff „Baltikumer“ wurde in den „Unruhe-Jahren“ 1918 bis 1923, insbesondere in Teilen der Arbeiterbewegung sowie in Teilen der Presse, synonym für „ostpreußisches Junkertum“, „rechts“ und „rückwärtsgewandt“ bzw. „konterrevolutionär“ gebraucht.

---

9 Dabei ist zu beachten, dass das Standrecht vielfach nicht nach dem Gesetz angewendet wurde, die Todesursache „standrechtlich erschossen“ steht daher in meinem Bericht immer in Anführungszeichen. Vgl. auch Anmerkung 21

10 Im Jahre 1919 u. a. in Sachsen, Bremen/Vegesack, Hamburg/Altona/Wandsbek, Stettin, Freihafen Hamburg, am 13. Januar 1920 für das Reichsgebiet mit Ausnahme von Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden, dann Anfang 1920 für Sachsen, Sachsen-Weimar-Eisenach u. a., 1921 für Groß-Hamburg. Letztendlich nutzen die nationalsozialistischen Gegner der Republik den Artikel 1933 für die Übernahme der endgültigen Macht im Reich

11 In der Kurzform *Groß-Berlin-Gesetz* genannt (vgl. dazu z. B. Silva-Übersichtsplan von der Stadt Berlin von 1920)

12 Quelle im wesentlichen: http://de.wikipedia.org/wiki/Baltikumer, http://de.wikipedia.org/wiki/Freikorps, http://de.wikipedia.org/wiki/Marine-Brigade_Ehrhardt, vgl. dort

13 Vgl. z. B. http://de.wikipedia.org/wiki/Bolschewismus bzw. http://de.wikipedia.org/wiki/Bolschewiki

14 Kurland: westlich und südlich von Riga, Lettland

15 Döberitz war schon seit dem frühen 18. Jahrhundert militärisches Manöverareal der Preußen, 1896 wurde die Döberitzer Heide kaiserlicher Truppenübungsplatz, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Truppenübungsplatz_Döberitz

16 Benannt nach dem preußischen Offizier, zuletzt General der Infanterie, und Kriegsminister Johann Gustav (Justus) Georg von Rauch (* 1774, † 1841, beerdigt Invalidenfriedhof Berlin). Vgl. ab S. 10 (Geschehnisse in Spandau)

17 Gesetz v. 6.3.1919

Für die militärische Einordnung ist festzuhalten, dass die Marine-Brigade „Ehrhardt“ – gleiches gilt auch für andere an den Unruhen dieser Jahre beteiligte Militäreinheiten – zu den *schlagkräftigsten* Einheiten jener Zeit gezählt wurde,[18] gerade die „Baltikumer“ erhebliche Kampferfahrung hatten.[19]

Die Mitglieder der Freikorps kamen aus allen Schichten der Bevölkerung. Die Soldaten standen loyal zu ihren Führern, kennzeichnend war ein rücksichtsloses und brutales Vorgehen gegenüber den Gegnern.

Zur politischen Einordnung ist anzumerken, dass die Führer der Freikorps zumeist nationalistisch, manchmal monarchistisch eingestellt waren. Sie wollten einen „starken Führerstaat“ mit einem starken Militär, waren antirepublikanisch, oft antisemitisch, in der Regel stark antikommunistisch. Teile des Bürgertums sympathisierten offen mit den Verbänden. Viele Freikorps handelten eigenmächtig, am Ende des Krieges waren die militärischen Führungsstrukturen der deutschen Streitkräfte nicht mehr in vollem Umfang vorhanden oder wurden ignoriert. Äußere Zeichen waren – erkennbar auf vielen Fotos aus den Kapp-Putsch-Tagen – das Hakenkreuz und der Totenkopf. Die „Weimarer Farben“ schwarz-rot-gold wurden abgelehnt, stattdessen die kaiserliche Reichskriegsflagge mit schwarz-weiß-rot im Obereck benutzt. Auch an anderen Orten innerhalb Deutschlands oder an damaligen Grenzen wurden Freikorps in den Jahren ab 1918 zur Eindämmung oder Niederschlagung von Revolten oder Aufständen eingesetzt (z. B. Münchener Räterepublik, Vorwärts[20]-Besetzung, Aufstände in Oberschlesien). Viele Mitglieder dieser Verbände gingen später in rechtsgerichtete oder nationalsozialistische Organisationen oder Gruppen bzw. in die NSDAP. Etliche politische Morde,[21] z. B. die an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht (beide KPD), Matthias Erzberger (Zentrum) und Walther Rathenau (DDP), gingen auf das Konto von Mitgliedern oder Anhängern dieser Verbände.[22]

Es gibt Hinweise darauf, dass die Truppen aus Spandau und Döberitz über die Verhältnisse in Hennigsdorf und Velten durch frühere „Erkundungen“ und Aufklärung gut informiert waren.

---

18 Vgl. KÖNNEMANN/SCHULZE, S. 554, 555, Gustav Noske in der Zeugenvernehmung v. 10. Dezember 1921: „*Militärisch war also die Brigade Ehrhardt sicher das beste, was wir damals gehabt haben.*“ Noske sagte trotzdem in dieser Vernehmung: Es wäre notwendig gewesen „*ein paar Hundert entschlossene Männer mit ein paar dutzend Maschinengewehren an der Heerstraße in den Wald zu stecken und den Versuch zu machen, die Ehrhardt'sche Brigade zusammenzuschießen*“ ... dann wäre „*der ganze Spuk zerflattert*“; vgl. WINKLER, S. 119

19 Dies nenne ich hier, weil in verschiedenen Beiträgen erwähnt oder suggeriert wird, es handelte sich um „schlecht ausgebildete, zusammengewürfelte Einheiten“, „die nicht schießen konnten“ und „beim Sturm auf Hennigsdorf“ „ziemlich ungeschickt vorgingen“ und hohe Verluste hinnehmen mussten

20 1876 als Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie gegründete Zeitung, unterstütze 1919 die Wahl der verfassungsgebenden Nationalversammlung und bekämpfte die Ziele und Methoden des Spartakusbundes, dessen Aufstand im Januar 1919 auch die Redaktions- und Verlagsgebäude in der (Berlin-) Kreuzberger Lindenstraße zum Schauplatz hatte (wikipedia). Wie man mit der deutschen Geschichte auch umgehen kann, ist z. B. auf einer Gedenktafel in Berlin nachzulesen: http://www.gedenktafeln-in-berlin.de/nc/gedenktafeln/gedenktafel-anzeige/tid/spartakusaufstand-1. Der scharfe Gegensatz zwischen Spartakisten/Kommunisten und Sozialdemokraten und die Ziele der beiden politischen Strömungen werden gar nicht, die Mitverantwortung der SPD-Regierung für die Niederschlagung des Aufstands wird nur beiläufig erwähnt

21 Einen Überblick über politische Morde, „Standgerichte“, „Erschießen auf der Flucht“ u. a. m. der Jahre 1919/1920 bei GUMBEL, online: http://www.gutenberg.org/files/39667/39667-h/39667-h.htm

22 Dass man nicht alle ehemaligen Mitglieder von Freikorps der Jahre 1918-20 „über einen Kamm scheren“ kann, sondern genau hinsehen und differenzieren muss, zeigen Beispiele wie Wilhelm Canaris und Martin Niemöller. Ersterer ist bis heute zweifellos eine widersprüchliche Person, hatte aber Kontakte zum Widerstand gegen Hitler und wurde im April 1945 (u.a. zusammen mit Pfarrer Dietrich Bonhoeffer) im KZ Flossenbürg durch die SS getötet. Letzterer war Theologe und führender Vertreter der bekennenden Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Von den Nationalsozialisten wurden „Freikorps und Baltikumer“ mystifiziert, genau betrachtet gab es auch hier manchmal Differenzen und Abneigungen, wie die Biografie von Herm. Ehrhardt zeigt (z. B. unter http://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Ehrhardt)

C: Der Kapp- Lüttwitz-Putsch[23] in Berlin und Umgebung

Nach dem Waffenstillstand (November 1918) sowie dem Vertrag von Versailles (1919) wurde Deutschland nach Feststellung der Kriegsschuld zu Gebietsabtretungen und Reparationszahlungen, aber auch zur deutlichen Reduzierung der Reichswehr verpflichtet. Große Teile des Offizierskorps und die Angehörigen der nationalistisch orientierten Freikorps wollten diese „Entwaffnung und Entlassung“ nicht hinnehmen.

Als Ende Februar 1920 zwei in Döberitz liegenden Marine-Brigaden aufgelöst werden sollten, marschierte die 2. Marine-Brigade, benannt nach ihrem Führer Hermann Ehrhardt, in der Nacht vom 12. auf den 13. März 1920 – von Freitag auf Samstag – nach Berlin. Nachdem der Einmarsch, die Besetzung des Regierungsviertels und die „Machtübernahme“ ruhig verliefen, kam es später zu Gefechten mit etlichen Toten, auch noch nachdem die sog. „Baltikumer“ ab (Donnerstag) dem 18. März wieder abzogen bzw. in Kasernen einrückten.

Die Geschehnisse im Einzelnen:[24]

Bereits am[25] 9. März (Dienstag) wurde die Reichsregierung in Berlin vor Unruhen in der Truppe gewarnt. Eine Verhaftung von Rädelsführern war geplant, scheiterte jedoch. Am Donnerstag (11. März) wurden die Garnisonen Berlin, Potsdam, Spandau, Zossen und Jüterbog in Alarmbereitschaft versetzt, ebenso die Sicherheitspolizei (SiPo). Der Reichswehr und der Sicherheitspolizei wurden der Schutz der Verfassung und der gesetzmäßigen Regierung anvertraut.

Freitag, 12. März. Reichswehrminister Gustav Noske (SPD) informierte über den bevorstehenden Militärputsch, am Tag vorher sprach General von Lüttwitz mit Reichspräsident Ebert und Noske. Lüttwitz ging zurück nach Döberitz, verständigte sich mit Ehrhardt und anderen „Baltikumern“, die zum 1.4. aufgelöst werden sollten. Nachts wurden die Truppen in Bewegung gesetzt, mit dem Vorwand einer Felddienstübung. Als bekannt wurde, dass die meuternden Truppen in Döberitz losmarschiert waren, entstand Streit, wie man ihnen begegnen sollte. Es wurde schließlich entschieden, der Marine-Brigade keine Reichswehreinheiten entgegen zu stellen, da diese zu schwach seien und möglicherweise ein großes Blutvergießen stattgefunden hätte. Ultimative Forderungen der Gruppe um Lüttwitz und Kapp wie die Rücknahme des Auflösungsbefehls, sofortige Auflösung der Nationalversammlung, Neuwahlen zum Reichstag und die Ernennung von sogenannten Fachministern wurden genannt.

Sonnabend, 13. März. Am frühen Morgen standen die „Baltikumer“ am Großen Stern und marschierten wenig später ins Berliner Regierungsviertel, nahmen Gebäude und Dienstzimmer in Besitz, „entließen“ hohe Beamte und verhafteten sie.

Gegen 5 Uhr verließen Reichspräsident Ebert, Reichskanzler Bauer und weitere Minister Berlin mit dem Auto Richtung Dresden, einige Repräsentanten blieben in Berlin. Die Namen einiger SPD-Minister standen unter einem Aufruf zum Generalstreik, dem sich die Gewerkschaften anschlossen, tags darauf auch die USPD und die KPD. Kapp erklärte die Reichsregierung und die Preußische Regierung für abgesetzt, die Nationalversammlung für aufgelöst, sich selber zum Reichskanzler. Der Tag verlief relativ ruhig.

Erfolgreicher Militärputsch in Berlin.

---

23 Auch kurz Kapp-Putsch genannt, auch Kapp-Lüttwitz-Ludendorff-Putsch: Wolfgang Kapp erklärte sich zum Reichskanzler, Lüttwitz war derjenige, der die meuternden Truppen aus Döberitz in Bewegung setzte; zur Rolle Erich Ludendorffs vgl. KÖNNEMANN/SCHULZE, Einleitung

24 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Kapp-Putsch, http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/gewalt/kapp/index.html, http://www.bpb.de/themen/YJWUL0,5,0,Kampf_um_die_Republik_1919_1923.html, http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/0000/bau/index.html

25 Hier nur kurz und stichwortartig, Quelle: im wesentlichen nach Vossische Zeitung, 24. März 1920, Morgen-Ausgabe: „Die elf Sturmtage“, Berliner Tageblatt, 24. März 1920: „Die Tage der Säbelherrschaft“, sowie o. g. Quellen

Sonntag, 14. März. Der Generalstreik begann, Wasser- und Elektrizitätswerke standen still bzw. wurden durch Nothilfe aufrecht erhalten, die Post arbeitete nicht, Gaswerke waren stillgelegt, der öffentliche Verkehr (U-, S-Bahn, Nahverkehr) ebenfalls, Zeitungen erschienen aufgrund der Besetzung der Redaktionen und Druckereien und des Generalstreiks bis zum 22. März nicht, Universitäten und Hochschulen waren geschlossen. Es erfolgte eine Verschärfung des Ausnahmezustands durch Kapp und Lüttwitz.

Montag, 15. März. Der gesamte Verkehr stand still, Geschäfte waren geschlossen, teilweise Sperrung des privaten Telefons. Gerüchte verbreiteten sich in Windeseile und wurden gezielt gestreut, die Stimmung war aufgebracht, es kam zu Wortgefechten, die Truppen wurden beschimpft. Schießereien. Tote u. a. in Spandau (siehe hinten).

Putsch und Generalstreik

Dienstag, 16. März. Die Börse geschlossen, Zusammenstöße und Verhaftungen, durch Verordnung von Kapp und Lüttwitz wurden außerordentliche Kriegsgerichte und Standgerichte eingesetzt.

Mittwoch, 17. März. Verschärfung der Absperrungen in der Stadt, schwere Ausschreitungen und Barrikadenbau, Explosionen, Erstürmung von Kasernen. Viele Tote. Erste Todesopfer in Tegel (siehe hinten).

Donnerstag, 18. März. Ein Extrablatt der Vossischen Zeitung kündigte den Zusammenbruch der Kapp-Regierung an, der Rücktritt wurde gemeldet, ebenso der Abzug der „Baltikumer“ aus Berlin. General von Seeckt übernahm das militärische Oberkommando und vorläufig die vollziehende Gewalt. Die Nationalversammlung tagte in Stuttgart. In Berlin herrschte aber großes Misstrauen, die Erregung über das Verhalten der „Baltikumer“ wuchs weiter, jeder Soldat wurde für einen „Baltikumer“ gehalten. Weiter Schießereien und schwere Feuergefechte in Berlin wie in den Vororten, Angriffe der Bevölkerung auf Soldaten. Viele Tote. Die Regierung verlangte die Beendigung des Generalstreiks. Linke Gruppen und Parteien riefen dazu auf, den Generalstreik fortzusetzen und die „Revolution von 1918 zu vervollkommnen“.

Freitag, 19. März. Der Abmarsch der „Baltikum-Truppen“ setzte sich fort, trotzdem gab es weiter Schießereien mit Toten. Der Generalstreik bestand weiter, die Lebensmittelversorgung begann zu stocken, Preise stiegen.

Sonnabend, 20. März. Die Generalkommission der Gewerkschaften empfahl die Wiederaufnahme der Arbeit. Nach Abmarsch der „Baltikumer“ hatte die Sicherheitspolizei die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in Berlin alleine übernommen. Durch die Stadt „schwirrten weiter Gerüchte“, nach denen in der näheren und weiteren Umgebung Berlins kommunistische Truppen zusammengestellt und zum Kampf gegen Berlin herangeführt werden sollten.

Sonntag, 21 März. Die Verkehrsmittel funktionierten nur zum Teil, Plünderungen und Unruhen (z. B. Adlershof, Köpenick), Entsendung von Truppen, Schießereien mit bewaffneten Arbeitern mit Toten, in Köpenick „Standgericht“ gegen Alexander Futran (USPD) u. a., obwohl die dortige Arbeiterwehr bereits aufgelöst war.

Montag, 22. März. In Reinickendorf und Pankow kam es zu Kämpfen, in Hennigsdorf zu einem schweren Gefecht zwischen Soldaten und der Arbeiterwehr. Die Aufhebung des verschärften Ausnahmezustands für den Raum Groß-Berlin wurde an diesem Tag durch die Reichsregierung beschlossen.

Dienstag, 23. März. Geschäfte hatten wieder geöffnet, „wilde Fuhrwerke“ hielten den Verkehr aufrecht, Mittags gab es wieder Unruhen in Berlin mit Toten, sonst war es ruhig. Die Einfallstraßen nach Berlin wurden scharf kontrolliert, einige Vororte und Stadtteile wurden nach Waffen durchsucht. Stadt- und Ringbahnzüge wurden beschossen. USPD-Persönlichkeiten wurden verhaftet. Die Zahl der Toten dürfte 100 überschreiten, mehrere 100 Verletzte.

Nach 10 Tagen Erregung und Gerüchten begann Ruhe in das Berliner Stadtbild zurückzukehren, weiter Absperrungen und Kontrollen, Durchsuchungen nach Waffen. Der Nah- und Fernverkehr normalisierte sich, die Arbeit wurde in vollem Umfang wieder aufgenommen. Verhaftung von Putschisten, Haftbefehle gegen weitere, Suspendierung von Beamten, die mit Kapp und Lüttwitz zusammengearbeitet hatten. Kapp, Lüttwitz u. a. Hauptverantwortliche flohen. Die Forderung nach Abgabe der Waffen blieb ungehört,[26] weiter Unruhen im Ruhrgebiet (Ruhraufstand), mit schweren Kämpfen und Hunderten von Toten.

In der Folge von Putsch und Gegenbewegung trat das Kabinett Bauer am 26. März 1920 zurück, Reichswehrminister Noske war bereits am 22. März aus dem Amt geschieden, am 6. Juni wurde der Reichstag gewählt. Die Parteien der Weimarer Koalition – SPD, DDP und Zentrum – hatten schwere Verluste zu verzeichnen, großer Gewinner war die USPD, auch der rechte Rand wurde gestärkt. Es gab einen *Linksruck bei den Arbeitern und einen Rechtsruck im Bürgertum*.[27]

Exkurs: Sicherheitspolizei (SiPo) in der Weimarer Republik[28]

Die Sicherheitspolizei war eine paramilitärische deutsche Polizeitruppe, die ab Mitte 1919 aufgrund der instabilen innenpolitischen Lage, vor allem in Berlin, mit bürgerkriegsähnlichen Zuständen, aufgestellt wurde. Sie wurde größtenteils vom Reich finanziert und war die erste deutsche kasernierte Polizei, damit quasi Vorläuferin der heutigen Bereitschaftspolizei.

Vordringliche Aufgabe war die Aufstandsbekämpfung (Aufruhr und Unruhe bekämpfen, Schutz des Regierungsviertels), die Beamten trugen eine graugrüne Uniform („grüne Polizei“) und den Tschako (Husarenhelm aus Leder) als Kopfbedeckung.

Etliche Führer und Mitglieder der SiPo kamen aus der Garde-Kavallerie-Schützen-Division und gingen später in die NSDAP bzw. machten bei den Nationalsozialisten Karriere. Viele hatte eine antirepublikanische Einstellung und leisteten auch keinen Widerstand, als die Marine-Brigade „Ehrhardt“ ins Berliner Regierungsviertel einmarschierte. Die SiPo war keine Stütze der demokratischen Institutionen und stellte sich hinter die Kapp-Regierung bzw. schloss sich aktiv den Kapp-Putschisten an, sie war verantwortlich für etliche Tote während des Putsches und bei den daraus resultierenden und nachfolgenden Unruhen.

U. a. aufgrund dessen wurde sie bereits im Laufe des Jahres 1920 wieder aufgelöst und in die Ordnungs- oder Schutzpolizei eingegliedert.

D: Die Geschehnisse in Spandau im März 1920[29]

Die Geschehnisse in Spandau und in Tegel werden hier vergleichsweise ausführlich erwähnt, weil es in diesen Tagen direkte Zusammenhänge zwischen den Ereignissen in den einzelnen Orten gab (vgl. nachfolgende Kapitel).

Am ersten Tag des Putsches (Sonnabend, 13. März) gab es gegen Mittag in Spandau erste Arbeitsniederlegungen, die *Reichswerke*[30] wurden um 11 Uhr geschlossen. Zwischenfälle gab es nicht. Abends berieten die Funktionäre der drei *Linksparteien* (SPD, USPD, KPD) in einem Lokal in der Wilhelmstraße, ein Aktionsausschuss mit je drei Vertretern der drei Parteien wurde gebildet.

---

26 Das Vorhandensein von Waffen in der Bevölkerung bzw. bei bestimmten Gruppen, war immer wieder ein großes Problem in der Weimarer Zeit, vgl. auch http://www.documentarchiv.de/wr/1920/bevoelkerung-entwaffnung_ges.html

27 Aus WINKLER, wörtlich

28 Hauptsächlich nach: http://de.wikipedia.org/wiki/Sicherheitspolizei_(Weimarer_Republik), http://www.bernhard-sauer-historiker.de/sauer_heft1_2005.pdf

29 Hauptsächlich nach den Tageszeitungen: Spandauer Tageblatt, Spandauer Volksblatt, Spandauer Zeitung. Auch hier geht es in erster Linie um die Beschreibung der Ereignisse, weniger um die Bewertung. Z. B. kann nicht beurteilt werden, wer zuerst geschossen hat, wer aus welchen Gebäuden beschossen wurde und ob es zutrifft, dass das Militär sog. Dum-Dum-Geschosse benutzt hat, wie z. B. das Spandauer Volksblatt meldete

30 Wahrscheinlich metallverarbeitende Deutsche Werke bzw. Deutsche Industrie Werke auf der östlichen – Haselhorster – Havelseite gemeint

Am folgenden Tag (Sonntag, 14. März) kam es mittags zur ersten Massenkundgebung am Marktplatz, initiiert von den *drei sozialistischen Parteien*. Da alle Versammlungen unter freiem Himmel verboten waren, demonstrierte man in verschiedenen Sälen weiter. Die Kundgebungen blieben ruhig, das Militär blieb in den Kasernen.

Am Montag (15. März) *standen* in Spandau *alle Räder still*. Am Nachmittag gegen 16 Uhr gab es einen blutigen Zwischenfall in der Schönwalder Straße: nach einer Versammlung hatten sich nach Zeitungsberichten *15 bis 20 Tausend Menschen*[31] zusammengefunden, um gegen den Putsch zu demonstrieren. Der Demonstrationszug bewegte sich von der Altstadt Richtung Norden und wurde durch Polizei oder Militär am Hafenplatz in die Schönwalder Straße abgedrängt. Im Norden der Spandauer Neustadt, zwischen Schönwalder Straße und Neuendorfstraße, Neue Bergstraße und Askanierring, befand sich die Kaserne des Pionierbataillons Nr. 3 (von Rauch), im Umfeld weitere militärische Einrichtungen. In Höhe der Marschallstraße versuchten Truppen den Zug aufzulösen, in Höhe der Neuen Bergstraße kam abermals ein starkes Militäraufgebot dem Zug entgegen, sperrte die Straße und wollte den Zug zerstreuen. Von hinten drängten immer mehr Menschen heran, dann fielen Schüsse. Es entstand eine ungeheure Erregung und Panik. Es gab 4 Tote (Minna Lindt, Frieda Thiele und Karl Berg auf der Straße, Franziska Gerber durch Querschläger in der Wohnung) und über ein Dutzend Verletzte auf Seiten der Bevölkerung, 5 Verwundete bei den eingesetzten Pionieren. Im Laufe des Nachmittags kam es nun zu schweren Zusammenstößen und Übergriffen. Einige Demonstranten waren erheblich bewaffnet.[32] Ein Pionierkommando geriet in der Bergstraße in starke Bedrängnis, als es ein Maschinengewehr bei einem Zivilisten beschlagnahmen wollte. Der Leutnant der Spandauer Pioniere Hartwig Sellschopp wurde durch Bauchschüsse und Misshandlungen so schwer verwundet, dass er nachts starb. Die Pionierkaserne wurde jetzt in größerem Umkreis durch Drahtverhaue, Maschinengewehre und leichte Geschütze gesichert.

Abb. 2: Die Spandauer Pionier-Kaserne von der Schönwalder Straße aus gesehen (alte Ansichtskarte)

Auch im Laufe des Dienstags (16. März) kam es zu neuerlichen blutigen Zusammenstößen. Das Militär ging gegen die Versammlungen vor und schoss scharf, u. a. am Hafenplatz und in der Schönwalder Straße, Handgranaten kamen zum Einsatz. Gegen 15.45 Uhr wurde in der Schönwalder Straße der Bierfahrer der Schultheiß-Brauerei August Topel getötet. Der frühere Oberwachtmeister der Pioniere, Knoch, wurde überfallen und mit seiner Pistole durch einen Schuss schwer verwundet. Er konnte erst durch herbeieilende Soldaten befreit werden, wobei der Soldat Richard Hilse schwer verwundet wurde und im Lazarett starb. Tot ins Lazarett eingeliefert wurde der Pionier Wilhelm Ries.

---

31 Spandauer Volksblatt; die Zahl erscheint jedoch sehr hoch

32 In den Zeitungen steht über eine „Arbeiterwehr“ wenig, es scheint aber auch in Spandau eine existiert zu haben

Am Mittwoch (17. März) das gleiche Bild, schwere Unruhe hauptsächlich in der Schönwalder Straße. Hier schoss das Militär erneut scharf, wobei der Arbeiter Emil Kollehn bereits am frühen Vormittag einen Kopfschuss erhielt und im Krankenhaus starb. In der Neumeisterstraße wurde Frau Frieda Lutter, in ihrer Wohnung an der Nähmaschine sitzend, durch einen Querschläger, der durchs Fenster kam und sie am Kopf traf, tödlich verletzt. Etliche Personen wurden schwer verletzt, laut Zeitungsberichten: der Eisenbahnarbeiter Max Gebauer, der Einrichter Richard Jonas, der Tischler Karl Pieske, der Schlosser Otto Schulze, der Arbeiter Friedrich Wittke, der Graveur Fritz König, der Lehrling Reinhold Eichborn, der Bäcker Ernst Werdermann, der 17 jährige Walter Kraaß, Albert Tarsch, der Beamtenanwärter Fritz Etagen, die Näherin Martha Zeidler, Erna Wiegmann, alle aus Spandau, sowie der Milchhändler Oswald Hahn aus Schöneberg, der am Stresowplatz ein Milchgeschäft besaß. Zahlreiche Zivilpersonen wurden außerdem leicht verletzt.

Der Donnerstag (18. März) verlief ruhiger, die Schießereien ließen nach, es gab einige Verwundete. Der Arbeiter Willi Kramer erhielt einen Schuss in die Brust und starb am Freitag im Krankenhaus. Die Eisenbahn nahm den Betrieb teilweise wieder auf. Starke Militär- und Polizeipatrouillen gingen abends durch die Stadt und zerstreuten Ansammlungen, die Stadtverordneten hielten eine kurze Sitzung ab.

Der Generalstreik dauerte auch am Freitag (19. März) an, der Zugverkehr wurde wieder eingestellt. Die Stadtverordneten trafen sich erneut zu einer Sitzung. Um 17 Uhr wurde der Pionier Hermann Polzin bei der Explosion einer Handgranate tödlich verletzt. Genaue Angaben zu dem Arbeiter Paul Hampel, der ebenfalls getötet wurde, konnte ich nicht finden.

Am Sonnabend (20. März) kursierten Gerüchte, von „Spartakistenhaufen, die sich zusammenrotteten“, von „Räterepubliken“ in Spandau und in Hennigsdorf.

Sonntagfrüh (21. März) um 5 Uhr verließ Leutnant Werner Meier mit einem LKW des Spandauer Magistrats mit Waffen[33] die Stadt in Richtung Hennigsdorf, um die dortige Arbeiterwehr zu unterstützen.

Die folgenden Tage (ab Montag 22. März) verliefen ruhiger, der Generalstreik wurde am Dienstag (23. März) für Spandau für beendet erklärt, die Wiederaufnahme der Arbeit für Mittwoch (24. März) beschlossen.

13 Menschen starben in Spandau zwischen dem 15. und dem 19. März 1920,

9 Zivilisten – 4 Frauen und 5 Männer, von denen etliche unbeteiligte Passanten waren, zwei Frauen wurden in ihren Wohnungen getötet – sowie 4 Soldaten.

Gerüchte und Falschmeldungen sorgten weiterhin für Unruhe und Verunsicherung. Während z. B. das Spandauer Tageblatt den Putsch mit „stark antikommunistischen Artikeln“ begleitete, berichtete das Spandauer Volksblatt am Mittwoch (24. März), *wie die Baltikumhorden* in Hennigsdorf *gehaust haben*: *28 Tote, 4 Menschen wurde auf dem Transport nach Döberitz ermordet, in Döberitz 10 Mann standrechtlich erschossen* (siehe aber nachfolgende Berichte). Und noch am 25. März schrieb das Blatt: „*Gefahr der Gegenrevolution nach wie vor! ...* Es *sprechen Anzeichen dafür, daß, so unglaublich es klingt, eine Wiederholung des Putsches beabsichtigt ist.*“

Die Beerdigung von 3 getöteten jungen Pioniersoldaten fand am Mittwoch (24. März) auf dem städtischen Friedhof Pionierstraße (später „In den Kisseln“) statt, der vierte in Spandau getötete Soldat (Ries) wurde „in die Heimat“ überführt. Am Montag (29. März) kam das Grab des in Hennigsdorf getöteten Soldaten (Teutloff) hinzu. Die Beerdigung der 9 Spandauer Zivilisten und eines Mannes, der in Hennigsdorf als Angehöriger der Arbeiterwehr getötet wurde (Seidel), begann am Donnerstag (25. März) ab 10.15 Uhr vom Exerzierplatz an der Wilhelmstraße aus. Alle Gräber befinden sich heute in der Abteilung 37 des Friedhofs „In den Kisseln“, die 10 zivilen Opfer liegen links neben dem sog. Stahlhelmdenkmal, die vier Soldaten wenige Meter weiter nördlich.

---

[33] Die Maschinengewehre sollen aus einem Magazin im Askanierring stammen. Meines Erachtens ist es nicht abwegig anzunehmen, dass die selben Maschinengewehre oder zumindest Waffen aus dem selben Arsenal zuerst in Spandau und einige Tage später in Hennigsdorf eingesetzt wurden

Die Todesopfer vom März 1920 in Spandau
(chronologisch, nach Ereignissen bzw. Verwundung/Tod)

Zeichen: * geboren, oo verheiratet, † gestorben, # beerdigt, (26/5/13) = Altersangabe in Jahren/Monaten/Tagen.

Todesopfer Nr. SP 1,
Minna Berta Luise **LINDT** (auch: LIND), geb. Mohrin, Hilfsarbeiterin,
* 29.09.1893 Bernau, Kreis Niederbarnim, evangelisch, Eltern: Wilhelm Mohrin und der Ehefrau Wilhelmine geb. Hölzer,
wohnhaft: Spandau, Damm 4, Tischlerswitwe,
niedergeschossen in Spandau, Schönwalder Straße, am 15.03.1920, nachmittags,
† 15.03.1920, zwischen 15 und 16 Uhr, auf dem Transport nach dem Krankenhause (26/5/13),
# 25.03.1920, Spandau, Friedhof Pionierstraße, heute Abt. 37, Grabstein vorhanden und lesbar,
Quellen: Standesamt, Grabstein, Unterlagen Friedhof In den Kisseln, Zeitungsbericht.

Todesopfer Nr. SP 2,
Frieda **THIELE** (auch: THIEL), geb. Menzel, ohne Beruf,
* 14.01.1895 Görlitz, evangelisch,
wohnhaft: Spandau, Metzer Straße 17, verheiratet mit Richard Thiele,
† am 15.03.1920, nachmittags, in Begleitung ihres Mannes in Spandau, vor dem Hause Schönwalder Straße 72, erschossen (25/2/1),
# 25.03.1920, Spandau, Friedhof Pionierstraße, heute Abt. 37,
Quellen: Standesamt, Unterlagen Friedhof In den Kisseln, Zeitungsbericht.

Todesopfer Nr. SP 3,
Franziska **GERBER**, geb. Marschewska,
* 17.12.1859, wohnhaft: Spandau, Schönwalder Straße 83,
† am 15.03.1920, nachmittags, in Spandau, in der Wohnung, durch Querschläger getötet (60),
# 25.03.1920, Spandau, Friedhof Pionierstraße, heute Abt. 37, Grabstein vorhanden und lesbar,
Quellen: Zeitungsbericht, Unterlagen Friedhof In den Kisseln, Grabstein.

Todesopfer Nr. SP 4,
Karl **BERG**, Eisenbahnarbeiter,
* 15.09.1890 Stecklin in Pommern, evangelisch, Eltern: Arbeiter August Berg, wohnhaft in Beaulieu, Kreis Oststernberg, und verstorbene Ehefrau Auguste, geb. Dunst,
wohnhaft: Spandau, Wörther Straße 37, verheiratet mit Agnes Berg, geb. Henschel,
niedergeschossen in Spandau, Schönwalder Straße, am 15.03.1920, nachmittags,
† zu Spandau im Städtischen Krankenhaus 15.03.1920 um 17.45 Uhr (29/6/-),
# 25.03.1920, Spandau, Friedhof Pionierstraße, heute Abt. 37,
Quellen: Standesamt, Unterlagen Friedhof In den Kisseln, Zeitungsbericht.

Todesopfer Nr. SP 5,
Hartwig Wilhelm Bertel Heinrich **SELLSCHOPP** (auch: SELCHOW), Abb. 3
Leutnant im Pionierbataillon Nr. 3 (von Rauch), Spandau,
* 14.3.1897 Neukloster in Mecklenburg (bei Wismar), evangelisch, ledig (verlobt),
(Vater: Adolf S., gefallen 1914 Flandern, Mutter: Ida Schnapauff),
am 15.03.1920, nachmittags, im Straßenkampf in Spandau, Neustadt, durch zwei Bauchschüsse und Misshandlung schwer verwundet,
† in der Nacht vom 15. auf den 16.03.1920 im Reservelazarett I (23/-/1),
# 24.03.1920, Spandau, Friedhof Pionierstraße, heute Abt. 37, Grabstein vorhanden und lesbar,
Quellen: Grabstein, Gräberliste/Unterlagen Friedhof In den Kisseln, Zeitungsbericht,
Todesanzeige (siehe dort), Kirchenbuch Garnison Spandau 33/1920, www.sellschopp.org / sellschopp.info.

Todesopfer Nr. SP 6,
Richard **HILSE**, Soldat, Pionier im Pionierbataillon Nr. 3 (von Rauch), Spandau, 1. Kompanie,
* 20.05.1901, evangelisch,
am 15.03.1920, nachmittags, im Straßenkampf in Spandau, Neustadt, schwer verwundet,
† 15.03.1920 um 18 Uhr im Reservelazarett I (18/10/10),
# 24.03.1920, Spandau, Friedhof Pionierstraße, heute Abt. 37, Grabstein vorhanden und lesbar,
Quellen: Grabstein, Gräberliste des Friedhofs, Zeitungsbericht, Todesanzeige (siehe dort), Kirchenbuch Garnison Spandau 30/1920.

Todesopfer Nr. SP 7,
Wilhelm **RIES** (auch: RIESS, RIEß), Soldat, Pionier im Pionierbataillon Nr. 3 (von Rauch), Spandau, 2. Kompanie, * (29.11. oder 03.12.1901), evangelisch,
am 16.03.1920 tot in das Reservelazarett I eingeliefert (gefallen im Straßenkampf in Spandau, Neustadt, am 15. oder 16.03.1920) (18/3/13) oder (18/3/16) (unterschiedliche Angaben)
Beerdigung/Grablage: unbekannt: „in die Heimat überführt“,
Quellen: Zeitungsbericht, Todesanzeige (siehe dort), Kirchenbuch Garnison Spandau 32/1920.

Todesopfer Nr. SP 8,
August **TOPEL** (auch: TÖPEL), Bierfahrer der Schultheiß-Brauerei,
* 10.04.1880 Groß Jannewitz, Kreis Lauenburg in Pommern, evangelisch,
Eltern: Arbeiter Gustav Töpel und Ehefrau, Name unbekannt, in Groß Jannewitz,
wohnhaft: Spandau, Spandauer Berg, Staakener Straße, Schultheiß-Brauerei, ledig,
† vor dem Hause Schönwalder Straße 10 am 16.3.1920 um 15.45 Uhr (39/11/6),
# 25.03.1920 Spandau, Friedhof Pionierstraße, heute Abt. 37,
Quellen: Unterlagen Friedhof In den Kisseln, Zeitungsbericht.

Todesopfer Nr. SP 9,
Emil Adolph Theodor **KOLLEHN** (auch: KOLLEHNE), Vorarbeiter, Steinsetzer,
* 22.07.1861 Spandau, evangelisch, Eltern: Julius Kollehn und Ehefrau Charlotte, geb. Otto, beide verstorben, zuletzt wohnhaft Spandau,
wohnhaft: Spandau, Pichelsdorfer Straße 91,
verheiratet mit der Hebamme Auguste Karoline Friederike geb. Schlüter,
Schwer verletzt durch Kopfschuss am 17.03.1920, vormittags, † 17.03.1920 9 Uhr, Spandau, im Städtischen Krankenhaus (58/7/24), # 25.03.1920, Spandau, Friedhof Pionierstraße, heute Abt. 37, Grabstein vorhanden und lesbar, Quellen: Standesamt, Unterlagen Friedhof In den Kisseln, Zeitungsbericht, Grabstein.

Todesopfer Nr. SP 10,
Frieda **LUTTER**, geb. Busch,
* 04.04.1886, wohnhaft: Spandau, Neumeisterstraße 1, verheiratet,
† wahrscheinlich am 17.03.1920, durch einen Querschläger, der durch das Fenster kam, an den Kopf getroffen (33/11/13), # 25.03.1920, Spandau, Friedhof Pionierstraße, heute Abt. 37,
Quellen: Unterlagen Friedhof In den Kisseln, Zeitungsbericht.

Todesopfer Nr. SP 11,
Hermann **POLZIN**, Soldat, Pionier im Pionierbataillon Nr. 3 (von Rauch), Spandau, 2. Kompanie,
* 28.06.1899, evangelisch,
Lungenschuss, Verletzung durch Handgranate bei Straßenkampf am 19.03.1920,
† 19.03.1920 19 Uhr, Reservelazarett I (20/8/20),
# 24.03.1920, Spandau, Friedhof Pionierstraße, heute Abt. 37, Grabstein vorhanden und lesbar,
Quellen: Todesanzeige (siehe dort), Unterlagen Friedhof In den Kisseln, Grabstein, Kirchenbuch Garnison Spandau Nr. 31/1920.

Nachruf.

Am 18. März wurde unser lieber Freund und treues Mitglied 5237

Willi Kramer

in der Breiten [illegible] Opfer einer mörderischen Kugel. Wir verlieren in dem in der Blüte seines Lebens Dahingeschiedenen einen lieben und werten Sportkameraden, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Die Mitglieder werden ersucht, soweit Arbeitsruhe in den Betrieben herrscht, vollzählig an der Beerdigung am Donnerstag teilzunehmen. Treffpunkt vorm. Pars 9 Uhr im Klubheim.

Sportklub Hertha Spandau 1911.

Abb. 4: Spandauer Volksblatt 24. März 1920

Todesopfer Nr. SP 12,
Ferdinand Hugo Willi **KRAMER**, Arbeiter,
* 15.03.1901 Spandau, evangelisch, Eltern: Bäckermeister Heinrich Gebhard Ferdinand Kramer und der Ehefrau Anna Auguste Ottilie geb. Lebeck,
wohnhaft: Spandau, Schmidt-Knobelsdorf-Straße 22a,
am 18.03.1920 bei Räumung der Breiten Straße durch einen Schuss in die Brust schwer verwundet, † 19.03.1920 um 9 Uhr, Spandau, Städtisches Krankenhaus (19/-/4), # 25.03.1920, Spandau, Friedhof Pionierstraße, heute Abt. 37, Grabstein vorhanden und lesbar, Quellen: Standesamt, Unterlagen Friedhof In den Kisseln, Grabstein, Todesanzeige, Zeitungsbericht.

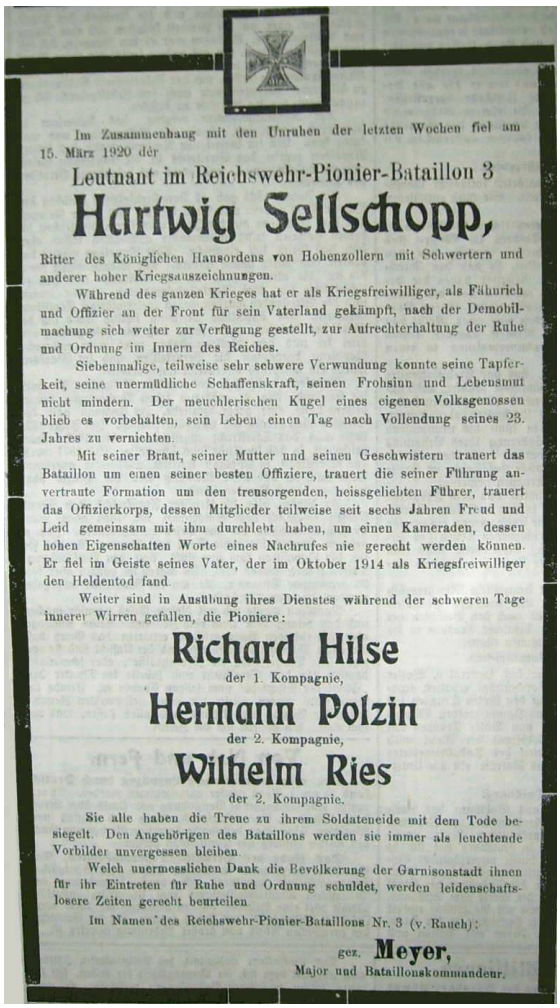
Todesopfer Nr. SP 13,
Paul **HAMPEL**, Arbeiter
* 19.01.1877, wohnhaft: Spandau, Blumenstraße 11,
Todestag, -zeitpunkt und -ort sowie -umstände nicht bekannt (möglicherweise schon am 13. März) (43/1/25),
25.03.1920, Spandau, Friedhof Pionierstraße, heute Abt. 37,
Quellen: Unterlagen Friedhof In den Kisseln, Zeitungsbericht.

Abb. 5: Abteilung 37 des Friedhofs „In den Kisseln“, Spandau. Ehrenfeld. In der Bildmitte (hinten) das sog. Stahlhelmdenkmal, links davon die Gräber der getöteten Zivilisten, davor die Soldatengräber (die hier Genannten links)

Die Grabfolge, Grabfeld 37, vom Stahlhelmdenkmal nach links (alle am 25. März 1920 beigesetzt):

Nr. 262: Frieda Lutter,	Nr. 261: Franziska Gerber ♦♦,	Nr. 260: Minna Lindt ♦♦,	Nr. 259: Emil Kollehn ♦♦,
Nr. 258: Frieda Thiel,	Nr. 257: August Topel,	Nr. 256: Paul Hampel,	Nr. 255: Paul Seidel ♦
(siehe Hennigsdorf),	Nr. 254: Willi Kramer ♦♦,	Nr. 253: Karl Berg ♦.	

♦ Grabstein vorhanden, aber nicht lesbar,
♦♦ lesbarer Grabstein vorhanden (vgl. nachfolgende Abb.), bei den anderen: kein Grabstein vorhanden.



Im Zusammenhang mit den Unruhen der letzten Wochen fiel am 15. März 1920 der

Leutnant im Reichswehr-Pionier-Bataillon 3

Hartwig Sellschopp,

Ritter des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern und anderer hoher Kriegsauszeichnungen.

Während des ganzen Krieges hat er als Kriegsfreiwilliger, als Fähnrich und Offizier an der Front für sein Vaterland gekämpft, nach der Demobilmachung sich weiter zur Verfügung gestellt, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Innern des Reiches.

Siebenmalige, teilweise sehr schwere Verwundung konnte seine Tapferkeit, seine unermüdliche Schaffenskraft, seinen Frohsinn und Lebensmut nicht mindern. Der meuchlerischen Kugel eines eigenen Volksgenossen blieb es vorbehalten, sein Leben einen Tag nach Vollendung seines 23. Jahres zu vernichten.

Mit seiner Braut, seiner Mutter und seinen Geschwistern trauert das Bataillon um einen seiner besten Offiziere, trauert die seiner Führung anvertraute Formation um den treusorgenden, heissgeliebten Führer, trauert das Offizierkorps, dessen Mitglieder teilweise seit sechs Jahren Freud und Leid gemeinsam mit ihm durchlebt haben, um einen Kameraden, dessen hohen Eigenschaften Worte eines Nachrufes nie gerecht werden können. Er fiel im Geiste seines Vater, der im Oktober 1914 als Kriegsfreiwilliger den Heldentod fand.

Weiter sind in Ausübung ihres Dienstes während der schweren Tage innerer Wirren gefallen, die Pioniere:

Richard Hilse
der 1. Kompagnie,

Hermann Polzin
der 2. Kompagnie,

Wilhelm Ries
der 2. Kompagnie.

Sie alle haben die Treue zu ihrem Soldateneide mit dem Tode besiegelt. Den Angehörigen des Bataillons werden sie immer als leuchtende Vorbilder unvergessen bleiben.

Welch unermesslichen Dank die Bevölkerung der Garnisonstadt ihnen für ihr Eintreten für Ruhe und Ordnung schuldet, werden leidenschaftslosere Zeiten gerecht beurteilen.

Im Namen des Reichswehr-Pionier-Bataillons Nr. 3 (v. Rauch):

gez. **Meyer,**
Major und Bataillonskommandeur.

Abb. 6: Todesanzeige des Spandauer Pionier-Bataillons (Spandauer Tageblatt, 26. März 1920)

Abb. 7 bis 14: Grabsteine in der Abteilung 37 des Spandauer Friedhofs „In den Kisseln“. Teutloff wurde in Hennigsdorf getötet (siehe ab S. 19 und S. 45).

E: Die Geschehnisse in Tegel im März 1920[34]

Am Sonnabend (13. März) wurde nach Bekanntwerden der Ereignisse in Berlin auch in Tegel der Generalstreik proklamiert und *alle Räder standen still*, die Bahnverbindungen wurden unterbrochen. Der Putsch hatte SPD, USPD und KPD zusammengeführt, aus je 2 Mitgliedern der Parteien wurde ein Aktionsausschuss gebildet, der die Leitung des Streiks übernahm und die Versorgung der Bevölkerung regelte, zusammen mit der Polizei wurde für Ruhe und Ordnung gesorgt. Es gab viele Versammlungen,[35] die Straßen waren sehr belebt, Zeitungen erschienen nicht mehr. Gerüchte beunruhigten die Bevölkerung, der Aktionsausschuss hielt aus diesem Grunde Nachrichten und Meldungen zurück. Die Tegeler Arbeiterschaft war aber insgesamt besonnen und ruhig.

Tegel im Generalstreik.

Am Mittwochabend (17. März) durchfuhr ein Militärauto die Berliner Straße, leuchtete die Straße, die Häuser sowie Fenster und Eingänge mit Scheinwerfern ab. In der Nähe der Veitstraße wurden aus dem Auto Handgranaten geworfen, Schüsse fielen. Die Straße war noch belebt, viele Menschen kamen von abendlichen Versammlungen. Der Hammerschmied und Tegeler Gemeindevertreter der SPD Wilhelm Witzke und der Wächter Otto Grötchen aus Reinickendorf, beides Familienväter, wurden getötet, der Arbeiter Peuer (Tegel) durch Beinschuss schwer verletzt.

Am folgenden Tag (Donnerstag, 18. März) wurde der Magistratssekretär Karl Felgentreff in der Schlieperstraße erschossen, als er Soldaten stellte, die offensichtlich Treibriemen gestohlen hatten.

3 Menschen wurden am 17. und 18. März 1920 in Tegel getötet, laut Zeitung konnten keine Täter überführt werden.

Viele Tegeler Arbeiter gingen zu Fuß nach Hennigsdorf, um die dortige Arbeiterwehr zu verstärken.

In den folgenden Tagen fuhr die SiPo durch Tegel und über Schulzendorf und Heiligensee bis an die Havelbrücke Neubrück-Hennigsdorf.

Am Mittwoch (24. März) wurde die Arbeit in Tegel wieder in vollem Umfang aufgenommen. Am Freitag (26. März) erfolgte die Beisetzung der beiden Tegeler Opfer (Witzke und Felgentreff), am Montag (29. März) die der vier Männer, die in Hennigsdorf erschossen wurden.

In anderen Orten der Umgebung, z. B. in Waidmannslust, wurden bürgerliche Einwohnerwehren gebildet[36] oder bewachten Bürger bzw. Bauern die Orte und gingen Streife, wie z. B. in Lübars und Heiligensee.

Abb. 15: Tegel, Lokomotivfabrik August Borsig (Borsigwerke), Berliner Straße (alte Ansichtskarte)

---

34 Hauptsächlich nach Berlin=Tegeler Anzeiger, 14.3., 26.3., 27.3.1920

35 Z. B. in einem nicht näher beschriebenen Lokal in der Schlieperstraße

36 Diese wurden mancherorts schon Anfang 1919 gegründet und waren oftmals eher bürgerlich bis national ausgerichtet, die Ziele der Arbeiter teilten sie in der Regel nicht

Die Todesopfer vom März 1920 in Tegel und Reinickendorf
(chronologisch, nach Ereignissen bzw. Verwundung/Tod)

Zeichen: * geboren, oo verheiratet, † gestorben, # beerdigt, (26/5/13) = Altersangabe in Jahren/Monaten/Tagen.

Todesopfer Nr. TGL 1,
Wilhelm **WITZKE**, Schlosser,
* 06.10.1878 Stadthauland, Kreis Bromberg (Posen), Dissident, also keiner Religion angehörend, verheiratet (hinterlässt Witwe Luise W., * 12.08.1881, † 22.07.1945 # 08.08.1945 Tegel),
wohnhaft: Tegel, Schlieperstraße 5,
† am 17.03.1920 21.30 Uhr, Tegel, vor dem Haus Berliner Straße 86/87 (41), von Beamten der Sicherheitspolizei erschossen,
# 26.03.1920 16 Uhr Friedhof Tegel, alter Teil, Abt. Va Kriegerfeld, Reihe 4, Nr. 17,
umgebettet im Februar 1978 wegen Bau der Industriebahn[37] zum Sammelgrab Friedhof Tegel Fließtal,
heute kein Grab auffindbar,
Quelle: Todesanzeige, Standesamt Tegel, Friedhofsamt Reinickendorf.

Todesopfer Nr. TGL 2,
Otto **GRÖTCHEN**, Wächter,
* (1886) Krugau, Kreis Lübben, ledig, evangelisch,
wohnhaft: Reinickendorf, Residenzstraße 60,
† am 17.03.1920 21.30 Uhr, Tegel, vor dem Haus Berliner Straße 86/87 (34), erschossen,
Beerdigung/Grablage: unbekannt,
Quelle: Standesamt Tegel.

Todesopfer Nr. TGL 3,
Karl **FELGENTREFF**, Bürohilfsarbeiter, Büro-Assistent,
* 12.01.1894, evangelisch, ledig,
wohnhaft: Tegel, Schlieperstraße 62, bei den Eltern, hinterlässt Eltern, 2 Brüder, 3 Schwestern,
† am 18.03.1920 17 Uhr oder 19.30 Uhr (unterschiedliche Angaben), Tegel, auf dem Grundstück Schlieperstraße 57, durch Leder-Helme [SiPo] bzw. von einem Angehörigen der Reichswehr (unterschiedliche Angaben) erschossen (26/2/6),
# 26.03.1920 15.30 Uhr Friedhof Tegel, alter Teil, Abt. Va Kriegerfeld, Reihe 4, Nr. 18,
umgebettet im Februar 1978 wegen Bau der Industriebahn[37] zum Sammelgrab Friedhof Tegel Fließtal,
heute kein Grab auffindbar,
Quelle: Todesanzeige, Standesamt Tegel, evangelisches Kirchenbuch Tegel, Begräbnisse, Nr. 50/1920, Friedhofsamt Reinickendorf.

Die vier am 22. März in Hennigsdorf getöteten Männer (Kluge, Dutschke, Hohendorf, Haak, vgl. ab S. 19 und S. 43/44) wurden am 29. März in Tegel beigesetzt.[38]

Außerdem wurde getötet, offensichtlich aber nicht in Tegel, sondern in Reinickendorf:

Todesopfer Nr. REI 1,
Friedrich **HILDWEIN**, Schmied,
* (1883) Malterdingen in Baden, evangelisch,
wohnhaft: Berlin, Gotzkowskystraße 13, verheiratet,
† 22.03.1920 um 16 Uhr in Reinickendorf im Kreiskrankenhaus Reinickendorf: „Unfall, bei den Unruhen erschossen“ (37),
Beerdigung/Grablage: unbekannt,
Quelle: Standesamt Reinickendorf.

---

[37] Die Lage der ehem. Industriebahn am westlichen und nördlichen Rand des Friedhofs ist heute noch erkennbar

[38] In diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf: REIBE, Axel: Reinickendorf. 1988. Darin folgende Passage: „*Nach dem Zusammenbruch des Putsches ereigneten sich beim Abmarsch der Truppen durch Tegel nach Hennigsdorf weitere Zwischenfälle, denen vier Menschen zum Opfer fielen*“. „*Auf dem Friedhof von Tegel ist das gemeinsame Grabmal der Opfer zu sehen*.“ Als Primärquelle ist genannt: Aus der Reinickendorfer Geschichte. Naziterror und Widerstand. 1983. Diese Angaben sind also falsch bzw. sehr unpräzise und unvollständig

Am Mittwoch, den 17. März, wurde mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, der Schlosser

Wilhelm Witzke

im 42. Lebensjahre auf dem Heimwege durch die Berliner Sicherheitswehr unschuldig meuchlings ermordet.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Frau Luise Witzke
Gertrud und Wilhelm als Kinder.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 26. 3. 20, nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des Tegeler Friedhofes aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen allen Freunden und Bekannten, sowie sämtlichen Vereinen und Korporationen unseren tiefgefühlten Dank. Besonders danken wir Herrn Goldmann für die trostreichen Worte und dem Gesangverein „Liederfreunde" für die Mitwirkung am Grabe des so früh Dahingerafften.

Frau Luise Witzke nebst Kinder.

Alle, welche meinen lieben Mann unseren guten Pappa zur letzten Ruhestätte begleiteten spreche ich meinen herzlichsten Dank aus. Insbesondere danke ich der gesamten Arbeiterschaft meines lieben Mannes für die aufopfernde Tätigkeit und den Mietern des Hauses Egellsstraße 38 welche mir treu zur Seite standen.

Wwe. Anna Kluge nebst kleinen Kindern.

Ins. Bund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen. Ortsgruppe Tegel.

Als letzten Gruß für die im Kampf um die Freiheit" gefallenen Genossen

Gustav Dutschke (24 Jahre alt),

Franz Hohndorf (21 Jahre alt).

Die Beerdigung findet am Montag, den 29. 3. statt. Treffpunkt der Mitglieder um 4 Uhr nachmittag bei Lehnhardt, Berlinerstraße 84.

Es bittet um rege Beteiligung.

Der Vorstand.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Begräbnis unseres lieben unvergeßlichen Sohnes u. Bruders

Karl Felgentreff

sagen wir allen unseren Freunden und Bekannten, insbesondere Herrn Pfarrer Seeger für die trostreichen Worte am Grabe, Nachbarschaften, sowie den Kollegen der Amts- und Verwaltung, der Vereinigung ehemaliger Humboldt-Oberrealschüler, dem sozialdemokratischen Wahlverein (S. P. D.) Mieter des Hauses Schlieperstraße 62, unseren Freunden.

Felgentreff und Frau nebst Kinder.

Nachruf!

Wir erfüllen die traurige Pflicht, den Tod unseres Vereinsbruders

Karl Felgentreff

bekannt zu geben. — Am 18. März wurde er von feiger Hand erschossen.

Wir verlieren mit ihm ein altes treues Mitglied und lieben Kameraden, der bis zu seinem Tode treu zu unseren Farben blau—gold—rot hielt. Ein dauerndes Andenken wird den Verstorbenen ehren.

Vereinigung ehem. Humboldt-Oberrealschüler zu Berlin-Tegel e. V.

Statt Karten!

Für die herzlichste Teilnahme am Begräbnis unseres lieben Sohnes und Bruders Otto Haak, besonders dem Gesangverein „Immergrün" und Musikverein „Eintracht" unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen

Emil Haak nebst Frau und Kinder.

Berlin-Tegel, 31. 3. 20.

Abb. 16 bis 22: Todesanzeigen vom 27. März bzw. 2. April 1920 (Berlin=Tegeler Anzeiger)

Abb. 23 und 24: Findling „1914 – 1918". Rechts: Grabstein auf dem Friedhof Tegel (Wilhelm-Blume-Allee) für die vier in Hennigsdorf getöteten Männer (offensichtlich 1983 neu hergestellt, da ein alter Grabstein von 1920 stark verwittert war, beide Denkmäler heute in der Abt. 16)

F: Die Geschehnisse in Hennigsdorf und Umgebung

Vorbemerkungen

Sprache und Begriffe, Gerüchte und Falschmeldungen

Sprache und Begriffe spielen eine große Rolle in den nachfolgenden Dokumenten, ebenso Gerüchte und Falschmeldungen. *Sprache ist ein Kampf mit Wörtern um Wörter*.[39] Sprache kann Meinung beeinflussen – beschönigen, mythologisieren, verängstigen, herabsetzen, und vieles mehr. Weglassungen, Übertreibungen, bewusste und unbewusste Falschmeldungen können weitreichende Folgen haben. Dies galt 1920 und gilt bis heute.

Aus diesem Grunde führe ich hier kurz einige Beispiele an. Ein und derselbe Begriff, z. B. „**regierungstreu**", wurde, je nach politisch-gesellschaftlichem Standpunkt oder zeitlichem Ablauf, sowohl für die „Hennigsdorfer Arbeiterwehr" als auch für die „angreifenden Militäreinheiten" benutzt. Im weiteren Verlauf dieses Artikels verwende ich die nachfolgend fettgedruckten Begriffe, die Begründung dazu ergibt sich aus dem Kontext.

Der Begriff **Aktionsausschuss** für den aus den drei Arbeiterparteien gebildeten Ausschuss oder Rat wird von allen Seiten/Parteien verwendet und ist daher unumstritten.

Die Hennigsdorfer **Arbeiterwehr** setzte sich nach mir vorliegenden Informationen nahezu ausschließlich aus Anhängern der damaligen drei „Arbeiterparteien" SPD, USPD und KPD zusammen, die nachfolgenden Berichterstatter verwendeten aber sehr unterschiedliche und wertende Begriffe für die Arbeiterwehr (siehe auch Abgrenzung zum Begriff „Einwohnerwehr", S. 16):

- Berliner Tageblatt: *Rotgardisten*, *Kommunisten*,
- Vossische Zeitung: *Aufständische*,
- Spandauer Tageblatt: *Rotgardisten*, *Kommunisten* (Hennigsdorf = *Hochburg der Kommunisten*),
- Spandauer Zeitung: *Spartakisten*, *Spartakistenbanden*, (*Häuser, in denen Spartakisten hausten*), später: *Ortswehr*, *Kommunistenbataillon*,
- Spandauer Volksblatt: *ehrliche, republiktreue Arbeiter aller sozialistischer Richtungen*,
- Leutnant W. Meier: *Ortswehr*,
- Amts- u. Gemeindevorsteher N. Dolibois: *Bewaffnete*, *Ortswachen*, *zur Sicherung des Ortes bewaffnete Einwohner, die noch durch auswärtige Arbeiter unterstützt wurden*,
- M. Netzebandt: *Kommunisten*, *Rote*, *fragwürdige Gestalten*, *Rotgardisten*,
- Karl Grünberg: *Proletarier*, *Einheitsfront der kämpfenden Arbeiterschaft*, *Arbeitertruppen*, *revolutionärer Vorposten*.

Ähnlich bei den Begriffen für die angreifenden **Soldaten**, hier nur mit umgekehrten Vorzeichen:

- Berliner Tageblatt: *Truppen*,
- Vossische Zeitung: *Reichswehr*,
- Spandauer Tageblatt: *Truppen*,
- Spandauer Zeitung: *Reichswehrtruppen*,
- Spandauer Volksblatt: *meuternde Kapp-Truppen*, *Meuterer*, *Rebellen*,
- Leutnant W. Meier: *meuternde Truppe*, *Baltikumer*,
- Berlin=Tegeler Anzeiger/Hennigsdorfer Lokalanzeiger: *Baltiktruppen*, *Truppen*,
- Amts- u. Gemeindevorsteher N. Dolibois: *Baltikumtruppen*, *Kurländische Brigade*,
- M. Netzebandt: *Regierungstruppen*,
- Karl Grünberg: *Kappisten*, *Baltikumer*, *Weiße*, *Weißgardisten*, *der Feind*, *Hakenkreuzler*.

Bestimmte Handlungen werden in den Berichten völlig unterschiedlich dargestellt, entweder dieselben Begriffe für unterschiedliche Akteure benutzt, oder völlig unterschiedliche Begriffe für dieselben Handlungen verwendet, z. B. bzgl. der Beschaffung von Waffen oder Lebensmitteln. Hinsichtlich der Anzahl der Waffen und der Anzahl der Toten und der Verwundeten beider Parteien liegen die Angaben manchmal weit auseinander.

---

[39] Vgl.: http://www.bpb.de/apuz/32947/politische-sprache-zeichen-und-zunge-der-macht?p=all

Sehr kraftvoll ist die Sprache des Kommunisten Grünberg („*diejenige Sorte von Arbeitern, die ...*“, „*feige verkrochenes Spießergesindel*“, „*diesem Gesindel*“). Klar antikommunistisch ausgerichtet sind die Begriffe des dem Nationalsozialismus nahestehenden Netzebandt („*kommunistische Horden*“, „*Herrschaft der Kommune gebrochen*“).

Das alle Konfliktparteien gezielt „Falschmeldungen und Gerüchte“ einsetzten – und diese ihr Ziel nicht verfehlten – ist unbestritten. Ein Beispiel hat GRÜNBERG (ab S. 173) dokumentiert: *Sah meine Aufgabe bis dahin so an, den Gegner ... möglichst in Atem zu halten, zu desinformieren und so zu zersetzen. Zu diesem Zwecke hatte ich eine besondere Gruppe gebildet, deren Aufgabe darin bestand, dementsprechende Gerüchte auszustreuen. Soldaten wie Einwohnerwehren kamen nicht zur Ruhe*. Durch die Gegenseite wurden Gerüchte über eine *Räterepublik Hennigsdorf-Velten* in die Welt gesetzt.

Daraus folgt der Hinweis, dass nachfolgende zehn Texte Originale sind – Zeitungsberichte oder Zeitzeugenberichte – die hier vollständig, also ungekürzt und unverändert, auch hinsichtlich der Orthographie, wiedergegeben werden (die Zeitungsberichte mit freundlicher Genehmigung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte). Sie können ideologisch gefärbt oder wertend sein und z. B. den tatsächlichen Ablauf der Handlungen verfälscht oder unvollständig beschreiben!

Zur Entwicklung der Landgemeinde Hennigsdorf und der Umgebung bis ca. 1920

Das kleine Kossäten- und Fischerdorf Hennigsdorf, also der nördliche Teil der heutigen Hauptstraße sowie Bereiche der heutigen Schulstraße, mit um 1800 etwa 230 Einwohnern, begann sich im Laufe des 19. Jahrhunderts nach Süden entlang der Hauptstraße/Neuendorfstraße und der Bötzowstraße, sowie nach Norden entlang der Berliner Straße und Seitenstraßen, zu erweitern. 1852-55 wurde die evangelische Luther-Kirche errichtet (1924 erweitert), nachdem ein Vorgängerbau abbrannte. Entlang der Havel entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Ziegeleien, Kalbrennereien und Sägewerke, direkt nördlich des Dorfes befanden sich die Betriebe Aug. Conrad und Aug. Burg. Der Ort wuchs stetig, 1884 hatte Hennigsdorf 579 Einwohner, 1895 waren es bereits über 1200. Öffentliche Einrichtungen konnten die Aufgaben nicht mehr wahrnehmen, Wohnraum wurde benötigt. Ab 1893 erhielt Hennigsdorf Bahnanschluss aus Richtung Schönholz/Reinickendorf (niveaugleich mit der Hauptstraße!), es entstand der Bahnhof (heute Stadtbibliothek).

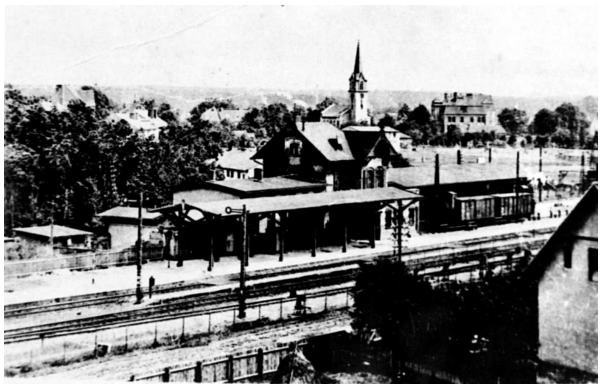


Abb. 25 und 26: Bahnhof. Im Hintergrund Luther-Kirche und Rathaus an der Hauptstraße. Am Rathaus ist der Friedhof zu „erahnen“. Um 1910 (Foto: Stadtarchiv Hennigsdorf). Rechtes Bild: „Lessinghaus“ und Goetheschule um 1915 (Alte Ansichtskarte)

Das Schul- und Küsterhaus in der Berliner Straße wurde zu klein, 1892 gab es in Hennigsdorf 173 Schüler, 1910 waren es schon 428, es entstand neuer Schulraum (das „Lessinghaus“ 1891/92, 1912 zusätzlich die Goetheschule), aufgrund vieler katholischer Arbeiter aus den östlichen preußischen Provinzen, vor allen aus Schlesien und Posen, auch eine katholische Schule (eine katholische Kirche erst 1925).

1901 gab es den letzten großen Dorfbrand, bei dem etliche Gebäude in der Hauptstraße zerstört wurden, 1907 wurde das Rathaus und 1909 die Gasanstalt in der Hauptstraße errichtet. 1910 hatte der

Ort bereits 2400 Einwohner. Durch die Ansiedlung der AEG-Werke ab 1910 und des Stahl- und Walzwerkes („Eisengießerei“) ab 1917 ging die Entwicklung rasant weiter.

Ab 1911 begann der Bau der Rathenau-Siedlung mit dem „Roten Schloss“. Am 4. August 1917 ereignete sich auf dem Gelände des Stahlwerkes beim Beladen von Eisenbahnwaggons mit Munition ein schweres Explosionsunglück, 8 Tote und große Zerstörungen bis hin zur Kirche waren das Ergebnis. 1918 wurde das ehemalige Böhmer´sche Gasthaus (Deutscher Kaiser) durch Umbau zum Pfarrhaus (Hauptstraße 1). Schon vor 1900 wurde der Kirchhof zu klein und westlich des Rathauses ein neuer Friedhof angelegt. Ab 1920 begann eine Wohnbebauung westlich der Bahnlinie, entlang der Feldstraße, ab 1922 die Heimstättensiedlung und andere Bereiche südlich der Marwitzer Straße. Der Waldfriedhof am Bötzower Weg wurde erst ab 1922 eingerichtet.

Ab 1916 stieg die Einwohnerzahl auf über 4000 und betrug um 1920 etwa 6000.[40]

Südlich von Hennigsdorf befand sich zwischen Erdwällen ein großes Munitionsdepot.[41] Nieder Neuendorf war um 1920 ein Bauerndorf mit einem kleinen Gutshaus, das 1909 von den Emil Cohn´schen Erben an die AEG verkauft wurde. Westlich von Nieder Neuendorf und westlich des Falkenhagener Forstes befand sich auf den dortigen Wiesen ein Flugplatz, der Werksflugplatz der AEG. Aus Richtung Spandau-Johannesstift kam die sog. Bötzowbahn, eine Eisenbahnlinie der Osthavelländischen Kreisbahnen, die bei Bötzow auf die Eisenbahnlinie Nauen-Wansdorf-Bötzow-Marwitz-Velten traf. Bötzow war ein märkisches Bauerndorf, die Entwicklung des sog. Neu-Bötzow (zu beiden Seiten der heutigen Veltener Straße) begann erst nach Auflösung des Gutes. Der Muhrgraben und die Niederungen (Bruchwiesen) waren ein natürliches Hindernis zwischen Hennigsdorf und Nieder Neuendorf auf der einen und Marwitz, Bötzow und Schönwalde auf der anderen Seite. Velten hatte, vor allem bedingt durch das Töpfergewerbe, bereits einige Jahre eine Entwicklung hin zur Industriestadt vollzogen – die Stadtrechte wurden allerdings erst 1935 verliehen – und 1920 fast 8000 Einwohner. Nördlich von Hennigsdorf gab es an der Havel bereits die Ausflugsgaststätte Hohenschöpping (Zum weißen Schwan) sowie Ziegeleien und das Wasserwerk,[42] Hennigsdorf gegenüber lag Neubrück und das Forstarbeiterhaus Schönhorn. Im Bauerndorf Stolpe[43] war neben der Dorfkirche der Gutshof der Familie von Veltheim prägend. Die heutige Siedlung Stolpe-Süd entstand erst einige Jahre später, Heiligensee war durch eine Havel-Fähre mit Nieder Neuendorf verbunden.

Abb. 27 u. 28: Die Gasthöfe Brose („Zum Lindengarten“, Berliner Straße) und Dreilinden (Fabrikstraße) lagen sozusagen mit den hinteren Bereichen zueinander, nur wenige Meter entfernt, und spielten in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg u. a. eine Rolle als Orte für politische Veranstaltungen (Fotos: Stadtarchiv Hennigsdorf). Im Saal des Gasthofs Brose wurde in den 1930er Jahren ein Kino eingerichtet, das spätere Kino „Aktivist“. In der DHM-Objektdatenbank (www.dhm.de/datenbank, Inventarnummer Ph 2008/1847) befindet sich ein Foto einer Tafel (Fotografin: Elke Nord), die zu DDR-Zeiten offenbar am Gasthof Dreilinden angebracht war, mit folgender Inschrift: „*Dieses Lokal war von 1916-1933 das Veranstaltungszentrum aller revolutionären Organisationen der Arbeiterklasse von Hennigsdorf. Hier wurde 1916 der Spartakusbund und 1919 die Kommunistische Partei, Ortsgruppe Hennigsdorf, gegründet. Hier tagte 1920 die militärische Leitung des Abwehrkampfes gegen den Kapp-Putsch und 1929 die Streikleitung des 100-Tage-Streikes.*“

---

40 Über die Größe der Belegschaften gibt es kaum genaue Zahlen, um 1920 sollen die beiden großen Betriebe folgende Anzahl von Mitarbeitern gehabt haben: AEG-Werk (später LEW): etwa 5500, AEG-Stahl- und Walzwerk: etwa 300

41 Laut Hennigsdorfer Stadtgeschichte(n) 1919 aufgegeben, laut der hier erfolgten Berichte im März 1920 offenbar noch „bestückt“ und bewacht

42 Wasserwerk der Gemeinde Pankow, Kreis Niederbarnim, 1911 eröffnet

43 Mit 1910 239 Einwohnern im Dorf und 312 auf dem Gut, zusammen also 551

Die Geschehnisse in Hennigsdorf und Umgebung: zehn Original-Quellen,

jeweils mit kurzer Zwischenbewertung meinerseits:

a: acht Quellen aus der Zeit des Geschehens (März 1920), chronologisch nach Erscheinen / Verfassen

1 Berliner Tageblatt,
2 Vossische Zeitung,
3 Spandauer Tageblatt,
4 Spandauer Zeitung,
5 Volksblatt für Spandau und Havelland (Spandauer Volksblatt),
6 Leutnant W. Meier,
7 Berlin=Tegeler Anzeiger/Hennigsdorfer Lokalanzeiger,
8 Amts- und Gemeindevorsteher N. Dolibois,

b: eine Quelle aus nationalsozialistischer Zeit,
9 M. Netzebandt,

c: eine Quelle aus der DDR-Zeit,
10 Karl Grünberg.

a: Acht Quellen aus der Zeit des Geschehens (März 1920)

Quelle 1: Bericht **Berliner Tageblatt**, Dienstag **23.3.1920**. Quelle/Fundort: ZEFYS-Staatsbibliothek zu Berlin.

Montag, 22. März.

Wider Erwarten wird die Arbeit auch heute noch nicht wieder aufgenommen. Auch die wilden Fuhrwerke wagen sich zunächst nur vereinzelt auf die Straße, aber Automobile und Droschken mit livreelosen Kutschern sind schon in größerer Anzahl zu sehen und fahren zu Phantasiepreisen.

Zu **schweren Gefechten** kommt es in **Hennigsdorf** an der Nordbahn. Es haben sich dort seit mehreren Tagen starke Abteilungen von Rotgardisten gebildet, die über zahlreiche Maschinengewehre verfügen. Da befürchtet wird, daß von den Hennigsdorfer Kommunisten ein Vorstoß nach Berlin gemacht werden könnte, erhielten die bei Spandau garnisonierenden Truppen den Befehl, gegen Hennigsdorf vorzugehen. Die Truppen dringen von Bötzow aus mit einem Panzerkraftwagen vor. Die Kommunisten halten jedoch die von Bötzow nach Hennigsdorf führende Brücke besetzt und haben sechs Maschinengewehre eingebaut, mit denen sie die Landstraße bestreichen. Es entwickelt sich ein längeres Feuergefecht, das bis in die Abendstunden hinein anhält, und bei dem mehrere Kommunisten getötet werden. Die Truppen kehren mit Artillerie und Panzerkraftwagen bald darauf zurück, die Brücke wird unter Artilleriefeuer genommen und von den Kommunisten geräumt. Der Kampf setzt sich in Hennigsdorf selbst fort. Der Hauptstützpunkt der Kommunisten ist dort die Eisengießerei der A. E. G. Auf den Fabriken und in Privathäusern sind schwere Maschinengewehre eingebaut, die Straßen sind durch Barrikaden verrammelt, hinter denen die bewaffneten Arbeiter erbitterten Widerstand leisten. Der Straßenkampf dauert mehrere Stunden. Von einem Hause sind auf die einrückenden Truppen sechs zu einem Bündel zusammengeschlossene Handgranaten geschleudert worden. Die Truppen stürmen das Haus und verhaften vier Männer, die sofort standrechtlich erschossen werden. Im ganzen sind 30 Maschinengewehre, die sich in den Händen der Kommunisten befunden haben, erbeutet worden. Die **Zahl der Toten** wird auf **35** angegeben, die der Verletzten ist noch nicht festgestellt.

Auch in Reinickendorf und Pankow sind die Spartacisten an der Arbeit. An der Pankower Grenze haben sie ein Maschinengewehr eingebaut und die Kontrolle über alle Personen übernommen, die die Grenze passieren wollen. Das Standbild Kaiser Wilhelms I. in Pankow ist vom Sockel gehoben und nach einer Fabrik geschleift worden, wo es zertrümmert und eingeschmolzen werden sollte. Dort ist es von der Polizei entdeckt und in Sicherheit gebracht worden.

Quelle 1: Berliner Tageblatt vom 23.3.1920.
Das Berliner Tageblatt war eine liberal-konservative Zeitung des jüdischen Verlegers Rudolf Mosse (* 1843, † 1920), einem Schwager des ehemaligen Gutsbesitzers zu Nieder Neuendorf, Emil Cohn (* 1832, † 1905, verheiratet mit Leonore Mosse).
Geschrieben vom 22. auf den 23. März 1920.
Kurze Zwischenbewertung: Hennigsdorf wird fälschlicherweise als „an der Nordbahn“ liegend bezeichnet, Angehörige der Arbeiterwehr als „Rotgardisten“ oder „Kommunisten“, es wird von einer „Gefahr für Berlin“ berichtet. Die Soldaten werden als „bei Spandau garnisoniert“ benannt. Beschrieben wird der Einsatz eines Panzerkraftwagens und von Artillerie sowie die „Besetzung der Brücke an der Landstraße von Bötzow nach Hennigsdorf“ durch „die Kommunisten“. Mit „Eisengießerei der AEG“ ist das Stahlwerk gemeint. Beschrieben werden Maschinengewehrstellungen und Barrikaden „der Hennigsdorfer Kommunisten“. Nach dem Bericht wurden „mehrere Kommunisten“ getötet und vier Männer „standrechtlich erschossen“, weil sie Handgranaten auf die Truppen geworfen haben sollen. Die Zahl der Toten wird mit 35 sehr hoch angegeben.

Quelle 2: Bericht **Vossische Zeitung**, Mittwoch **24.3.1920**, Morgen-Ausgabe, Seite 3.

Quelle/Fundort: ZEFYS-Staatsbibliothek zu Berlin.

Montag, 22. März.

Im Norden von Spandau, bei Hennigsdorf, kam es zwischen Aufständischen in Stärke von 500 bis 600 Mann, die mit schweren und leichten Maschinengewehren ausgerüstet waren, und einer aus Spandau herbeigerufenen Kompagnie Reichswehr zu einem Gefecht. Nach Eintreffen von Verstärkungen, darunter einem Zug Artillerie, wurde planmäßig der umfassende Angriff auf Hennigsdorf vorgenommen. Die Aufständischen suchten das Weite. Sie ließen 14 Tote, zahlreiche Verwundete sowie viele Waffen und Munition zurück. Außerdem wurden ihre Hauptanführer gefangen genommen. Auf seiten der Reichswehr gab es zwei Tote und 12 Verwundete. Auch in Reinickendorf und Pankow haben Kämpfe stattgefunden. In Pankow haben bewaffnete Leute das Standbild Kaiser Wilhelms I. vom Sockel gehoben und nach einem Fabrikgrundstück gebracht. Dort wurde es zertrümmert, um dann eingeschmolzen zu werden. Die Polizei entdeckte jedoch das Standbild und stellte es sicher.

Quelle 2: Vossische Zeitung vom 24.3.1920, morgens.
Die Vossische Zeitung des Ullstein-Verlages war über ihre direkten Vorgänger die älteste Zeitung Berlins, vertrat traditionell die Positionen des liberalen Bürgertums, benannt nach dem Buchhändler und Verleger Christian Friedrich Voß, das Erscheinen musste 1934 eingestellt werden.
Geschrieben vom 23. auf den 24. März 1920.
Kurze Zwischenbewertung: Die ca. 500 bis 600 Angehörigen der Arbeiterwehr werden als „Aufständische“ bezeichnet, die Anzahl scheint übertrieben, die Soldaten als „Reichswehreinheit“. Außerdem: 14 Tote und zahlreiche Verwundete auf Seiten der Arbeiterwehr, 2 Tote und 12 Verwundete bei den Soldaten.

Quelle 3: Bericht **Spandauer Tageblatt**, Mittwoch **24.3.1920**.

Quelle/Fundort: Archiv des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau.

Schwere Kämpfe um Henningsdorf. Zu sehr schweren Gefechten kam es am Sonntag und am Montag bei der Einnahme von Henningsdorf an der Nordbahn. In dem hinter Tegel gelegenen Vorort, in dem sich bekanntlich die Hochburg der Kommunisten befindet, hatten sich seit mehreren Tagen sehr starke Abteilungen von Rotgardisten gebildet, die ausgezeichnet bewaffnet waren und die namentlich über ein größeres Lager an Maschinengewehren verfügten. Am Sonntag nachmittag begann die militärische Aktion. Die Truppen drangen von Bötzow aus in geschlossener Abteilung mit einem Panzerkraftwagen vor. Die Kommunisten hatten jedoch die von Bötzow nach Henningsdorf führende Brücke besetzt und 6 Maschinengewehre eingebaut, mit denen sie die Landstraße bestrichen. Es entwickelte sich ein längeres Feuergefecht, das bis in die Abendstunden hinein anhielt. Heute vormittag wurde die Brücke unter Artilleriefeuer genommen und darauf von den Rotgardisten geräumt. Dann setzte sich der Kampf in außerordentlich erbitterter Form in Henningsdorf selbst fort. Der Straßenkampf in Henningsdorf dauerte von 8 Uhr morgens bis gegen 10½ Uhr. Dann wurden die Häuser auf Waffen untersucht, wobei größere Läger entdeckt wurden. Wie außerordentlich stark die Rotgardisten in Henningsdorf bewaffnet waren, geht daraus hervor, daß allein 30 schwere Maschinengewehre der kämpfenden Arbeiter erbeutet wurden. Die Zahl der Toten wird auf 35 angegeben. Wie groß die Zahl der Verletzten ist, war noch nicht festgestellt.

Quelle 3: Spandauer Tageblatt vom 24.3.1920.
Druck: Gustav Schob. National, antisemitisch.
Geschrieben vermutlich vom 23. auf den 24. März 1920.
Kurze Zwischenbewertung: Henni(n)gsdorf wird ebenfalls als „an der Nordbahn“ liegend und als „Hochburg der Kommunisten“ bezeichnet. In Teilen identisch mit dem Bericht des Berliner Tageblatts v. 23.3. (Quelle 1)

Quelle 4: Berichte **Spandauer Zeitung**, Mittwoch **24.3.1920**, Freitag **26.3.1920**., Montag **29.3.1920**.
Quelle/Fundort: Archiv des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau.

Mittwoch 24.3.1920:

* * *

Spartakistenkämpfe in Hennigsdorf.

Am Montag entwickelten sich in dem nördlich Spandau gelegenen Industrieort Hennigsdorf heftige Kämpfe von hiesigen Reichswehrtruppen mit starken Spartakistenbanden, die sich in der Gegend von Velten gebildet hatten und gut ausgerüstet waren. Sie führten auch schwere Maschinengewehre mit sich. Von Velten marschierte die rote Garde über Bötzow, das geplündert sein soll, nach Hennigsdorf, offenbar um Spandau oder Tegel zu beunruhigen. Die zu ihrer Vertreibung ausgesandte Kompagnie Reichswehr von hier erwies sich als zu schwach und zog sich einstweilen zurück. Nach dem Eintreffen von Verstärkungen, darunter ein Zug **Artillerie**, wurde ein umfassender Angriff auf Hennigsdorf, das die Spartakisten in Verteidigungszustand gebracht hatten, angesetzt. Artillerie bereitete den Angriff vor. Haus für Haus, soweit darin Spartakisten hausten, mußte einzeln genommen werden, bis endlich die Spartakisten die Flucht in Richtung Velten ergriffen. Sie ließen außer zahlreichen Verwundeten 14 Tote zurück. Zwölf ihrer Anführer wurden gefangen genommen, außerdem erbeutete die Reichswehr 15 Maschinengewehre, viele andere Waffen und Munition. Die Verfolgung, wobei es zu kleinen Waldgefechten kam, wurde sofort aufgenommen, ebenso erfolgte die Sicherung der Havelbrücken.

Die Spartakistenbande wurde auf 500—600 Gewehre geschätzt. Die Reichswehr hatte 2 Tote und 6 Verwundete. Diese Verluste wurden in der Hauptsache durch das Werfen einer geballten Ladung Handgranaten aus dem zweiten Stock eines Hauses durch Spartakisten verursacht.

Spandauer Nachrichten.

Kein verschärfter Belagerungszustand in Spandau.

Der Stadtkommandant General Strempel hat am 21. März folgende Kundgebung erlassen:

Spandau, den 21. März 1920.

„Durch Verordnung des Reichspräsidenten auf Grund des Art. 48 Abs. 2 der Verfassung ist über Groß-Berlin und die Mark Brandenburg wegen der Umtriebe in und um Berlin der verschärfte Ausnahmezustand verhängt.

Die Stadt Spandau ist auf meinen Antrag vorläufig von dieser Bestimmung ausgenommen, solange die Bevölkerung Ruhe und Ordnung aufrecht erhält.“

Freitag 26.3.1920:

Der Kampf um Hennigsdorf.

Vom Republikanischen Führerbund wird zu dem Gefecht in **Hennigsdorf** am 21. und 22. d. Mts. u. a. nach der „Berl. Morgenpost“ folgendes **mitgeteilt**: „Hennigsdorf war zur Aufrechterhaltung der Ruhe von der Ortswehr besetzt, die auf dem Boden der verfassungsmäßigen Regierung stand und von Spandau aus Zuzug erhalten hatte. Das Bestreben war, den Ort und die in der Nähe lagernden großen Vorräte an Waffen, Munition und Flugzeugen der Regierung zu sichern. Die Leitung lag in den Händen eines Reserveoffiziers, der der S. P. D. angehört. Der Angriff auf Hennigsdorf erfolgte von seiten der meuternden Baltikum- und Marinetruppen, die nach ihrer Vertreibung aus Berlin die regierungstreue Besatzung von Hennigsdorf mit Artillerie zusammenschossen.“

Demgegenüber wird von der **Reichswehr** mitgeteilt: „Das Unternehmen gegen Hennigsdorf war zuerst gar nicht geplant. Es sollte auf Ersuchen der Einwohner von Bötzow lediglich diesen Leuten gegen dort eingedrungene bewaffnete Arbeiter geholfen werden, zu welchem Zweck aus Döberitz Teile eines in der Neubildung begriffenen Regiments dorthin geschickt wurden. Die Truppen wurden aber von Hennigsdorf aus stark beschossen, sodaß der Angriff auf Hennigsdorf, nachdem Verstärkungen mit Artillerie eingetroffen waren, vorgenommen werden mußte. Der Kampf um Hennigsdorf war sehr hartnäckig. Die bewaffneten Leute, die nach Erklärungen der Einwohner zum größten Teil **von außerhalb** (namentlich Velten) zugezogen waren und sich hinreichend mit Munition aus dem Munitionslager in Nieder-Neuendorf versehen hatten, waren gut organisiert und leisteten nach der Einnahme von Hennigsdorf noch in den Wäldern Widerstand. Erobert wurden in Hennigsdorf 26 Maschinengewehre. Aus dem ganzen Verlauf des Kampfes und aus der Beute, sowie aus den Aussagen der Einwohnerschaft wird von der Reichswehr der Schluß gezogen, daß in Hennigsdorf andere Pläne als lediglich der Schutz des Ortes, vorbereitet wurden.“

Montag 29.3.1920:

Das Wehrkreiskommando über Hennigsdorf.

Das „Nachrichtenblatt des Wehrkreiskommandos 3" berichtet über den so viel erörterten Kampf in Hennigsdorf folgendes

„Der mit der Durchführung des Unternehmens beauftragte Kommandeur hatte schon am 20. 3. die Dörfer Bötzow und Niederneuendorf durch je eine schwache Kompagnie besetzt, um namentlich das Munitionsmagazin in letzterem Ort gegen die bei Velten und Hennigsdorf versammelte Kampfgruppe der Kommunisten zu sichern und Bötzow zu befreien. Am 21. März hatte sich aus einem Patrouillenvorstoß der Kompagnie Meerwein von Bötzow auf Velten ein regelrechtes Gefecht entwickelt, wobei die Kommunisten von Velten und Hennigsdorf her mit je einer starken Kompagnie (150—200 Mann) [illegible] griffen. Der Angriff wurde nach taktisch richtigen Grundsätzen mit lichten Schützenlinien und zweckmäßig angesetzten Unterstützungen geführt. Vor der starken Überlegenheit ging die Kompagnie Meerwein (60 Gewehre) in eine Aufnahmestellung zurück und wurde für die Nacht in Schönwalde untergebracht.

Um bei dem Gegner das Gefühl der Überlegenheit nicht aufkommen zu lassen, wurde der Regimentsführer mit einer Unternehmung gegen Hennigsdorf beauftragt, er hatte hierzu vier schwache Kompagnien, von denen zwei noch in Döberitz standen, im ganzen rund 200 Mann mit zehn leichten und fünf schweren Maschinengewehren zur Verfügung. Außerdem wurde ihm noch eine halbe Batterie der Reichswehrbrigade 3 aus Spandau unter Leutnant v. Rhoden zugeführt.

Das Detachement wurde am 23. März, 7,30 Uhr vormittags, im Walde westlich Hennigsdorf vereinigt. Die Erkundungen hatten ergeben, daß Hennigsdorf von einem Kommunistenbataillon in Stärke von etwa 450 Mann mit angeblich 36 schweren Maschinengewehren besetzt war; es wurde von einem Pionier-Oberleutnant geführt. Der Ort war ordnungsmäßig zur Verteidigung eingerichtet, die nach Norden, Westen und Süden führenden Ortsausgänge mit Maschinengewehren besetzt, ebenso die Havelbrücke bei Neubrück. Der Eisenbahndamm zwischen der Straße nach Niederneuendorf und der Havel war zur infanteristischen Verteidigung eingerichtet. Mehrere Maschinengewehrnester waren vor dem westlichen Dorfrand angelegt, weitere befanden sich an den Straßenkreuzungen im Innern des Ortes. Die Reserve lag zusammengehalten in der Schule. Die Truppe erhielt schon bei der Erkundung und Bereitstellung Feuer. Um 8.10 vormittags wurde das Artilleriefeuer mit einigen hohen Brenngündern hoch über den Ort eröffnet, dann auf die Maschinengewehrnester am Westrand gerichtet. Der Ort selbst wurde von der Artillerie nicht beschossen. Um 8.15 Uhr vormittags begann der Infanterieangriff zwischen den beiden aus westlicher Richtung in den Ort führenden Feldwegen, unterstützt durch einen Vorstoß einer schwächeren Abteilung längs der Straße von Niederneuendorf her. Eröffnet wurde der Angriff am linken Flügel durch eine Bötzower Abteilung, die mit Maschinengewehrfeuer vom Waldrande nördlich Hennigsdorf her in das Gefecht eingriff. Der rücksichtslos durchgeführte Angriff, bei dem die berittenen Offiziere zu Pferde blieben, brachte bereits um 9 Uhr vormittags den Westrand des Dorfes in den Besitz der Angreifer. Bei dem darauf sich entspinnenden Straßenkampf verteidigte sich der Gegner äußerst hartnäckig. Mehrere feindliche Maschinengewehre [illegible] Maschinengewehr aus, bis sie sämtlich gefangen waren. [illegible] 11.30 Uhr vormittags war der Ort gesäubert. Der Rest des Gegners entkam, da eine vollständige Umzingelung der Ortschaft bei der Schwäche des Detachements unmöglich war, nach Velten und in die Wälder östlich Hennigsdorf. Erbeutet wurden 26 Maschinengewehre, über 200 Gewehre und Karabiner, große Mengen von Munition und zwei Lastkraftwagen (der A.E.G. und dem Magistrat Spandau gehörig). Große rote Schleifen mit goldenen Aufschriften, anscheinend eine Art Feldzeichen, wurden vorgefunden. Die eigenen Verluste betrugen: Zwei Mann tot, ein Vizefeldwebel und 7 Mann schwer, ein Offizier leicht verwundet. Die Verluste beim Gegner waren erheblich höher. Acht von den Gefangenen, die auf Grund eines Kreuzverhörs besonders belastet schienen, sind mittels Lastkraftwagen nach Döberitz mitgeführt, von dort aber nach gerichtlichem Verhör wieder entlassen worden."

Quelle 4: Spandauer Zeitung vom 24.3., 26.3. und 29.3.1920.
General=Anzeiger für Spandau und Umgegend.
Herausgeber: Anton E. Stückrath. Bürgerlich.
Geschrieben vermutlich 24. März 1920 vormittags bzw. 26.3.1920 vormittags bzw. 28.3. und 29.3.1920 vormittags.

Kurze Zwischenbewertung:
Mi. 24.3.: Die Arbeiterwehr wird als „gut ausgerüstete Spartakistenbande" bzw. „rote Garde", die Soldaten als „hiesige Reichswehrtruppen" betitelt. Bötzow wird als von den Spartakisten" geplündert bezeichnet.
Tote/Verwundete: Soldaten: 2 Tote, 6 Verwundete (hauptsächlich durch das Werfen einer „geballten Ladung aus einem Haus"), Arbeiterwehr: 14 Tote, zahlreiche Verwundete.
Fr. 26.3.: Der Republikanische Führerbund teilt mit: „Hennigsdorf war zur Aufrechterhaltung der Ruhe von der Ortswehr besetzt", die „Zuzug aus Spandau hatte". Der Angriff auf Hennigsdorf erfolgte von „meuternden Baltikum- und Marinetruppen", die „aus Berlin vertrieben wurden". Reichswehr teilt mit: „Bötzower baten um Hilfe", Soldaten wurden „aus Hennigsdorf angegriffen", in der Arbeiterwehr waren „viele Auswärtige".
Mo. 29.3.: Wehrkreiskommando III (Berlin) teilt mit: „Bötzow sollte befreit", das „Munitionsmagazin Nieder Neuendorf gesichert werden", nach dem Angriff der Arbeiterwehr zogen sich die Soldaten nach Schönwalde zurück, Stärke des „Kommunistenbataillons: etwa 450 Mann", hatten den Ort „zur Verteidigung eingerichtet und die Ortsausgänge nach Norden, Westen und Süden sowie die Havelbrücke bei Neubrück, den Eisenbahndamm und Kreuzungen des Ortes mit Maschinengewehrnestern besetzt". Der Angriff der Soldaten erfolgte ab 8.15 Uhr von Westen her durch den Wald und längs der Straße von Nieder Neuendorf her. Der Westrand des Dorfes war schnell genommen, dann begann ein Häuserkampf. Verluste: Zwei Tote Soldaten, 8 Schwerverletzte, 1 Leichtverletzter.
Benannte Truppenteile/Personen: Kompanie Meerwein, Reichswehrbrigade 3 aus Spandau (Leutnant von Rhoden), Pionier-Oberleutnant (Name nicht genannt).

Quelle 5: Berichte **Volksblatt für Spandau und das Havelland** (Spandauer Volksblatt), Donnerstag **25.3.1920** bzw. Freitag **26.3.1920**.

Quelle/Fundort: Archiv des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau.

Donnerstag 25.3.1920:

Diesen Männern gebührt unsre besondere Achtung und Verehrung. Sie haben ihr Alles selbstlos und mutvoll eingesetzt, und sie verdienen nicht, wie es die Spandauer Zeitung gestern gegenüber der bewaffneten Hennigsdorfer und Veltener Arbeiterschaft unternimmt, als „Spartakistenbanden" beschimpft zu werden. Die Rote Garde sei, so schreibt das Blatt, von Velten über Bötzow marschiert, „das geplündert sein soll" (!!), und sie hätten „offenbar" die Absicht gehabt, Spandau oder Tegel zu beunruhigen. Das Blatt, das es dieser Tage sehr eilig hatte, die Kundgebungen der „Regierung" Kapp und die zugunsten der Säbeldiktatur fabrizierten Schwindelmeldungen zu verbreiten, weiß also „offenbar" nichts. Uns werden

die 14 Toten von Hennigsdorf,

die Gefangenen und alle Beteiligten als ehrliche, republiktreue Arbeiter aller sozialistischen Richtungen bezeichnet, die lediglich die Absicht hatten, das Hinüberkommen der meuternden Kapp-Truppen über die Havel zu verhindern. Geplündert haben nicht die Arbeiter, sondern beraubt wurden die gefallenen Arbeiter durch entartete Soldaten. Nicht die Arbeiter halten angegriffen, sondern die Meuterer, und zwar mit Kanonen und Minen.

Wie hier in Hennigsdorf, so sind an zahlreichen Orten des Reiches bisher noch ungezählte Arbeiterleben vernichtet worden.

Freitag 26.3.1920:

Spandau und Umgegend.

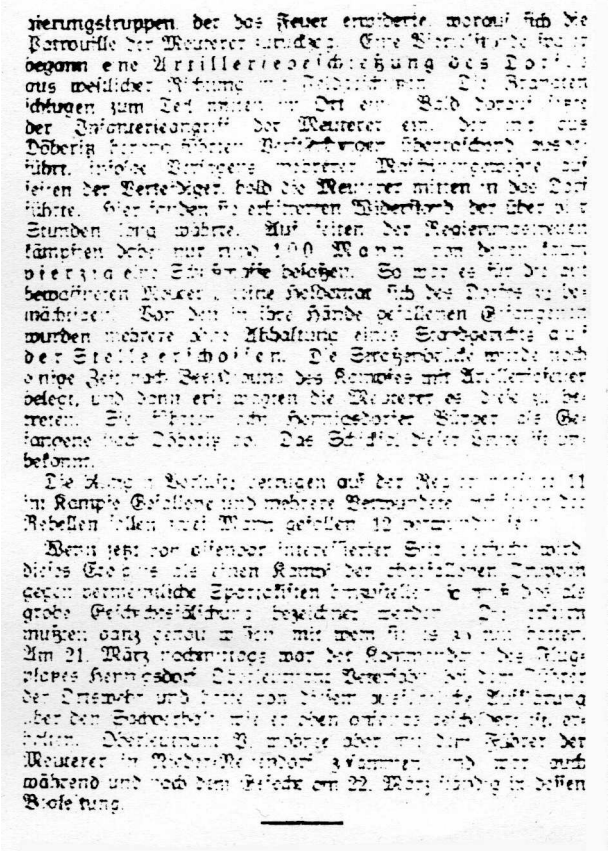
Die Kämpfe in Hennigsdorf.

Ueber die Vorgänge in Hennigsdorf am 21. und 22. März sind in der Presse die unglaublichsten Gerüchte verbreitet worden. Insbesondere wurde von der bürgerlichen Presse behauptet, die Verteidiger seien Aufrührer, die Angreifer hingegen Regierungstruppen gewesen. Auch über die Zahl der Verteidiger und die ihnen zur Verfügung stehenden Waffen sind falsche Angaben gemacht worden. Der wirkliche Sachverhalt ist folgender:

In Spandau hatte sich eine Organisation aus allen drei sozialistischen Parteien gebildet, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den Kappschen Hochverrat abzuwehren, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, um die Lebensmittelversorgung sicherzustellen. Da aber Spandau von meuternden Truppen stark besetzt war, erschien irgendeine Abwehr von Spandau aus ausgeschlossen. Man war daher auf die Gegend um Hennigsdorf verfallen, da diese von den Rebellen noch nicht besetzt, außerdem mit allerhand Kampfmitteln versehen und von einer bereits einigermaßen militärisch organisierten, der Republik treuen Bevölkerung bewohnt war. Da eine Verbindung mit der rechtmäßigen Regierung fehlte und nur feststand, daß sie noch im Amte war, so galt es selbständig zu handeln. Ein Reserveoffizier wurde mit der Ausführung des Planes betraut. Eine Anzahl Spandauer Bürger aller republikanischen Parteien, darunter ein Fliegeroffizier, stellten sich ihm zur Verfügung. Letzterer besichtigte am 19. März die beiden startbereiten Flugzeuge auf dem Hennigsdorfer Flugplatz. Dies dürfte Veranlassung dazu gegeben haben, daß am 20. März nachmittags in Nieder-Neuendorf die Kompanie Koch der Eisernen Division, also Baltikumrebellen, einrückten und durch zwei Baltikumoffiziere die beiden Flugzeuge sofort entführt wurden. Hiervon wurde in Spandau aber noch nichts bekannt. Am 21. März früh traf der mit der Ausführung der Organisation betraute Offizier mit einigen Leuten aus Spandau in Hennigsdorf ein und übernahm die Führung der dortigen Ortswehr. Da ihm bekannt gemacht wurde, daß Bötzow und Nieder-Neuendorf von Meuterern besetzt worden war, ließ er den Ort sofort durch zahlreiche Posten mit Maschinengewehren sichern und begann die vorhandenen Streitkräfte einzuteilen und mit Führern zu versehen. Es strömten auch sofort zahlreiche Freiwillige aus den umliegenden Ortschaften herbei, die alle nur zu dem Zweck zusammenkamen, für die verfassungsmäßige Regierung gegen die allen verhaßten Kapprebellen zu kämpfen. Von Ausrufung einer Räterepublik oder ähnlichen bolschewistischen Treibereien war nirgends die Rede. Irgendeine Parteizugehörigkeit, etwa zur K. P. D., wurde von niemand verlangt.

Wie demgegenüber in der gesamten Presse durchweg diese Verteidiger Hennigsdorfs als „Meuterer", „Aufrührer", „Aufständische", „Spartakisten" (siehe Spandauer Zeitung), „Kommunisten" usw. bezeichnet werden können, ist unerklärlich. Es stellt sich dies als ein Teil der nunmehr wieder einsetzenden infamen Bolschewistenhetze dar, durch die die Meuterer versuchen, sich dem großen Publikum als unentbehrlich zu empfehlen. Dagegen muß mit allem Nachdruck Verwahrung eingelegt werden.

Am 22. März, früh 7½ Uhr, erschien am Waldrand südlich von Hennigsdorf eine Patrouille der Baltikumer und beschoß den dort befindlichen Maschinengewehrposten der Re-



gierungstruppen, der das Feuer erwiderte, worauf sich die Patrouille der Meuterer zurückzog. Eine Viertelstunde später begann eine Artilleriebeschießung des Dorfes aus westlicher Richtung mit Feldgeschützen. Die Granaten schlugen zum Teil mitten im Ort ein. Bald darauf setzte der Infanterieangriff der Meuterer ein, der mit aus Döberitz herangeführter Verstärkung überraschend ausgeführt, infolge Versagens mehrerer Maschinengewehre auf Seiten der Verteidiger, bald die Meuterer mitten in das Dorf führte. Hier fanden sie erbitterten Widerstand, der über vier Stunden lang währte. Auf Seiten der Regierungstreuen kämpften dabei nur rund 100 Mann, von denen kaum vierzig eine Schußwaffe besaßen. So war es für die stark- [?] bewaffneten Meuterer keine Heldentat, sich des Dorfes zu bemächtigen. Von den in ihre Hände gefallenen Gefangenen wurden mehrere ohne Abhaltung eines Standgerichts auf der Stelle erschossen. Die Straßen[?]brücke wurde noch einige Zeit nach Beendigung des Kampfes mit Artilleriefeuer belegt, und dann erst wagten die Meuterer es, diese zu betreten. Sie führten ... [?] Hennigsdorfer Bürger als Gefangene nach Döberitz ab. Das Schicksal dieser Leute ist unbekannt.

Die blutigen Verluste betrugen auf der Regierungsseite 11 im Kampf Gefallene und mehrere Verwundete, auf Seiten der Rebellen sollen zwei Mann gefallen und 12 verwundet sein.

Wenn jetzt von offenbar interessierter Seite versucht wird, dieses Ereignis als einen Kampf der abgefallenen Truppen gegen vermeintliche Spartakisten ... [?], so muß das als grobe Geschichtsfälschung bezeichnet werden. Die ersteren mußten ganz genau wissen, mit wem sie es tun hatten. Am 21. März nachmittags war der Kommandeur des Flugplatzes Hennigsdorf, Oberleutnant Ver... [?], bei dem Führer der Ortswehr und hatte von diesem ausführliche Aufklärung über den Sachverhalt wie ... ... [?] ist, erhalten. Oberleutnant V. wohnte [?] aber mit dem Führer der Meuterer in Nieder=Neuendorf zusammen und war auch während und nach dem Gefecht am 22. März ständig in dessen Begleitung.

(aufgrund der schlechten Kopie rechts als Abschrift, aber nicht alles lesbar)

Quelle 5: Volksblatt für Spandau und das Havelland (Spandauer Volksblatt) vom 25.3.1920 bzw. 26.3. 1920.
Herausgeber: Erich Lezinsky. SPD-Parteizeitung (Sozialdemokratisches Organ für den Wahlkreis Potsdam-Spandau-Osthavelland). 1933 verboten (ab 1946 neu erschienen).
Geschrieben vermutlich vom 24. auf den 25. März 1920 bzw. vom 25. auf den 26.3.1920.
Kurze Zwischenbewertung: Es werden 14 Tote auf Seiten der ca. 100 Mann starken Arbeiterwehr genannt. Berichte der Spandauer Zeitung werden dementiert. Es bestand seitens der Hennigsdorfer Arbeiterwehr keine Verbindung zur Regierung in Berlin, man wusste aber wohl, dass sie im Amt war. Ein Fliegeroffizier besichtigte am 19. den Hennigsdorfer Flugplatz. Daraufhin besetzte eine Kompanie (Koch) der Eisernen Division am 20. Nachmittags Nieder Neuendorf und nahm beide Flugzeuge in Besitz. Die Verluste der Soldaten werden mit 2 Toten und 12 Verwundeten angegeben.

Quelle 6: Bericht des republikanischen Reserveleutnants **Werner Meier** über Kämpfe zwischen Baltikumern und Ortswehren von Spandau und Hennigsdorf.
Quelle ehemals: Zentrales Staatsarchiv ZSTA Potsdam, Büro des Reichspräsidenten, Nr. 218, Bl. 227.
Quelle heute: Bundesarchiv, Abt. III, Deutsches Reich, Berlin-Lichterfelde, Büro des Reichspräsidenten, Nr. 218-219 Militärputsch 13.-17. März 1920 und die folgenden Tage.
Veröffentlicht in KÖNNEMANN/SCHULZE: Der Kapp-Lüttwitz-Ludendorf-Putsch, Seite 367, Nr. 261 (Haltung von Parteien, Militär, Bevölkerung von Berlin und Umgebung).

>>Bericht über die Vorgänge in Spandau-Hennigsdorf am Sonntag und Montag, dem 21. und 22.III.20. Am Sonntag [21. März] fuhr ich morgens um 5 Uhr mit einem Auto des Spandauer Magistrats mit einer größeren Anzahl Maschinen-Gewehre nach Hennigsdorf, um dort die Ortswehr zu organisieren und zu bewaffnen. Dabei lag der Plan zugrunde, unbehelligt durch die Gegenwart der meuternden Truppen eine der verfassungsmäßigen republikanischen Regierung ergebene, gut disziplinierte, aus Angehörigen aller Berufsklassen und Bevölkerungsschichten bestehende Truppenmacht aufzustellen, um den verfassungsmäßigen Zustand wiederherstellen zu helfen.

Infolge der Besetzung von Nieder Neuendorf durch etwa 100 Mann Baltikumer (im Buch als Fußnote: *diese gehörten zu dem Kurländischen Regiment, das Ehrhardt seiner Marinebrigade angegliedert hatte; von ihm kam der Befehl zur Beseitigung der „Räterepublik" Hennigsdorf. Vgl. Kapitän Ehrhardt. Abenteuer und Schicksale. Nacherzählt und hrsg. von Friedrich Freksa. Berlin 1924. S. 180*), von der ich erst durch eigene Wahrnehmung Kenntnis erhielt, war ich gezwungen, den Ort durch Posten zu sichern. Kompliziert wurde die Lage noch mehr dadurch, daß Ende der vorhergehenden Woche in Bötzow eine Abteilung Baltikumer eingerückt war und die Ortswehr Veltens diese auszuheben beschlossen hatte. Ich lehnte eine Beteiligung, weil politisch unratsam, ab und trat nochmals für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ein.
Durch den Kommandanten des Flugplatzes Hennigsdorf wurde die Baltikumbesatzung in Nieder Neuendorf offenbar auf mich aufmerksam, außerdem fand am Nachmittag des 21. [Sonntag] ein kleiner Posten-Vorstoß der meuternden Truppen gegen Hennigsdorf statt, der von dem Straßenposten der Ortswehr zurückgewiesen wurde. Ich lehnte jedoch eine von der Ortswehr geplante Inbesitznahme der Neuendorfer Pulverschuppen, weil dazu unberechtigt und ohne Auftrag, ab. Die Nacht verlief daraufhin ruhig. Am 21. [richtig: am 22., Montag!] früh 7 ½ Uhr stieß eine Patrouille der Baltikumer aus Nieder Neuendorf vor, indem sie sich feuernd dem Orte näherte und von einem Maschinen-Gewehr der Ortswehr abgewiesen werden mußte. Um 8 Uhr begann gegen Hennigsdorf eine aus westlicher Richtung kommende Artillerie-Beschießung, nach Schätzung aus zwei Feldgeschützen. Gleich darauf setzte ein Infanterie-Angriff ein, ferner erschien ein Flieger. Die Baltikumer drangen in den Ort, anscheinend zunächst ohne Widerstand zu finden, ein und gingen mit Maschinen-Gewehr-Feuer und Handgranaten weiter vor. Daraufhin fand im Ort ein mehrstündiger Nahkampf statt, da die Ortswehr den Baltikumern das Dorf nicht zur Plünderung überlassen wollte. Die Ortswehr wurde jedoch durch die Übermacht und die erlittenen Verluste gezwungen, den Ort aufzugeben. Die Baltikumer besetzten weiter noch Velten und sollen nach mir gewordenen Nachrichten in beiden Orten geplündert haben. (im Buch als Fußnote: *Die Truppen erschossen 15 Einwohner und richteten einen Schaden in Höhe von 150.000 Mark an. Vgl. den Bericht des Amts- und Gemeindevorstehers von Hennigsdorf an den Regierungspräsidenten in Potsdam v. 27.3.1920* [siehe Quelle 8]).
Die von den Baltikumern verbreiteten Nachrichten über die Ausrufung der Räterepublik in Hennigsdorf und Velten muß als glatter, aus den Fingern gesogener Schwindel betrachtet werden, da ich während meines ganzen Aufenthaltes keinerlei Anzeichen einer spartakistischen Sonderbewegung feststellen konnte und die Ortswehr, gerade weil ich ehemaliger Offizier bin, sich meinem Kommando unterstellte.<<

Unterzeichnet: Werner Meier, Leutnant der Reserve (zuletzt Pionier 3). Abschrift. Als Anlage zu einem Schreiben des Republikanischen Führerbundes an den Reichspräsidenten Friedrich Ebert (SPD) vom 25. März 1920.

Quelle 6: Leutnant **Werner Meier**.
Geschrieben am 25.3.1920.
Kurze Zwischenbewertung: Meier war am 21. und 22. März vor Ort, kam mit einem LKW aus Spandau und brachte u. a Waffen für die Arbeiterwehr mit. Er war im Republikanischen Führerbund, einer der SPD nahestehende Gruppe von Unteroffizieren und Reserveoffizieren (die u. a. forderte, dass die Reichswehr von überzeugten, republikanisch eingestellten Offizieren geführt werden müsse, und nicht von monarchistischen, antirepublikanischen oder reaktionären Führern). Meier beschreibt seinen Plan, eine „gut disziplinierte, aus Angehörigen aller Berufsklassen und Bevölkerungsschichten bestehende Truppenmacht" aufstellen zu wollen.
Ob Meier am 21.3.1920 bereits wusste, wer in Berlin die Regierungsgewalt hatte und das Reichswehr und Freikorps gegen „Aufständische" eingesetzt wurden bzw. werden sollten, geht aus dem Bericht nicht hervor.
Meier schreibt, dass die Veltener Ortswehr die Baltikumer in Bötzow „ausheben wollte" (vgl. dazu auch GRÜNBERG). Mit dem Flugplatz Hennigsdorf ist der damals bestehende westlich von Nieder Neuendorf gemeint. Meiers Handeln charakterisiere ich als republik-/verfassungstreu („SPD-nah"), relativ besonnen (lehnte z. B. „die von der Ortswehr geplante Inbesitznahme der Nieder Neuendorfer Pulverschuppen sowie den Angriff auf die Baltikumer in Bötzow" ab ...) und gehorsam (im militärischen Sinne: ...„weil unberechtigt und ohne Auftrag").
Was Meier ggf. am Abend des 21. März tat, nachdem das „Telegramm über die vorläufige Staatsgewalt" eintraf und wo er sich am Montagmorgen (22. März) befand, ist nicht überliefert.
Sich ergebende Fragen: Woher hatte Meier die Waffen? [vgl. S. 12 und Fußnote 33]

Quelle 7: Bericht **Berlin=Tegeler Anzeiger/Hennigsdorfer Lokalanzeiger**, Freitag **26.3.1920**.
Quelle/Fundort: Stadtarchiv Hennigsdorf/ZEFYS.

Der Kampf um Hennigsdorf.

Eine Reihe schwerer Tage hat die Gemeinde Hennigsdorf durchgemacht. Am 13. März brach infolge des Lüttwitz-Putsches der Generalstreik aus. Da er mit seltener Einmütigkeit auch in Hennigsdorf durchgeführt wurde, in seiner Wirkung für die Einwohnerschaft jedoch lange nicht so fühlbar war, wie in Berlin, so hoffte ein jeder leidlich durch diese schwere Zeit zu kommen. Dies wäre auch wohl geschehen, wenn die vollziehende Gewalt in den Händen des hiesigen Amts- und Gemeindevorstehers geblieben wäre, zumal die Gemeinde Hennigsdorf einen der U. S. P. angehörenden Gemeindevorsteher besitzt, und gleichzeitig in der Gemeindevertretung die Arbeiterschaft die Mehrheit besitzt. Aber es kam anders. Es bildete sich von den 3 linksstehenden Parteien, der S. P. D., U. S. P. und K. P. D. ein sogenannter Aktionsausschuß, welcher die vollziehende Gewalt an sich riß, um die Sicherheit des Ortes zu gewährleisten. Unter dem Wirrwar der Verhältnisse — kein Mensch wußte, was eigentlich vorging — denn Telephonverbindung mit Berlin war nicht zu erlangen, schritt man zur Bewaffnung der Arbeiterschaft. Es soll hier nicht untersucht werden, wie es möglich war derartige Mengen von Waffen herbeizuschaffen. Die bewaffneten Arbeiter besetzten hierauf die Eingangsstraßen von Hennigsdorf. Jeder Wagen- und Fußgänger-Verkehr kontrolliert, der Fernsprechverkehr im Ort überwacht, kurz Hennigsdorf glich einer belagerten Festung. In dieser Gewitterschwüle wurden am Sonntag, den 21. unsere Mädchen eingesegnet. Unvergeßlich wird allen dieser Sonntag sein, wo in der Kirche die Jugend geweiht, und auf den Straßen die Maschinengewehre in Stellung gebracht wurden.

An Sonntag abend versuchten Baltikuttruppen über die Chausseebrücke vorzudringen, wurden aber zurückgewiesen. Am Montag, den 22. wiederholten die Truppen von Artillerie unterstützt ihren Angriff von der Waldseite um 8 Uhr morgens. Zahlreiche Maschinengewehre setzten sich in Tätigkeit. Nach 3stündigem Kampfe war der Ort von den Truppen besetzt. 16 teilweise unschuldige Menschenleben waren vernichtet, namenlose Trauer über viele Familien gebracht und ein ganz erheblicher Materialschaden angerichtet.

Seitens der Truppen, wurde der Aktionsausschuß verhaftet und mitgenommen. Ebenso werden noch zahlreiche Personen verwißt. Unter den Getöteten befinden sich 4 standrechtlich Erschossene. Alle Gerüchte, wonach ganze Familien erschossen worden seien, entbehren vollkommen der Wahrheit. Insbesondere entspricht der von der „Freiheit" verbreitete Bericht nicht den Tatsachen. Ebenso ist es unwahr, daß die Kirche von der Artillerie beschossen worden ist. Der angerichtete Materialschaden ist hauptsächlich auf Artillerietreffer und Handgranatenwürfe der stürmenden Truppen zurückzuführen. Er wird bei den heutigen Materialpreisen ganz erheblich sein. Nachdem die Waffen von den Truppen gesammelt und mittels Lastauto fortgeschafft waren, verließen diese am selben Tage Hennigsdorf. Auf seiten der Truppen waren 2 Tote zu verzeichnen. Möge unser Ort vor derartigen Schreckenstagen für immer bewahrt bleiben.

Quelle 7: Berlin=Tegeler Anzeiger/Hennigsdorfer Lokalanzeiger vom 26.3.1920.
Druck und Verlag der Zeitung: Wilhelm Müller Nachf. Günther Knüppel in Berlin-Tegel. (Bürgerlich?)
Geschrieben vermutlich vom 25. auf den 26. März 1920.
Kurze Zwischenbewertung: Amts- und Gemeindevorsteher Dolibois wird als Mitglied der USPD bezeichnet (vgl. Zwischenbewertung zu Quelle 8 sowie Anm. 47, S. 38). Die Übergabe der „vollziehenden Gewalt" an den Aktionsausschuss wird kritisiert und ein „Wirrwarr der Verhältnisse" beschrieben. 16 Tote werden genannt, darunter 4 „standrechtlich Erschossene", zudem 2 getötete Soldaten, außerdem beträchtlicher Sachschaden.

Quelle 8: Bericht des Amts- und Gemeindevorstehers von Hennigsdorf **Nikolaus Dolibois** an den Regierungspräsidenten [zu Potsdam, durch den Landrat zu Nauen].
Quelle vormals: Staatsarchiv Potsdam, Rep. 2A Abt. 1 Pol. Nr. 1 063, B. 116-117.
Quelle heute: BLHA, Provinz Brandenburg Rep. 41 (Amtsbezirk Hennigsdorf) Nr. 1 (Staatsfeindl. Bestrebungen).

>>Der Amts- und Gemeindevorsteher. Tgb. No. I 967/0. Datum 27.3.1920.
Betrifft: Entstehung und Verlauf der blutigen Unruhen am 22.3.1920 in Hennigsdorf.
Der durch Kapp, Lüttwitz und Genossen organisierte Putsch zum Sturze der verfassungsmäßigen Regierung, zog als Gegenaktion den Generalstreik des deutschen Volkes nach sich, der mit einer meisterhaften Einmütigkeit geführt wurde. Am hiesigen Ort vereinigten sich die drei sozialistischen Parteien und bildeten einen gemeinsamen Aktionsausschuß zur Durchführung des Generalstreiks. Am Sonntag den 14.3. wurde die Gemeindegasanstalt stillgelegt, am Montag den 15.3. fiel der Schulunterricht aus und am Dienstag den 16.3. schlossen sich die Beamten der Amts- und Gemeindeverwaltung dem Generalstreik an. Zur Erledigung der dringendsten Verwaltungsgeschäfte waren die Büros täglich von 9 bis 12 Uhr geöffnet. Zur Sicherung des Ortes gegen Diebstähle und dergleichen stellten sich die Polizeibeamten freiwillig zum Nachdienst ein, auch wurde vom Aktionsausschuß Ortswachen eingerichtet. Aufgestellte Streikposten verhinderten die Brotausfuhr der hiesigen Bäckermeister nach Berlin und Tegel. Post und Bahn befanden sich im Streik, jeglicher Verkehr war unterbunden. Am Orte selbst herrschte vollständig Ruhe. Am Mittwoch den 17.3. erhielt ich von Herrn Hegemeister Borgmann aus Forsthaus Blockbrück die Nachricht, daß die dort lagernden 12 Gewehre des Hennigsdorfer Kriegervereins durch Arbeiter abgeholt seien. Am selben Tage hatte ich eine Sitzung der Gemeindevertretung einberufen, um zur allgemeinen Lage Stellung zu nehmen. Die Gemeindevertretung stellte sich einmütig zur verfassungsmäßigen Regierung. Außerdem wurden aus dem Kollegium die Herren Schöffe Schulze, Schöffe Oder und Gemeindevertreter Kiehne

bestimmt, mir als ständige Kommission während des Streiks zur Seite zu stehen. Durch Verhandlungen dieser Kommission wurde erreicht, daß am Donnerstag den 18.3. der Schulunterricht wieder aufgenommen und die Gasanstalt wieder in Betrieb genommen wurde. Auch die Ausfuhr von Brot wurde zum Teil geregelt. Die Verbindung mit den Nachbargemeinden wurde seitens des Aktionsausschußes durch Kuriere hergestellt. Es schwirrten allerhand Gerüchte über Ausschreitungen der Baltikumtruppen in Tegel und Spandau hier um. Am Freitag den 19.3. kam hier beim Aktionsausschuß die Nachricht, daß Nieder Neuendorf durch Baltikumtruppen besetzt sei und infolgedessen unter der hiesigen Arbeiterschaft eine starke Erbitterung. Durch Verhandlung mit dem Aktionsausschuß erreichte ich dennoch, daß die Bewaffneten von den Straßen zurückgezogen wurden und herrschte am Sonnabend den 20.3. hier vollständige Ruhe. Am Sonnabend kam die Nachricht von der Besetzung Bötzows durch Baltikumtruppen und gleichzeitig von Tegel, daß dort durch Streifpatroullien der Baltikumer mit einem Panzerauto verschiedene Bürger erschossen wurden. Am Sonntag den 21.3. morgens traf hier ein Auto von Spandau kommend ein, beladen mit Munition und ca. 35 Maschinengewehren. Diese Waffen wurden durch den Aktionsausschuß an hiesige und Veltener Einwohner verteilt und zum Schutze gegen die Baltikumtruppen an den Ein- und Ausgängen des Ortes ca. 6 Maschinengewehre aufgestellt. Im Laufe des Nachmittags traf die Nachricht ein, daß Baltikumtruppen von Bötzow die Ortswache bei Marwitz=Velten angegriffen haben. Durch Gegenstoß der bewaffneten Veltener Bürgerwehr wurden die Baltikumer aus Bötzow vertrieben. Bei dieser Gelegenheit wurde der hiesige Arbeiter Paul Rabbel, der auf dem Heimwege von Marwitz nach Hennigsdorf begriffen war und bei seiner in Marwitz lebenden Mutter Eier und Lebensmittel aufgekauft hatte, von den Baltikumern angeschossen und durch Beckenschuß verwundet. Derselbe wurde später dem Krankenhaus Reinickendorf überführt, woselbst er seiner Verwundung erlag. Ein mir durch den Herrn Landrat übermitteltes Telegramm über die vorläufige Staatsgewalt wurde mir erst am Sonntag den 21.3. abends 6 Uhr [also 18 Uhr] zugestellt. Ich habe dasselbe sofort am selben Tage dem Aktionsausschuß zur Kenntnisnahme übermittelt. In der Nacht vom 21.3. zum 22.3. sammelten sich in der Falkenhagener Forst, westlich von Hennigsdorf, stärkere Truppenteile [der „Baltikumer“ / Soldaten] und am Montag den 22.3. vormittags gegen 8 Uhr begann ohne jegliche Verhandlung die Beschießung Hennigsdorfs durch Artillerie. Die zur Sicherung des Ortes bewaffneten Einwohner, die noch durch auswärtige Arbeiter unterstützt wurden, erwiderten den Angriff mit Maschinengewehrfeuer. Während dieser Schießereien war es mir unmöglich nach dem Rathause zu gelangen. Nach der Beendigung des Kampfes begab ich mich gegen 1 Uhr [13 Uhr] nach dem Rathause. Gleich nachdem erschien ein Hauptmann der Kurländischen Brigade und teilte mir mit, daß er nunmehr nach Säuberung des Ortes wieder nach Döberitz abrücken würde. Gegen 3 Uhr [15 Uhr] rückte dann die Truppe unter Gesang und Mitnahme von 8 Gefangenen in Richtung Nieder Neuendorf ab. Außer nicht unerheblichen Gebäude- und Materialschäden von über 150.000 Mark sind bei den Schießereien am Montag insgesamt 15 Tote zu beklagen. Davon fiel Hausbesitzer Ernst Luther als vollständig Unbeteiligter auf seinem Grundstück durch Herzschuß. Die Bahnarbeiter Emil Hoffmann und Gustav Riemer haben während des Gefechts ihren Dienst versehen und gingen nach dem Gefecht auf dem Heimweg über das Kampfgelände. Hierbei wurden beide durch Baltikumtruppen gestellt und erschossen. Gleichzeitig die beiden Gebrüder Josef und Franz Pilarczyk. Der Arbeiter Walter Hoffmann starb an schweren Lungenschuß in der Wohnung der Eltern. Der Lehrling Alfred Hoffmann und der Kraftwagenführer Kleefeld sind als Verwundete in ein Berliner Krankenhaus überführt. Standrechtlich erschossen wurden, soweit festgestellt werden konnte: Haak, Hohendorf, Kluge=Tegel und Hoffmann Walter=Hennigsdorf. Im Kampfe fielen: Seidel=Spandau, Schloms, Radtke, Hahne=Hennigsdorf, Dutschke=Tegel.

Bei der während und nach dem Kampf vorgenommenen Haussuchung der Truppen nach Waffen ist durch die Truppen zum Teil arg geplündert worden. Die Geschädigten haben ihre Ansprüche in hiesigen Gemeindeamt zu Protokoll gegeben und beantragen Zahlung eines Schadenersatzes. Gleichzeitig liegen bereits mehrere Anträge der Angehörigen von Gefallenen vor, welche hier Rentenansprüche stellen.

Ich bitte um Anweisung, welche Stellung in den einzelnen Fällen einzunehmen ist.

Die auf den einzelnen Gehöften und im Gelände umherliegenden Waffen und Munition wurden durch die hiesige Polizei sichergestellt und sind die Waffen heute mittels eines Lastautomobils von einem Leutnant der Abtl. 1 reit. Batr. A. R. 3 [Abteilung 1, reitende Batterie, Artillerie Regiment 3] Det. von Schweinitz abgeholt worden.

Gez. Dolibois.<<

Quelle 8: Amts- und Gemeindevorsteher **Nikolaus Dolibois**.
Geschrieben am 27.3.1920.
Regierungspräsident war wahrscheinlich Franz Schleusener, vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Schleusener oder http://www.kas.de/wf/de/71.8026.
Landrat des Kreises Osthavelland war von 1919 bis 1921 Georg Reichard.
Biografische Daten N. Dolibois: * 5.5.1882, Eltern: Johannes D. und Barbara Kiefer, † 5.12.1950 Berlin, 68 Jahre, # 11.12.1950 Hennigsdorf, röm.-kath., oo mit Maria Meyer, * (Juni 1887), † 1.7.1942 Berlin-Spandau, # 4.7.1942 Hennigsdorf, röm.-kath. (beide pfarrangehörig Berlin-Spandau).
Kurze Zwischenbewertung: Dolibois war von 1919 bis 1923 Amts- und Gemeindevorsteher von Hennigsdorf (nach mir vorliegenden Quellen ist nicht eindeutig, ob er im März 1920 Mitglied der SPD oder der USPD war, vgl. Anm. 47) und in den besagten Tagen in Hennigsdorf anwesend. Er hielt am 17.3. noch eine Gemeindevertretersitzung ab, hielt das öffentliche Leben aufrecht, stellte durch Kuriere Verbindung zu den Nachbargemeinden her, beruhigte die aufgebrachten Arbeiter, war in die militärischen Aktionen aber wohl nicht involviert und am Montagfrüh, 22.3., als die Artilleriebeschießung begann, wohl noch zu Hause. Für den 20.3. erreichte er „durch Verhandlung mit dem Aktionsausschuss, dass die Bewaffneten von den Straßen zurückgezogen wurden“: er versuchte also, deeskalierend zu wirken. Der Bericht ist m. E. – bis auf wenige Formulierungen (wie „... den Generalstreik des deutschen Volkes ..., der mit einer meisterhaften Einmütigkeit geführt wurde“) – sachlich gehalten, nach Aufzählung der (15) Toten und der Umstände geht es mehr um die Schadensregulierung und um die Übernahme der Kosten.
Sich ergebende Fragen:
Wo waren am 21. und 22.3. Ortspolizei, andere Gemeindebedienstete oder die Landjäger?
Was war genauer Inhalt des „Telegramms über die vorläufige Staatsgewalt“?
Warum wird der Getötete Weiner (16. Todesopfer) nicht aufgeführt? (möglicherweise war sein Tod noch nicht bekannt, er wurde ebenfalls erst am 27.3. standesamtlich beurkundet). Rexilius wird ebenfalls nicht aufgeführt (17. Todesopfer), ein Hinweis darauf, dass dieser außerhalb des Zuständigkeitsbereiches getötet wurde.

b: eine Quelle aus nationalsozialistischer Zeit:

Quelle 9: M. Netzebandt. Kommunistenherrschaft in Hennigsdorf.
Quelle: privat. Genaue Herkunft nicht bekannt (vermutlich Zeitungsbericht).

>>März 1920. Kapp=Putsch! Die damalige rote Reichsregierung hat vor der in Berlin einmarschierenden Brigade Ehrhardt die Hauptstadt verlassen und ist nach Süddeutschland geflüchtet. Zum ersten Male leuchten die Hakenkreuze in den Straßen Berlins. Aber der Versuch, die unfähige Regierung davonzujagen, mißlingt.
Allenthalben brechen jetzt Aufstände aus. Bewaffnete kommunistische Horden treiben ihr Unwesen im Reiche. Überall herrschen Streik, Unsicherheit und Unruhe. Die Zeitung erscheint oft nicht oder nur in Form eines Zettels. Will man nach Berlin fahren, muß man sich zuvor erkundigen, ob und wann ein Zug verkehrt.
Auch in Hennigsdorf haben die Kommunisten ihre Herrschaft aufgerichtet. Der 21. März [Sonntag] zeigt in Hennigsdorf eine rührige Tätigkeit der Roten besonders in den Abendstunden. Durch die Straßen huschen fragwürdige Gestalten mit Maschinengewehren, um sie in Stellung zu bringen. Vor dem Pfarrhaus und im Turm der 1. Gemeindeschule sind Maschinengewehre aufgestellt. Man rüstet zur Abwehr gegen Regierungstruppen, die von der Havel her erwartet werden. Trotzdem bleibt es am Sonntag ruhig, und am kommenden Montag, dem 22. März, gehen wir um 8 Uhr wie gewöhnlich zur Schule. Doch in der Fabrikstraße werden Lehrer und Schüler von einem Kommunisten zurückgeschickt. „Heute ist keine Schule, heute ist Krieg!“ Kaum sind wir zu Hause in Sicherheit, beginnt auch schon das Gefecht. Von meiner Wohnung in der Berliner Straße aus seh ich vom Walde her vier Feldgeschütze der Regierungstruppen anrücken und auf dem freien Felde, auf dem heute die Gemeindesiedlung steht, auffahren und abprotzen. Im nächsten Augenblick faucht die erste Granate über unser Haus und schlägt in der Fabrikstraße ein. Weitere Granaten folgen, von denen eine das heutige Kino durchschlägt. Bald werden die ersten Verwundeten vorbeigetragen. Nach kurzer Artilleriebeschießung erfolgt der Angriff durch Fußtruppen. In Schützenlinie rücken sie von Westen im Halbkreis auf das Dorf vor. Ruhig, im Schritt, ohne Sprünge und ohne Deckung zu nehmen, nähern sie sich dem Ort. Bald sind sie in den Straßen, in denen sich besonders um die Maschinengewehre ein heftiger Kampf entspinnt. Einige Rotgardisten verteidigen sich hartnäckig, bis sie erschossen bei ihren Maschinengewehren liegen. Aber die meisten versuchen, sich zu drücken, als sie sehen, daß es ernst

wird. Im Garten unseres Hauses lauert ein Roter mit einer Handgranate. Doch bald wirft er sie weg und rettet sich in den Keller, in dem schon die Hausbewohner voller Bangen sitzen. Mich drängt es, vom Balkon aus die Straßen zu beobachten. Gewehrgeschosse zischen vorbei und bringen manchem unschuldigen Bürger den Tod. Auch mein Haus zeigt später verschiedene Spuren von Treffern. Eine Streife, von einem baumlangen, einarmigen Unteroffizier mit der Pistole in der linken Faust geführt, durchsucht die Häuser, aus denen geschossen wurde. Die Schuldigen werden sofort in den Wald gebracht und bei der Königseiche standrechtlich erschossen. Leider finden dabei auch einige Nichtschuldige trotz ihrer Beteuerungen den Tod. Die Soldaten selbst haben nur wenige Gefallene zu beklagen. Sie gehören nicht der Reichswehr, sondern Freiwilligenkorps an.
Am Nachmittag ist Hennigsdorf nach stundenlangem Kampf gesäubert. Nicht weniger als 30 Maschinengewehre werden in den Häusern gefunden. Die Soldaten kochen ab, um dann in Richtung Spandau abzurücken. Ungefähr 20 Verdächtige, die in der Parkstraße gesammelt worden waren, werden auf einem Wagen mitgenommen. Sie bangen vor ihrem Schicksal, kehren aber nach einigen Tagen wohlbehalten zurück. Die Herrschaft der Kommune in Hennigsdorf ist gebrochen.<<

Quelle 9: M. Netzebandt. Kommunistenherrschaft in Hennigsdorf.
Wer M. Netzebandt war, ist nicht bekannt. Um 1910/20 gab es einen Lehrer Netzebandt in Hennigsdorf, vgl. DÜRKS, S. 112, es könnte also ein Sohn des Lehrers sein (* zwischen 1906 und 1914, da er 1920 Schüler war).
Kurze Zwischenbewertung: Geschrieben: nicht bekannt (wahrscheinlich um 1934/35, vermutlich ein Zeitungsbericht). Netzebandt war (nach eigener Darstellung) Augenzeuge und lag auf einem Balkon in der Berliner Straße, wo ist nicht bekannt (vermutlich ein zwei- oder mehrgeschossiges Gebäude).
Die „grobe Handlung“, die Netzebandt beschreibt, steht nicht im Widerspruch zu den anderen Berichten.
Das Pfarrhaus war das Heutige (am Kreisverkehr Berliner Straße/Schulstraße/Ruppiner Straße/Hauptstraße). Mit der 1. Gemeindeschule ist das „Lessinghaus“ oder die Goetheschule gemeint. „Abprotzen“ beschreibt das Trennen eines Geschützes von seinem Vorderwagen, der *Protze* (hierin liegt möglicherweise der Fehler, dass 2 Protzen und 2 Kanonen als „4 Geschütze“ gezählt wurden; andere Chronisten erwähnen nur 2 Geschütze). Das „heutige Kino“ war die ehem. Gastwirtschaft Brose in der Berliner Straße. Mit „Gemeindesiedlung“ sind vermutlich Häuser am Heideweg und an der Waldstraße gemeint. „Abkochen“ beschreibt wahrscheinlich die Aufnahme von Verpflegung.
Der Artikel ist eindeutig im „nationalsozialistischen Jargon und extrem antikommunistisch“ geschrieben, auf Grund vieler Details und zur Dokumentation (vgl. ab S. 19/20) hier dennoch in voller Länger wiedergegeben.

c: eine Quelle aus der DDR-Zeit:

Quelle 10: Aus den Kapp-Putschtagen in Hennigsdorf. Von **Karl Grünberg**.
Quelle: Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), Nachlässe und Erinnerungen, Erinnerungen, SgY 30, 1116 (Karl Grünberg, * 5.11.1891, † 1.2.1972, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Grünberg_(Schriftsteller)), Seiten 177 bis 187.
Veröffentlich mit freundlicher Genehmigung der SAPMO-BArch und der Tochter von K. Grünberg.
Anmerkung: Der maschinengeschriebene Text wurde handschriftlich korrigiert und ergänzt, beides ist in nachfolgender Abschrift kenntlich gemacht, sofern relevant: Korrekturen, also durchgestrichene Begriffe, wie im Original-Text, die handschriftlichen Ergänzungen sind nachfolgend in runde Klammern gesetzt. Ergänzungen in eckigen Klammern und Fußnoten durch den Verfasser.

>>Aus den Kapp-Putschtagen in Hennigsdorf. Von Karl Grünberg.
Die Niederschlagung des Kapp-Putsches im Jahre 1920 war ein großer Erfolg der einheitlich handelnden deutschen Arbeiterklasse. Die Proletarier der KPD, USPD und SPD sowie (die Mitglieder) der verschiedensten Gewerkschaftsverbände schlossen sich zum einheitlichen Kampf zusammen. Die Kommunisten und die revolutionären USPD-Anhänger stellten sich an die Spitze dieses Abwehrkampfes. Doch im Verlauf des Kampfes bereiteten die rechten SPD- und USPD-Führer die Spaltung der Einheitsfront der kämpfenden Arbeiterschaft vor, indem sie mit der Regierung und den Putschisten verhandelten, gemeinsam mit diesen gegen die Arbeiter vorgingen und somit das deutsche Proletariat verrieten.
Wie, am Reichsmaßstab gemessen, im Besonderen das Ruhrproletariat die proletarische Waffenehre rettete, so fiel diese Aufgabe in Groß-Berlin den tapferen Arbeitern in Hennigsdorf zu. Hennigsdorf, damals ein 6000 Einwohner zählender Industrieort, liegt just an der Stelle, wo die von Berlin über

Velten, Kremmen, Neuruppin nach Wittstock-Mayenburg [Meyenburg] führende, zu jener Zeit eingleisige Eisenbahn die Havel überquert. Das Dorf verdankte seine Entwicklung den dort befindlichen AEG-Werken, Lokomotivfabrik usw., sowie dem Stahl- und Walzwerk. Ein Teil der Arbeiter kam morgens in dreiviertelstündiger Bahnfahrt aus Berlin, ein anderer Teil wohnte in dem, einem Landstädtchen ähnelndem Dorf, ~~das nach allen Seiten hin seine Kolonien ausstreckte~~. Während des Krieges flog die hier eingerichtete Munitionsfabrik in die Luft, wobei nicht nur viele Menschen getötet, sondern auch der Ort schwer beschädigt wurde.
Die in den Hennigsdorfer Werken tätige Arbeiterschaft hatte von jeher ein reges politischen Leben geführt. Beim Kapp-Putsch gehörten ungefähr 400 Arbeiter der USPD, 20 der SPD und 16 der damaligen kleinen ~~Kapd~~ KPD an. (Am Rand ein durchgestrichenes Fragezeigen, daneben: richtig!). Obwohl die ~~Leitung~~ Zentrale der KPD den schon am nächsten Tag korrigierten Fehler beging, die Arbeiter zum Gewehr-bei-Fuß-Stehen aufzufordern, erkannten die Hennigsdorfer Kommunisten doch das Gebot der Stunde. Sie beteiligten sich nicht nur an der Abwehr, sondern standen dabei sogar an führender Stelle.
Als an dem verhängnisvollen Sonnabendvormittag [13. März] die Runde vom Ausbruch des Kapp-Putsches nach Hennigsdorf drang, stellte die Arbeiterschaft, ohne eine Regierungs- oder Parteiaufforderung abzuwarten, aus sich selbst heraus sofort die Arbeit ein. In ~~zwei sofort abgehaltenen, überfüllten Versammlungen~~ den zwei überfüllten Versammlungen, die sofort abgehalten wurden, herrschte begeisterte Stimmung, insbesondere als der lokale SPD-Vorsitzende Ennulat erklärte: „Kollegen, jetzt gehts um ganze, jetzt gehts um die Diktatur des Proletariats.“
Angesichts des militärischen Angriffs der Reaktion war offenbar, daß mit dem Generalstreik allein die Kappisten nicht geschlagen werden konnten. (Deshalb wurde zur militärischen Kampfbereitschaft aufgerufen.) Aus je 2 KPD-, SPD- und USPD-Genossen wurde ein später noch erweiterter Aktionsausschuß gebildet. Das militärische Kommando hatten die Kommunisten. Bei dem Appel [Appell], am selben Abend abgehalten im Gasthof „Dreilinden“, traten 500 Mann an, darunter viele politisch Unorganisierte. Auch die Angestellten waren stark vertreten. Die meisten hatten befehlsgemäss Rucksack, Decke und für zwei Tage Proviant mitgebracht, desgleichen die noch vielfach vorhandenen militärischen Ausrüstungsgegenstände. Die wenigen Waffen, über die Einzelne verfügten, blieben zunächst unsichtbar. Man formierte sofort zwei Kompanien zu je drei Zügen mit entsprechenden Gruppen, besetzte die Führerstellen mit gedienten Feldwebeln, Unteroffizieren und anderen geeignet erscheinenden Leuten. Ein Zug bezog sofort, um vor Überraschungen sicher zu sein, an den strategisch wichtigen Brücken und Straßen Feldwachen, ~~während der größere Teil im Saal übernachtete~~ die Übrigen übernachteten zumeist im Saal. Hornsignale wurden als Alarmsignale verabredet. Gleichzeitig hatte man durch radfahrende Kuriere die Verbindung mit Velten, Spandau und – über Tegel – mit Berlin aufgenommen. Jeder brannte darauf, eine Waffe zu erhalten und dann dort eingesetzt zu werden, wo es die revolutionären Führer in Berlin für notwendig hielten.
Das Bestreben des Aktionsausschusses ging dahin, von sich aus Waffen zu beschaffen. Man wußte, das der Kriegerverein Gewehre hatte, kannte aber nicht deren Versteck. Ein flotter Bursche machte sich an das Dienstmädchen des Kriegerverein-Hauptmanns Bodenstab heran, und bald wußte man Bescheid. Dreißig Mann umstellten am selben Tag unauffällig das im Walde zwischen Bötzow und Hennigsdorf gelegene Forsthaus Blocksburg [Blockbrück] während zwei, mit Revolvern in den Taschen – den einzigen Waffen des Trupps – den Förster höflich um die Gewehre baten. Der Förster, der inzwischen die drohenden Arbeiter draußen bemerkt hatte, verlangte lediglich eine Quittung, die ihm gern gewährt wurde. Während einer das Telefon bewachte, holten die anderen vom Boden zwölf 98er Gewehre [Mauser Modell 98, Repetierbüchse], sowie einen Kasten Patronen. Jetzt verfügte man, verschiedene Handfeuerwaffen ungerechnet, über dreißig Gewehre. In der Nacht zum Montag zogen die Wachen zum ersten Male bewaffnet auf.
Montag früh [15. März] marschierten in militärischer Ordnung dreißig, meist ebenfalls bewaffnete Veltener ein, was die Stimmung der Hennigsdorfer gewaltig steigerte. Eine knappe Stunde ~~entfernt~~ südlich von Hennigsdorf lag das Niederneuendorfer Pulvermagazin, nur bewacht von einigen sympathisierenden Arbeitern. Gegen Abend machte man sich nun mit Fuhrwerken auf den Weg und holte dort reiche Beute. Außer einigen Gewehren wurden einige tausend Handgranaten gefunden und ein Teil sofort an die umliegenden Ortschaften abgegeben.
Die Folge war, daß im Laufe des Dienstag [16. März] Trupps von mehreren hundert Mann aus Tegel und selbst aus dem mehr als 20 Kilometer entfernt liegenden Berlin zu Fuß ankamen, um sich aus den natürlich riesenhaft aufgebauschten Hennigsdorfer ~~Lagern~~ Beständen auszurüsten. Der

Aktionsausschuß requirierte nunmehr Lebensmittel, ließ diese im Gasthof zubereiten und an die hungrigen Auswärtigen verteilen. Am andern Morgen zogen diese enttäuscht und schimpfend wieder ab. Der Mittwoch [17. März] brachte überhaupt eine sehr flaue Stimmung. Man debattierte, plante, kannegießerte,[44] stand Wache, ging Patrouille, ohne dass sich irgend etwas ereignete. Über die Situation in Berlin und im Reiche war man fast völlig im unklaren. Gerüchte schwirrten! Daneben machte sich bereits Geld- und Lebensmittelknappheit bemerkbar und da „doch nichts kam", wurden die Appelle und Wachen immer dünner und nachlässiger.
Der Donnerstag [18. März] brachte wieder allen auf die Beine, als Kuriere die Nachricht vom Einrücken einer Kompanie Baltikumer, die aus Döberitz kamen, in das schon erwähnte Nachbardorf Niederneuendorf brachten. Die Baltikumer sperrten sofort mit Wachen und Schlagbäumen die nach Spandau führende Chaussee, hatten also gegen Hennigsdorf offenbar nichts Gutes im Schilde.
Daraufhin verstärkten die Arbeiter ihre südlichen Feldwachen, die sich (auch) militärisch eingruben. Da von außen her keine klare Nachricht kam, fuhren am selben Tage einige Mitarbeiter des Aktionsausschusses mit Fahrrädern auf Umwegen nach Spandau. Sie fanden die Spandauer in einer heiklen Situation gegenüber den in der Pionierkaserne verschanzten Freikorpstruppen. Die Spandauer Arbeiter hatten jedoch auch keine Waffen, waren aber ebenso kampfbereit wie die Arbeiter anderswo. An Hilfe von dieser Seite war also nicht zu denken.
Um so überraschender kam das, was sich in der Dämmerung des Sonntagmorgen [21. März] in Niederneuendorf ereignete: Auf der Straße von Spandau her kam in ~~sausender~~ scharfer Fahrt ein Lastauto und hielt plötzlich am Schlagbaum am nördlichen Dorfausgang. Ein neben dem steuernden Soldaten sitzender Offizier forderte in barschen Ton Freigabe der Straße. Die verdutzten Soldaten öffneten ohne weiteres, (aber) die an der zweiten Barriere postierten Kappisten machten aber Schwierigkeiten. Ohne viel Federlesen gab der Chauffeur Vollgas und – krach – splitterte das Holz nach beiden Seiten weg. Zu spät merkten die Kappisten, daß sie düpiert (worden) waren und sandten dem davonjagenden Wagen ergebnislos einige Kugeln nach. Unter den Planen des Autos wurde es nunmehr lebendig. Eine Anzahl Arbeiter krabbelte aus ihrer unbequemen Lage zwischen allerlei merkwürdigen Kisten, Stangen und Rohren hervor. Die Spandauer hatten durch einen Handstreich ebenfalls ein reiches Waffendepot (erobert) und schickten nun den gefährdeten Hennigsdorfern sofort 34 leichte und schwere Maschinengewehre nebst der dazu gehörigen Munition.
Vernünftigerweise sandten sie gleich einige tüchtige Büchsenmacher mit. Leiter der tollkühnen Expedition war ein Reserveoffizier namens Meyer [Meier], der der SPD angehörte. Er übernahm auch sofort das Hennigsdorfer Kommando. Zwölf MG gab man an Velten ab. Aus den in Hennigsdorf verbleibenden 22 Maschinengewehren wurde eine Maschinengewehrkompa~~g~~nie gebildet, ferner formierte man zwei Pioniergruppen, ausgerüstet mit Handgranaten, Pistolen und Sprengstoffen. Sofort kam neues Leben in das nun schon den achten Tag mobilisierte Dorf. Den ganzen Tag über wurde eingeteilt, geübt, exerziert. Es hieß: „Heute geht es los!"
Hier zeigte sich aber auch zugleich die schwache Seite solcher freiwilligen Revolutionssoldaten. Es gab gar manchen, der eine große Klappe riskierte, weil er nicht ganz genau in das bevorstehende militärische Unternehmen eingeweiht wurde. Während man das im kaiserlichen Krieg als etwas selbstverständliches ansah, glaubte man, daß im Bürgerkrieg die Geheimhaltung der Pläne nicht notwendig sei. So ging mit zunehmender waffentechnischer Verstärkung eine Schwächung der inneren Disziplin vor sich. Der Aktionsausschuß hatte unterdessen mit den Spandauern einen Plan fertiggestellt, der nichts weniger als eine Eroberung Spandaus im Auge hatte. Gegen Abend wollte man mit den gesamten Streitkräften unter Umgehung Niederneuendorfs nach Spandau marschieren und gemeinsam die Pionierkaserne angreifen. Der Clou des Ganzen war ein Flugzeug, das man in den Hennigsdorfer Werken vorgefunden hatte. Ein aus Spandau mitgekommener Flieger sollte die Kaserne gleichzeitig von oben mit Bomben belegen, ein Unternehmen, dessen Erfolg man von vornherein als sicher annehmen konnte.
Es unterliegt kaum einem Zweifel, das die Eroberung Spandaus für die Berliner Arbeiterschaft, deren Kampfbereitschaft acht Tage lang komprimiert worden war, das Signal zum losschlagen gewesen wäre. Die Arbeiter der im weiteren Umkreis liegenden Orte, wie Oranienburg, Bernau, Eberswalde, Straussberg, Köpenick, Königswusterhausen, (aber) auch (die) näher liegende(n) Vororte (von Berlin) wie Pankow, Adlershof usw. lagen ähnlich wie die Hennigsdorfer, bewaffnet auf dem Sprung. ~~Doch~~

---

[44] Pierer´s Universal-Lexikon 1860: *gern und viel, jedoch ohne gründliche Einsicht, über Staatsangelegenheiten sprechen*. www.enzyklo.de: *in der Art eines Kannegießers reden, ohne (politischen) Sachverstand reden*

Leider scheiterte der schöne Spandauer Plan ~~zum Teil~~ an der Undiszipliniertheit der Genossen, und das kam so: in dem nordwestlich von Hennigsdorf gelegenen Bauerndorfe Bötzow hatte sich ebenfalls eine Kompagnie Kappisten eingenistet und ihre Feldwachen gegen Velten vorgeschoben. Die Veltener, kaum im Besitz ihrer 12 Spandauer Maschinengewehre, hatten nun nichts Eiligeres zu tun, als die unangenehme Nachbarschaft zu vertreiben. Sonntag Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr griffen sie, ohne Benachrichtigung der Hennigsdorfer, die Bötzower Vorposten mit Maschinengewehrfeuer an. Der Erfolg war, daß die gesamten Kappisten Hals über Kopf nach Döberitz flüchteten. Das Bedenklichste bei allem war aber, daß, als die Nachricht von der „Aktion“ nach Hennigsdorf kam, sofort dreißig Mann blindlings an die „Kampffront“ der Veltener stürzten. Eine andere Disziplinlosigkeit ließ sich der an der Havelbrücke bei Neubrück ~~postierte~~ aufgestellte Arbeiterposten zuschulden kommen. Einige ~~von ihnen~~ Leute saßen im Gasthof, einige schliefen unter der Brücke. Plötzlich kam ein Lastauto mit Siposoldaten [siehe S. 10 und 16] von Tegel heran. Auf der Brücke stellten sie ein Maschinengewehr und einen Granatwerfer auf, mit denen sie ohne weiteres in das Dorf hineinfeuerten. Als ein weiter rückwärts postiertes Arbeiter-Maschinengewehr ~~ihnen „Kleingeld“ herausgab~~ das Feuer erwiderte, verschwanden sie schnell wie sie gekommen [waren]. Niemand wußte wer diese „Helden“ gewesen sind, wer sie geschickt hatte.
Dieser Sonntag brachte aber noch ein Ereignis, das folgenschwerste. Von Berlin kamen in einem Personenauto zwei Männer, die sich als Mitglieder der K.A.P.D (komm. Arb.-Partei Deutschlands)[45] ausgaben. Man zeigte ihnen bereitwilligst alle Positionen und weihte sie (auch) in den Spandauer Plan ein. Die beiden erzählten, sie hätten in Mariendorf (!) zwei Geschütze, (aber) ohne Granaten. Da die Hennigsdorfer in Niederneuendorf eine Menge Artillerie-Munition vorgefunden hatten, ~~so~~ wollten die Fremden die beiden Geschütze zum verstärkten Angriff auf Spandau schicken. ~~Da~~ Weil aber Mariendorf ~~aber~~ gut dreißig Kilometer entfernt liegt, ~~so~~ mußte der ~~Plan~~ Sturm auf Spandau um 24 Stunden verschoben werden. Kühle Überlegung hätte auch den Hennigsdorfern gesagt, daß es unmöglich sei, zwei Geschütze durch das von Kappisten besetzte Berlin unbemerkt hindurchzutransportieren. (aber wer vermochte in diesen Tagen kühl zu denken?) Von den beiden Fremden hat man nie wieder etwas gehört. Wahrscheinlich waren es Spitzel.
Der verhängnisvolle Montag, der 22. März, brach mit einer Hiobsbotschaft an. Von Heiligensee her kam um sechs Uhr ein Zug. Der Posten an der Havelbrücke wagte nicht, ihn aufzuhalten und wenige Minuten später lief der Zug im Bahnhof ein. Aus den Abteilen stieg mit den Worten „Der Generalstreik ist zu Ende! Gott sei Dank, daß wir wieder arbeiten können!“ diejenige Sorte von Arbeitern, die bei jedem Streik die letzten draußen und die ersten wieder drin sind. „Jawohl“, rief einer der Arbeitswütigen den verdutzt dreinschauenden Hennigsdorfern zu, „es sind Vereinbarungen getroffen worden zwischen der Regierung Kapp und den Gewerkschaften, wonach sofort alle Kämpfe einzustellen sind und die Arbeit - - „ Bumm – Tsisch – Krach! – Was war das? – „Die Kappisten beschießen uns mit Kanonen!“ „Die Kappisten greifen Hennigsdorf an!“ gellte es durch die Straßen. Wieder schlagen Granaten ein. Dieser überraschende Angriff ~~und der angekommene Zug mit seinen~~ (löste zusammen mit den) Nachrichten ~~lösten zuerst~~ eine Panik aus. Der an der Bötzower Landstraße stehende Posten, dem die ersten Geschosse galten, stob sofort unter Zurücklassung seiner Maschinengewehre davon. Die aus dem westlichen Wald ausschwärmenden Kappisten drehten diese Maschinengewehre sofort um und schossen damit in Dorf und Bahnhof hinein. Während sich die Arbeitswilligen feige unter den Rädern verkrochen, flammte bei den Hennigsdorfern ob dieses schmählichen Verrats wilder Zorn auf. Bald begannen an der ganzen westlichen Peripherie die Maschinengewehre zu rattern. Die ziemlich ungeschickt vorgehenden Baltikumer bekamen von den nach Niederneuendorf zu postierten Maschinengewehren ~~vernichtendes~~ (starkes) Flankenfeuer. (Hier spielte sich eine jener meist unbekannt gebliebenen stillen Heldentragödien ab, an denen der antifaschistische Abwehrkampf der deutschen Arbeiter so reich ist. Zwei junge Proletarier kämpften an ihrem M. G. solange, bis sie – von hinten umgangen – der Uebermacht erlagen. Ihr Heldentum veranlaßte den Offizier der Baltikumer zu der Bemerkung: „Schade um die tapferen Jungen, die hätten wir für uns gewinnen müssen!“)

---

[45] Die K.A.P.D. gründete sich formell erst am 3. April 1920, als linke Absplitterung von der KPD und als Reaktion auf den Kapp-Putsch

Während dessen funkten ~~die~~ zwei ~~feindlichen~~ Geschütze weiter ins Dorf. Eine Granate traf den Gasthof von Brose, eine schlug in einen Hausgiebel ~~usw~~.
Aber die Parole vom abgebrochenen Generalstreik und der offenkundige Verrat durch Regierung und Kappisten hatte dem Kampfesmut der Hennigsdorfer das Rückgrat gebrochen. Trotzdem dauerte es bis ¾ 10 Uhr [9.45 Uhr], ehe die ersten Weißen vom Bahnhof her in das eigentliche Dorf vorfühlten. Auf die Soldaten muß der eigenartig gebaute Ort mit seinen winkligen Straßen und den vielen Hecken und Zäunen einen unheimlichen Eindruck gemacht haben, denn nur schüchtern wagten sie sich vor. Die Arbeiter, ortskundig, wie sie waren, setzten den Kampf noch eine Weile in den Straßen fort, aber ~~der Kombattanten~~ (es) wurden immer weniger.
Während sich das Gros der Arbeitertruppen auflöste, gelang es einer aus 12 Mann bestehenden Gruppe, sich mit vier Maschinengewehren geordnet ~~und~~ (über) die Havel nach Osten zurückzuziehen. Der Feind hatte, in Erwartung dessen, bei der Gasanstalt ein Geschütz abgeprotzt und bestrich die Neubrücker Brücke mit Schrapnellfeuer[46]. Ein Arbeiter lief mutig über die Brücke, holte von drüben einen Kahn und setzte im Schutze der Brücke seine Leute nach drüben über.
Um elf Uhr war der Kampf zu Ende. Nach fünfstündige Kämpfen hatten die Kappisten ihre Revanche für Bötzow. Sie war ihnen teuer genug gekommen. Auf Seiten der Arbeiter zählte man 17 im Kampf Gefallene, etwa ein Dutzend Schwer- und viele Leichtverletzte. Ferner waren drei Unbeteiligte von Kugeln tödlich getroffen worden. Aber auch die Hakenkreuzler hatten schwere Verluste an Toten und Verwundeten. Jedenfalls äußerte einer ihrer Führer, ein Oberleutnant Koch, daß er so schwere Verluste nicht einmal im Baltikum erlitten hätte. Ein Zeichen dafür, wie tapfer die Proletarier gekämpft haben. So flog aus einem Haus, mitten zwischen eine Gruppe, eine geballte Ladung Handgranaten, worauf die Soldaten sofort die Hände hochhoben. Ein herbeistürmender Unteroffizier brachte sie wieder in Trab. Die Kappisten gingen natürlich mit bekannter Grausamkeit vor. Ein Matrose, der schwere Beinschüsse hatte, wurde von einem 16jährigen Jungen fortgeschleppt. Die Weißen holten sie ein und stellten beide an die nächste Wand. Zwei Unbeteiligte wurden von den Krankenträgern ~~(!)~~ der Weißgardisten mit Kolben totgeschlagen, sodaß sich die Gesamtopfer der Arbeiterschaft auf 23 Tote beliefen.
Nach Eroberung des Dorfes setzte sofort eine wütende Denunziation seitens des sich bis dahin feige verkrochenen Spießergesindels ein. Hierbei tat sich besonders ein AEG-Angestellter namens Geisen hervor, der dem Weißgardistenführer eine regelrechte „Rädelsführerliste“ in die Hand drückte und aus den etwa 100 Gefangenen vier heraussuchen half. Während man die andern nach allerlei Mißhandlungen wieder laufen ließ, wurden diese vier zunächst mit Stricken an die Räder der Bagagewagen gebunden. Als sich die Aufmerksamkeit aller auf einige soeben eingebrachte Verwundete konzentrierte, gelang es einem, sich seiner Bande zu entledigen und auch die andern zu befreien, woraufhin sie schleunigst verdufteten. Nach ~~knapp~~ ~~(weiteren)~~ zwei Stunden kehrten die Baltikumer unter Mitnahme ihrer Toten, Verwundeten und der aufgelesenen Waffen dem roten Hennigsdorf den Rücken.
Die Nachricht von dem Überfall der Baltikumer auf Hennigsdorf rief bei der Berliner Arbeiterschaft ~~in~~grimmigen Zorn gegen die politische Führerschaft der Kapp-Abwehrbewegung hervor. Während man verhandelte anstatt handelte und diesem Gesindel „goldene Brücken“ baute, konnte es geschehen, daß in unmittelbarer Nachbarschaft von Berlin ein heimtückischer Überfall auf einen revolutionären Vorposten stattfand. Die verzweifelte Erbitterung und die Scham der Berliner Arbeiter kam in einem schlechtbewaffneten Zug zum Ausdruck, der sich noch an demselben Abend nach Hennigsdorf auf den Weg machte. Zu spät! Die Baltikumer waren bereits wieder nach ihrem Döberitzer Lager abmarschiert, (von) wo sie kurz darauf durch die zurückgekehrten Ebert-Noske-Scheidemann zur Niederwerfung der Roten Ruhrarmee abberufen wurden.
Auf dem Hennigsdorfer Friedhof ruhen elf Märzopfer in einem Massengrab. Die anderen sind in ihren Heimatorten Spandau und Tegel beigesetzt worden. Unter den Gefallenen befanden sich eine Anzahl SPD-Arbeiter. Ehrenhalber muß festgestellt werden, daß sich die Sozialdemokraten ebenso mutig wie Unabhängige und Kommunisten geschlagen haben, als die Hennigsdorfer Arbeiter mit ihrem Blut den Ort in das Rote Hennigsdorf umtauften.
Unterschrift: Karl Grünberg, Berlin.<<

---

[46] Mit Metallkugeln gefüllte Artilleriegranaten mit „Splitterwirkung“

Quelle 10: Aus den Kapp-Putschtagen von **Karl Grünberg**.
Geschrieben: nicht bekannt (wahrscheinlich in den 1950/60er Jahren, möglicherweise auf der Grundlage älterer Aufzeichnungen). Es ist nicht genau bekannt, ob Grünberg im März 1920 in Hennigsdorf oder nur in der Nähe war (auf jeden Fall im Großraum Berlin, wahrscheinlich in Pankow, wie er an anderer Stelle seiner Erinnerungen schreibt). Möglicherweise kam er erst später nach Hennigsdorf und ließ sich berichten!?
Kurze Zwischenbewertung: Er beschreibt einzelne Vorgänge ziemlich genau, vieles deckt sich mit den vorhergehenden Quellen. Es gibt keine Übereinstimmung bei: Beginn der Beschießung (hier: kurz nach 6 Uhr morgens), Anzahl der Toten (hier: 23 getötete Arbeiter, 3 Unbeteiligte, viele Tote bei den Baltikumern).
Grünbergs Bericht ist zwar weitgehend im typischen Stil der DDR-Zeit geschrieben (z. B. „einheitlich handelnde deutsche Arbeiterklasse“, „Spaltung der Einheitsfront“, „proletarische Waffenehre“, „antifaschistischer Abwehrkampf“), dennoch charakterisiere ich seinen Bericht als sehr offen, weil er z. B. auch sehr kritisch mit „den eigenen Leuten“, also den Angehörigen der Arbeiterwehr, umgeht; das gibt seinem Bericht m. E. in Teilen eine hohe Glaubwürdigkeit. So beschreibt er z. B.: a) die von Anfang an „kämpferischen Absichten“ einiger Radikaler (im Gegensatz zum eher „passiven“ Streik) und das Mitführen von Waffen, b) dass der Gasthof „Dreilinden“ wichtiger Anlaufpunkt war, c) dass ein Kurierdienst in die Nachbarorte und bis nach Berlin bestand, d) dass Gerüchte die Stimmung beeinflussten und Propaganda, auch gezielte Desinformation und Übertreibung (von beiden Seiten) eingesetzt wurde, e) mangelnde Disziplin und Ordnung in der Arbeiterwehr, f) Angriffspläne auf Spandau bzw. auf die Pionierkaserne, g) dass am Montag früh viele Arbeitswillige die Arbeit in den Betrieben wieder aufnehmen wollten, h), die Zerstrittenheit der Kommunisten (Abspaltung der KAPD) und das Misstrauen gegenüber den Sozialdemokraten, i) dies in der Summe große Enttäuschung und Wut hervorrief.
Grünberg stellt das Handeln der Hennigsdorfer Arbeiterwehr auf eine Stufe mit dem Kampf der Roten Ruhrarmee!
Sich ergebende Fragen/Unklarheiten: Einige Passagen/Bereiche wirken trotzdem stark übertrieben und prahlerisch (z. B. die Angriffspläne auf Spandau, Stärke der Arbeiterwehr von 400 bis 500 Mann, die Bewaffnung der Arbeiterwehr, u. a. mit „einigen Tausend Handgranaten“).

G: Zusammenfassung der Ereignisse in Hennigsdorf im März 1920
(gesicherte Erkenntnisse und begründete Vermutungen)

Sonnabend, 13. März. Nach Bekanntwerden des Putsches in Berlin wurde in Hennigsdorf noch am selben Tag „aus den drei sozialistischen Parteien“ (USPD, SPD, KPD) ein Aktionsausschuss gegründet. Arbeiter der AEG-Werke und des AEG-Stahl- und Walzwerkes bildeten eine Arbeiterwehr,[47] die noch wesentlichen Zulauf aus anderen Orte erhielt.[48]

Sonntag, 14. März. Stilllegung der Gasanstalt Hennigsdorf.

Montag, 15. März. Der Schulunterricht in Hennigsdorf fiel aus.

Dienstag, 16. März. Beamte der Amts- und Gemeindeverwaltung schlossen sich dem Generalstreik an. Polizeibeamte und Angehörige der Arbeiterwehr sicherten den Ort, vor allem nachts. Post und Bahn waren im Streik, jeglicher Verkehr unterbunden. Streikposten wurden aufgestellt, die Brotausfuhr der Hennigsdorfer Bäcker nach Tegel und Berlin verhindert. Es herrschte vollständig Ruhe.

Mittwoch, 17. März. Beschlagnahme von 12 Gewehren aus dem Forsthaus Blockbrück durch die Arbeiterwehr, anscheinend Gewehre vom Typ Mauser 1898. Weitere Versuche der Arbeiterwehr, auch in den Nachbarorten Bötzow und Stolpe Waffen zu beschaffen, scheiterten: in Bötzow mussten die Arbeiter nach Gegenwehr der Bewohner wieder abziehen, in Stolpe wurde sie sogar von bewaffneten Männern festgesetzt und über Nacht ins Feuerwehrhaus gesperrt. In Hennigsdorf wurde eine Gemeindevertretersitzung abgehalten und eine ständige Kommission gebildet, der neben Dolibois die Schöffen Schulze und Oder und der Gemeindevertreter Kiehne angehörten.

Am Abend war in Berlin mit der Flucht Kapps und dem Rücktritt von Lüttwitz´ der Putsch bereits zu Ende gegangen, die Folgen bestanden fort: Streik, Desinformation, Wut, ...

Donnerstag, 18. März. Die ständige Kommission erreichte, dass der Schulunterricht in Hennigsdorf wieder aufgenommen und die Gasanstalt wieder in Betrieb genommen wurde, auch konnte wieder Brot nach Tegel geliefert werden. Fahrradkuriere stellten eine Verbindung zu den Nachbargemeinden her. Berichte von den Ereignissen in Spandau (siehe ab. S. 10) erreichten Hennigsdorf.

---

[47] Die Umstände der Bildung des Aktionsausschusses sind nicht bekannt, Aufzeichnungen habe ich keine gefunden. Der Aktionsausschuss bestand offensichtlich aus folgenden Personen, ausschließlich aus den drei „Arbeiterparteien“: Richard Korbasinski (USPD), Paul Jobke und Karl Ennulat (beide SPD), Paul Bergemann und Paul Schreier (beide KPD). Es ist nicht ersichtlich, warum je zwei Vertreter von SPD und KPD genannt sind, aber nur einer von der USPD, obwohl die USPD zu der Zeit die mit Abstand stärkste politische Kraft in Hennigsdorf war (siehe Reichstagswahlergebnisse). Anhand der vorliegenden Unterlagen kann nicht sicher festgestellt werden, ob möglicherweise Bürgermeister Dolibois im März 1920 Mitglied der USPD war (weitere Quellen nennen in als Mitglied der USPD!), er sozusagen der zweite USPD-Mann war (möglicherweise ging er dann um 1922 mit dem „rechten Parteiflügel“ der USPD „zurück zur SPD“. Allerdings spricht gegen diese Vermutung, dass er am besagten 22. März 1920 mittags mit den Anführern der Soldaten gesprochen hat und nicht festgenommen wurde!). Wahrscheinlich waren diese Personen auch Mitglieder der Gemeindevertretung (die Zusammensetzung der Gemeindevertretung für 1920 ist mir nicht bekannt, wahrscheinlich hatten USPD und SPD aber eine sehr große Mehrheit, vgl. Reichstagswahlergebnisse von 1919 und 1920). Interessanterweise stehen auch nur die Namen von Bergemann, Korbasinski und Schreier an der Gedenkmauer auf dem Friedhof. Es ist nicht bekannt, welche Aufgaben, Vollmachten und Befugnisse der Aktionsausschuss genau hatte, welche Entscheidungen er möglicherweise traf und welchen Einfluss er auf die Arbeiterwehr hatte. Ein Teil der vollziehenden Gewalt wurde aber offensichtlich (vom Bürgermeister und von der Gemeindevertretung) an den Aktionsausschuss abgegeben. Durch die Zusammensetzung des Aktionsausschusses wurde die Meinung der bürgerlich-liberalen und christlich-konservativen Hennigsdorfer ausgeblendet. Dolibois schreibt am Anfang seines Berichtes (s. Quelle 8): „... bildeten einen gemeinsamen Aktionsausschuss zur Durchführung der Generalstreiks“. Welche Prozesse sich danach abspielten, dass letztendlich eine relativ stark bewaffnete, wahrscheinlich eher eine 200 bis 300 (statt 500!) Mann starke Arbeiterwehr entstand, kann nicht beurteilt werden. GRÜNBERG beschreibt die anteilige Zusammensetzung der Arbeiterwehr plausibel, die große Mehrheit wird aus Anhängern der USPD bestanden haben, weniger aus SPDlern. Die KPD wird zahlenmäßig sehr klein gewesen sein, sie steckte noch in den Anfängen ihrer Entwicklung und aufgrund der Vorgänge in den Jahren 1919 und 1920 bereits in einer tiefen Krise (erst ab Ende 1920 und der beginnenden Auflösung der USPD wurde sie zur Massenpartei). Innerhalb der Arbeiterwehr waren vermutlich unterschiedlichste Strömungen der Arbeiterbewegung vertreten, von gemäßigt-demokratisch bis radikal (vgl. Exkurs: Arbeiterbewegung, Arbeiterparteien). Außer Arbeitern wird es keine oder kaum Angehörige anderer sozialer Schichten gegeben haben. Ob es ein „militärisches Kommando“ gab und dies in den Händen von KPD-Anhängern lag, kann anhand der Unterlagen nicht beurteilt werden. Wenn dem so war, lag es bei der kleinsten, aber radikalsten der drei Gruppen

[48] Offensichtlich gab es einigen Zulauf aus den Nachbarorten, aufgrund der Nähe hauptsächlich aus Tegel, weniger aus Spandau, u. a. deswegen, weil Spandau nach Norden hin wegen der Pionierkaserne stark abgeriegelt war. Genaue Zahlen sind nicht zu ermitteln. Von den 9 in Hennigsdorf getöteten Arbeitern, die nachweislich zur Arbeiterwehr gehörten, stammten 4 aus Hennigsdorf, 4 aus Tegel und einer aus Spandau!

Freitag, 19. März. „Baltikumer“[49] erschienen in Bötzow.[50] Auch Nieder Neuendorf wurde durch etwa 100 Soldaten besetzt und die Straße gesperrt. Erbitterung machte sich unter den Angehörigen der Hennigsdorfer Arbeiterwehr breit.[51] Dolibois erreichte, dass die bewaffneten Arbeiter von der Straße zurückgezogen wurden.[52]

Sonnabend, 20. März. Vollständige Ruhe. In Hennigsdorf wurde bekannt, dass Soldaten in Bötzow sind und in Tegel[53] Personen erschossen wurden (siehe ab S. 16).

Sonntag, 21. März. Früh um 5 Uhr fuhr der Leutnant der Reserve Werner Meier mit einem Lastauto des Spandauer Magistrats, auf dem ca. 35 Maschinengewehre und etliche Männer, darunter wohl Büchsenmacher, von Spandau nach Hennigsdorf. In Nieder Neuendorf durchbrach der LKW die Straßensperre der Soldaten. In Hennigsdorf angekommen wurden die Maschinengewehre bei Zimmermann zusammengebaut (anscheinend in der Berliner Straße, neben Luther!) und einsatzfertig gemacht. Die Ortsausgänge, Straßenkreuzungen sowie der Bahndamm wurden mit Maschinengewehren gesichert, sog. MG-Nester eingerichtet, außerdem MGs auf Gebäuden postiert, u. a. im Turm der Gemeindeschule.[54] Gegen Mittag kam es zu einer Schießerei der Arbeiterwehr Velten mit den Soldaten bei Marwitz, bei dem der Hennigsdorfer Paul Rabbel – unbeteiligt – schwer verletzt wurde und später im Krankenhaus Reinickendorf starb. Außerdem soll Fritz Rexilius getötet worden sein.[55] Nachmittags griff eine kleine Gruppe Soldaten Hennigsdorf an, wohl über die Brücke Ruppiner Chaussee. Der Angriff wurde durch die Maschinengewehre, die Richtung Brücke postiert waren, abgewehrt.

Was man in Hennigsdorf bis zum Abend des 21. März über das Ende des Putsches in Berlin wusste, lässt sich nicht sicher sagen.[56] Fest steht, dass gegen 18 Uhr Dolibois das Telegramm des Landrats über die „vorläufige Staatsgewalt“ übermittelt wurde, das er sofort dem Aktionsausschuss zur Kenntnis übermittelte.[57]

---

49 Die Motive der Soldaten waren relativ klar (vgl. S. 6/7), sie waren stark „antisozialistisch/antikommunistisch“ eingestellt, ihnen war jedes Mittel Recht, den „Arbeiterrat“ (Begriff impliziert „Räterepublik“!) in Hennigsdorf zu zerschlagen

50 Das Bauerndorf Bötzow, das ehemalige Cosseband (1694 in Bötzow umbenannt), hatte 1910 864 Einwohner, das Gut 94 und das Forstgut 5, zusammen also 963 Einwohner (1925: zusammen 1570). Offensichtlich riefen die „überwiegend erzkonservativen Bauern“ bzw. die Gutsverwaltung tatsächlich die Soldaten zur Hilfe, nachdem Arbeiter aus Hennigsdorf bzw. Velten dort auftauchten, vermutlich um Lebensmittel oder Waffen zu requirieren (fast jeder Bauer hatte zu dieser Zeit mindestens ein Jagdgewehr). Das Gut Bötzow (heute Bötzower Schule) wurde nach dem 1. Weltkrieg in die Landgemeinde „Neu-Bötzow“ umgewandelt, die entlang der Straße Bötzow – Velten entstand

51 Interessant ist die Beschreibung des Gemütszustands und der Motive einiger Angehöriger der Arbeiterwehr, z. B. bei GRÜNBERG (Quelle 10). Schon im November 1918 war die Revolution und das Ausrufen der „Sowjetrepublik Deutschland“ gescheitert, mit Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zwei wichtige ideologische Führer ermordet. Viele Sozialdemokraten ließen sich nicht für die kommunistischen Ziele gewinnen. Links von der Kommunistischen Partei spalteten sich radikalere Strömungen ab (z. B. KAPD). „Baltikumer“ besetzten das Regierungsviertel in Berlin im Handstreich und standen vor Hennigsdorf. Nun ging auch der Generalstreik als Folge des rechtsgerichteten Putsches zu Ende und wenig bis nichts war erreicht. Das rief Enttäuschung und Frustration hervor, einige, vor allem sehr junge Männer, waren offenbar bereit, viel zu riskieren (GRÜNBERG an anderer Stelle seiner Aufzeichnungen, S. 173: *Montag, Baltikumer in Pankow, Grunowstraße, unsere Leute brannten darauf, diese Formation anzugreifen. Es hätte nur meines Befehles bedurft, um sie – sozusagen mit bloßen Händen – die schwerbewaffnete Schule angreifen zu lassen …*)

52 Dolibois und einige Mitglieder der ständigen Kommission versuchten offensichtlich deeskalierend zu wirken

53 Tegel hatte sich, insbesondere durch die Ansiedlung der Lokomotivwerke August Borsig im Jahre 1898 bereits zu einem „größeren Industrieort“ entwickelt, die Einwohnerzahl stieg von 1731 im Jahre 1885 auf über 21000 im Jahre 1920

54 Spätestens am 18. März war Hennigsdorf von drei Seiten von Soldaten und/oder Sicherheitspolizei „umstellt“ und noch zusätzlich durch die Stellungen der Arbeiterwehr nahezu komplett abgeriegelt (mit entsprechenden Auswirkungen für den Verkehr von Personen und Nachrichten)

55 Diese Schießerei fand offensichtlich in der Nähe des heutigen „Marwitzer Kreisels“ statt, also dort, wo zu der Zeit die Bahnlinie von Bötzow über Marwitz nach Velten die Landstraße Marwitz-Hennigsdorf kreuzte. Barrikaden aus Erntewagen sollen errichtet worden sein

56 Ab dem 17. März erschienen in Berlin und Umgebung mehrere Bekanntmachungen und Meldungen der Regierungen, der Parteien und der Gewerkschaften, als Flugblätter, vgl. KÖNNEMANN/SCHULZE sowie REICHHARDT, aber auch Aufrufe zur Fortsetzung des Streiks und Bewaffnung der Arbeiter

57 Dieses Telegramm selbst ist im Stadtarchiv Hennigsdorf, im Archiv des Landkreises (ehem. Osthavelland, jetzt Havelland) und im BLHA nicht auffindbar. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass dieses Telegramm inhaltlich mit den Bekanntmachungen der Preußischen Staatsregierung übereinstimmte, also über das Ende des Putsches informierte und darüber, dass die Reichswehr von der verfassungsmäßigen Regierung beauftragt war, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Der Ausnahmezustand war bereits am 19.3.1920 wieder verschärft worden, die Verschärfung beinhaltete das Verbot von Versammlungen, Umzügen, Ansammlungen, etc., und die Androhung von schärfster Waffengewalt, wenn Menschenmassen der Truppe oder der Polizei Widerstand leisteten! Vgl. KÖNNEMANN/ SCHULZE, Dokumente 220, 221 und 222, S. 298-301

Montag, 22. März. Im Laufe der Nacht sammelten sich Truppen westlich von Hennigsdorf im Staatsforst Falkenhagen. Am Montagmorgen traf bereits ein erster Pendlerzug mit Arbeitswilligen aus Richtung Berlin am Bahnhof Hennigsdorf ein.[58]

Früh um 7.30 Uhr erfolgte ein erster Angriff der Soldaten aus Richtung Nieder Neuendorf auf Hennigsdorf, der von den Maschinengewehren am südlichen Ortsrand abgewiesen werden konnte. Dies war möglicherweise ein gezieltes Ablenkungsmanöver. Gegen 8 Uhr erfolgte dann – ohne weitere Vorwarnung – der Hauptangriff aus Richtung Bötzow/Marwitz, über die Landstraße Marwitz-Hennigsdorf und über den Jungferndamm-Bötzower Weg, später auch über Wald-/Feldwege. Die von der Arbeiterwehr besetzten Brücken über den Muhrgraben wurden gezielt durch die Artillerie beschossen und seitens der Arbeiterwehr umgehend aufgegeben. Die Angreifer postierten dann zwei Artilleriegeschütze auf freiem Feld, entlang der damaligen Waldkante (zwischen Bötzower Weg und Marwitzer Straße) und schossen von da Richtung Eisengießerei / Stahlwerk (heute Bereich des alten Stahlwerks / neues Gewerbegebiet, etwa nördlich der Seilerstraße),[59] unterstützt durch ein Flugzeug.[60] Erwähnt wird auch ein Panzerwagen. Dann begann der Infanterie-Angriff auf das Dorf, u. a. mit Maschinengewehren[61] und Handgranaten. Die Soldaten erreichten schnell den westlichen Dorfrand. Mitglieder der Arbeiterwehr erwiderten das Feuer u.a. mit den noch verbliebenen Maschinengewehren und Karabinern, möglicherweise mit einigen Handfeuerwaffen. Offensichtlich waren sie im Besitz von Handgranaten.

Völlig unbeteiligt wurden im Laufe des Vormittags – gegen 10 Uhr – der Hausbesitzer Ernst Luther auf dem Hof seines Hauses in der Berliner Straße 36 ins Herz getroffen und getötet. Der Kaufmann Karl Weiner wurde auf dem Grundstück der Hennigsdorfer Siedlungsgesellschaft in der Rathenaustraße durch Gewehrkugeln getötet.

Die Brüder Josef und Franz Pilarczyk kamen den Soldaten offenbar zu nahe. Auch sie waren wohl völlig unbeteiligt, brutal wurden sie mit Gewehrkolben erschlagen.

Gegen 11 Uhr war das Dorf durch die Soldaten weitgehend besetzt, danach gab es aber noch vereinzelt Gegenwehr aus einzelnen Gebäuden in der Neuendorfstraße und der Rathenaustraße. Die angreifenden Truppen übten das Standrecht aus: wer jetzt noch bewaffnet angetroffen wurde, Gegenwehr leistete oder den Soldaten feindlich entgegen trat, wurde erschossen.[62]

Die Hennigsdorfer Bahnarbeiter Emil Hoffmann und Gustav Riemer kamen gegen 11 Uhr nach Beendigung der Kämpfe über das Kampfgelände westlich des Dorfes, sollen sich dann an einem Maschinengewehr *zu schaffen gemacht haben* und Patronen bei sich gehabt haben. Sie wurden sofort „standrechtlich erschossen".

Bei den Schießereien im Ort wurden die Hennigsdorfer Georg Schloms, Franz Hahne und Georg Radtke sowie Gustav Dutschke aus Tegel und Paul Seidel aus Spandau im Kampf getötet. Schloms und Dutschke sollen am Maschinengewehr vor der Hauptstraße 29 (Ecke Ruppiner Straße) erschossen worden sein, ebenso wenige Meter weiter Seidel vor der Berliner Straße 47 (Ecke Fabrikstraße). Hahne und Radtke wurden im Garten des Hauses Neuendorfstraße 13 erschossen, Radtke war mit 17 Jahren der jüngste der Getöteten.

Otto Haak, Franz Hohendorf und Willi Kluge aus Tegel wurden im Hof des Hauses Neuendorfstraße 13 offenbar „standrechtlich erschossen". Wahrscheinlich gehörten sie zu den Leuten, die ein Bündel Handgranaten auf die Soldaten warfen.

---

58 Ein Beleg, dass es – wie z. B. auch 1929 – keine „einheitliche Streikfront" gab. In Berlin war man etwas weiter und informierter als in Hennigsdorf, etliche Arbeiter wollten wieder *an die Werkbänke*. In diesen sich jetzt anbahnenden Konflikt zwischen Arbeitswilligen und denen, die weiter streiken wollten, peitschten die ersten Schüsse

59 Wahrscheinlich mit 7,5 cm Feldkanonen. Welche Ziele im Ort beschossen wurden, ist nicht sicher zu sagen, offensichtlich gab es einen Artillerietreffer in der Gastwirtschaft Brose, möglicherweise auch einen in der nur wenige Meter dahinter liegenden Wirtschaft Dreilinden, dem „Hauptquartier der Arbeiterwehr"

60 Hinsichtlich der Rolle des Flugplatzes Hennigsdorf gibt es unterschiedliche Aussagen. Dass der Flugplatz durch die Hennigsdorfer Arbeiterwehr besetzt wurde und sich zeitweise ein Flugzeug in den Händen der Arbeiterwehr befand (Stadtarchiv Hennigsdorf: Paul Schreier. Mitbegründer der Spartakusgruppe und der Ortsgruppe der KPD Hennigsdorf), ist sonst nirgends erwähnt und kaum glaubhaft. Möglicherweise befand sich aber ein Flugzeug in den AEG-Werken (siehe GRÜNBERG, Quelle 10)

61 Auf den Internetseiten der Kirchengemeinde Heiligensee wird beschrieben, dass „einige Geschosse in Heiligenseer Gärten" fielen (Quelle: http://www.kg-heiligensee.de/seiten/kirchenchronik.html)

62 Zur rechtlichen Einordnung des Standrechts vgl. aber Anmerkung 9, mit Hinweis auf Anmerkung 21

Der 19 jährige Walter Hoffmann wurde in die Brust getroffen, schaffte es aber noch in die Fabrikstraße in die Wohnung seiner Eltern, wo er gegen 14 Uhr verstarb.

Auf Seiten der Soldaten starb der ebenfalls erst 19 jährige Arthur Teutloff und ein zweiter Mann, dessen Name ich nicht ermitteln konnte.[63]

Abb. 29 und 30: Berliner Straße, Blick in die Fabrikstraße. Rechtes Bild: Neuendorfstraße (Quelle: Alte Ansichtskarten).

Aufgrund von Erkundungen aus den Vormonaten waren den Soldaten aus Spandau und Döberitz die allgemeinen Örtlichkeiten, wahrscheinlich auch Wohn- und Aufenthaltsorte einzelner Personen bekannt, bei der Durchsuchung nach Personen und Waffen wurde gewalttätig vorgegangen.

Am frühen Nachmittag war die Aktion beendet, gegen 13 Uhr traf Amtsvorsteher Dolibois am Rathaus ein. Es erschien ein Hauptmann der Kurländischen Brigade. Nachdem Häuser durchsucht wurden, rückten die Soldaten gegen 15 Uhr mit mehreren Gefangenen nach Döberitz ab.

Durch Beschießung, Handgranatenexplosionen und durch die Hausdurchsuchungen entstand zudem erheblicher Sachschaden.

Im Dorf umherliegende Waffen und Munition wurden später eingesammelt und am (Sonnabend) 27. März durch die Soldaten abgeholt.

Am Dienstag (23. März) erschienen wieder Zeitungen und wurde vielerorts die Arbeit wieder aufgenommen.

Fazit: Am Sonntag (21. März) starben bei einem ersten Scharmützel zwischen Hennigsdorf und Marwitz 2 Menschen (Rexilius und Rabbel), am Montag (22. März) bei dem Angriff der Soldaten auf die Hennigsdorfer Arbeiterwehr weitere 17.

Insgesamt verloren 19 Personen in Hennigsdorf bzw. in direkter Umgebung ihr Leben.

Völlig unbeteiligt waren 4 Personen (Rabbel, Luther und die Brüder Pilarczyk), nicht eindeutig zu bewerten sind die Todesumstände bei weiteren 4 Personen (Weiner war wahrscheinlich ebenfalls unbeteiligt, bei Rexilius sind Todesort und –umstände nicht bekannt, er war vermutlich Arbeiter, könnte daher zu einer Arbeiterwehr gehört haben, E. Hoffmann und Riemer können auch unbeteiligt gewesen sein). Im Kampf getötet wurden 5 Angehörige der Arbeiterwehr (Seidel, Schloms, Hahne, Radtke und Dutschke), 2 Soldaten wurden im Häuserkampf getötet. „Standrechtlich erschossen“ wurden mindestens 3 Menschen (Hohendorf, Haak und Kluge), nicht sicher ist, ob W. Hoffmann im Kampf getötet oder „standrechtlich erschossen“ wurde.

5 Getötete waren unter 20 Jahre alt, 5 weitere zwischen 20 und 25, alle Toten waren männlich, 11 lebten zum Zeitpunkt des Todes in Hennigsdorf.

Eine besondere Tragik besteht darin, dass unter den Todesopfern der Region einige Personen waren, die mehrere Jahre Krieg „glücklich überstanden“ hatten (z. B. Rabbel und Weiner aus Hennigsdorf, Sellschopp in Spandau mit mehreren schweren Verwundungen) und nun bei diesen bürgerkriegsähnlichen inneren Unruhen ums Leben kamen.

---

[63] Nicht in den in diesem Bericht genannten Standesämtern und Kirchenbüchern der Region, auch nicht im Standesamt Seeburg (für Döberitz, jetzt Archiv Falkensee)

Die Toten des 21. und 22. März 1920 in Hennigsdorf und Umgebung

Zeichen: * geboren, oo verheiratet, † gestorben, # beerdigt, (26/5/13) = Altersangabe in Jahren/Monaten/Tagen.

Todesopfer Nr. HDF 1,
Fritz **REXILIUS**, (wird nur bei GLÖCKNER genannt, dort auch Fritz REXIMILIUS, Nachfragen in Marwitz und Bötzow bestätigten aber den Vorfall), Rexilius hat offensichtlich vorher in Marwitz gelebt, möglicherweise war er Angehöriger der (Veltener?) Arbeiterwehr. Weder Sterbeurkunde noch Kirchenbucheintrag auffindbar.

Todesopfer Nr. HDF 2,
August Otto Paul **RABBEL**, (bei GLÖCKNER: Karl Rabbel), Arbeiter im Stahlwerk,
* 08.03.1890 Eichstädt, Kreis Osthavelland, evangelisch, Eltern: Arbeiter August Rabbel und Wilhelmine, geb. Losanski, Marwitz,
wohnhaft: Hennigsdorf, Kreis Osthavelland, Berliner Straße 40, verheiratet mit Marie Lucie, geb. Grzesik, hinterlässt Frau, 1 Tochter (11 Jahre alt), Eltern, 4 Schwestern, Schwiegereltern,
am 21.03.1920, nachmittags, zwischen Marwitz und Hennigsdorf, während des Kampfes um Bötzow als Unbeteiligter angeschossen, Beckenschuss (Standesamt: Beckendurchschuss mit Darmverletzung und Zertrümmerung des rechten Beckens), als er von seinen Eltern aus Marwitz zurückkam,
† am 22.3.1920 1.30 Uhr, Reinickendorf im Kreiskrankenhaus (bei den Unruhen erschossen) (30/-/14),
# 28.03.1920 15.30 Uhr, Hennigsdorf, von der Halle aus, war im Krieg Soldat, ausgezeichnet mit dem EK II,
Quellen: Standesamt Reinickendorf, Kirchenbuch Hennigsdorf (Beerdigungen, Nr. 14/1920).

Todesopfer Nr. HDF 3,
Ernst Friedrich Wilhelm **LUTHER**, Töpfer,
* 31.12.1858 Hennigsdorf, evangelisch, Eltern: Garnwebermeister Karl Friedrich Wilhelm Luther und Ehefrau Dorothea Henriette, geb. Grothe,
wohnhaft: Hennigsdorf, Berliner Straße 36, verheiratet mit Anna Emilie Henriette geb. Behrendt, hinterlässt Ehefrau (35 Jahre verheiratet, oo 08.01.1885), eine Tochter (Hedwig Anna Marie, oo Georg Günther), 2 Enkelkinder,
† am 22.3.1920 ungefähr 10 Uhr vormittags, auf dem Hof des Hauses, vollständig unbeteiligt durch Herzschuss (61 ¼), # 25.3.1920 5 Uhr (17 Uhr), Hennigsdorf, von der Halle aus, im Familiengrab (1938 erfolgte dort ebenfalls die Bestattung seiner Witwe, die Gräber wurden in den 1960er Jahren – nach Auflassung des Friedhofs – eingeebnet).

Der Töpfer Ernst Luther lebte 1920 mit seiner Familie in dem Haus Berliner Straße 36 in Hennigsdorf. Der Großvater Johann Friedrich Wilhelm Luther war von 1833 bis 1872 Lehnschulze von Hennigsdorf. Ernst Luther hatte zum Zeitpunkt des Kapp-Putsches ein Gebäude an den Schlossermeister Zimmermann vermietet, hier wurden die Maschinengewehre der Arbeiterwehr gereinigt und in Ordnung gebracht. Nur etwa 100 m entfernt vom Hause Luther, am Bahnhof (heute Stadtbibliothek), befand sich eine Maschinengewehrstellung. Die Arbeiterwehr hatte den Bahndamm als westliche Verteidigungslinie u. a. mit Maschinengewehrstellungen ausgebaut. Als der Beschuss am Morgen des 22. März 1920 losging, forderte Georg Günther, der Schwiegersohn Luthers, alle Anwesenden auf, sofort ins Haus zu gehen. Der 61-jährige Luther weigerte sich und hackte weiter Holz im hinteren Bereich des Grundstücks, dem Bahnhof zugewandt. Wahrscheinlich ist er dann in einen hölzernen Schuppen gegangen. Später fand man Luther vor dem Schuppen, getötet durch einen Herzschuss.
Quellen: Standesamt Hennigsdorf (21/1920), Kirchenbuch Hennigsdorf (13/1920), Privat (Michael Beyer).

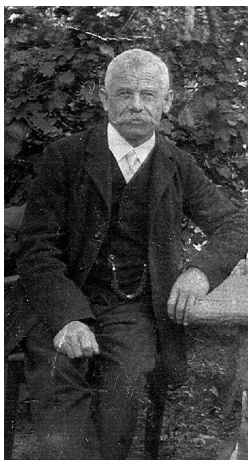


Abb. 31 und 32: Ernst Luther (31.12.1858 – 22.3.1920). Wohnhaus Luther, Berliner Straße 36 (1852 errichtet, Ende 1989 abgerissen. Fotos: Privat)

Todesopfer Nr. HDF 4,
Paul **SEIDEL**, Schlosser,
* 30.4.1901 Halbau, Kreis Sagan (Niederschlesien), evangelisch, Eltern: Tischler Heinrich Seidel u. Emma geb. Müller zu Spandau,
wohnhaft: Spandau, Weißenburger Straße 13, ledig,
† 22.03.1920, Hennigsdorf, vor der Berliner Straße 47 (Ecke Fabrikstraße), Uhrzeit unbekannt, im Kampf getötet (erschossen) (18),
# 25.03.1920 Spandau, Friedhof Pionierstraße, Abt. 37, Grab Nr. 255 (siehe auch Spandau),
Quellen: Standesamt Hennigsdorf, Unterlagen Friedhof In den Kisseln.

Todesopfer Nr. HDF 5,
Georg **SCHLOMS**, Dreher,
* 16.5.1868 Oberhannsdorf, Kreis Glatz (Schlesien), Religion: Dissident (also keiner Religion angehörend),
wohnhaft: Hennigsdorf, Hauptsraße 26,
verheiratet mit Bertha, geb. Klein (ehem. Berlin, Schönleinstraße 7), 1 minderjähriges Kind,
† 22.03.1920, Hennigsdorf, vor der Hauptstraße 29, Uhrzeit unbekannt, im Kampf getötet (erschossen, am Maschinengewehr) (51),
# Beerdigungstag nicht bekannt, Hennigsdorf,
Quellen: Standesamt Hennigsdorf.

Todesopfer Nr. HDF 6,
Franz **HOHENDORF** (auch: HOHNDORF), Tischler,
* 03.04.1899 Elbing (Ostpreußen), römisch-katholisch, Eltern: Schlosser Franz Hohendorf u. Antonie geb. Zirowski zu Tegel,
wohnhaft: Tegel, Berliner Straße 18, ledig,
† 22.03.1920 Hennigsdorf, auf dem Hof Neuendorfstraße 13, Uhrzeit unbekannt, (nach DOLIBOIS, Quelle 8: standrechtlich erschossen) (20),
# 29.03.1920, Tegel, hinter dem Kriegerfeld, Abt. XI, Reihe 1, Nr. 3, später Abt. VIa, Reihe 13, Nr. 3,
1983 umgebettet nach Abt. 16, heute Landeseigener Friedhof, Wilhelm-Blume-Allee 3 (siehe auch Tegel),
Quellen: Todesanzeige, Standesamt Hennigsdorf, Denkmal Tegel, Friedhofsamt Reinickendorf, (nicht im rk. KB).

Todesopfer Nr. HDF 7,
Franz **HAHNE**, Eisendreher,
* 04.01.1900 Berlin, Dissident (also keiner Religion angehörend), Eltern: Arbeiter Franz Hahne u. Jenny geb. Karnowsky zu Hennigsdorf,
wohnhaft: Hennigsdorf, Rathenaustraße 13, ledig,
† 22.03.1920, Hennigsdorf, im Garten Neuendorfstraße 13, Uhrzeit unbekannt, im Kampf getötet (20),
# Beerdigungstag nicht bekannt, Hennigsdorf,
Quellen: Standesamt Hennigsdorf.

Todesopfer Nr. HDF 8,
Paul Georg **RADTKE**, Stenotypist,
* 10.12.1902 Berlin, evangelisch, Eltern: Arbeiter Johann Radtke u. Elisabeth geb. Schwarz zu Hennigsdorf,
wohnhaft: Hennigsdorf, Rathenaustraße 14, ledig,
† 22.03.1920, Hennigsdorf, im Garten Neuendorfstraße 13, Uhrzeit unbekannt, im Kampf getötet (17),
# Beerdigungstag nicht bekannt, Hennigsdorf,
Quellen: Standesamt Hennigsdorf.

Todesopfer Nr. HDF 9,
Emil Bernhard August **HOFFMANN**, Telegraphenarbeiter auf der Bahn,
* 11.07.1890 Hennigsdorf, evangelisch, Eltern: Eigentümer Wilhelm Hoffmann u. Auguste geb. Behrendt[64] zu Hennigsdorf,
wohnhaft: Hennigsdorf, Neuendorfstraße 13,
verheiratet mit Ida geb. Plath (oo 18.8.1919), hinterlässt Ehefrau, Eltern Schwiegereltern,
† 22.03.1920 Hennigsdorf, im Jagen 173, Uhrzeit vormittags, standrechtlich erschossen (zusammen mit Gustav Riemer), da er sich am Maschinengewehr zu schaffen gemacht hat und Patronen bei sich hatte (29 ½),
# 26.03.1920 Hennigsdorf, nach 3 Uhr, von der Halle aus,
Quellen: Standesamt Hennigsdorf, Kirchenbuch Hennigsdorf (Nr. 16/1920).

---

[64] Aus familienkundlicher Sicht interessant – für ein Dorf aber nicht ungewöhnlich –, dass die Ehefrau von Ernst Luther, die Ehefrau von Wilhelm Hoffmann und das Mitglied des Hennigsdorfer Aktionsausschusses Paul Schreier entfernt miteinander verwandt waren (Familienzweig Behrendt, Hennigsdorf).

Todesopfer Nr. HDF 10,
Gustav **RIEMER**, Schrankenwärter, Hilfsweichensteller,
* 23.09.1890 Rannitz Kr. Meisnitz [steht so in der Sterbeurkunde, Ort aber nicht bekannt, siehe aber unten], evangelisch, Eltern: Kassenbote Karl Riemer in Meseritz u. verstorbene Ehefrau Ernestine geb. Woit zuletzt zu Bauchwitz, Kreis Meseritz (Posen),
wohnhaft: Hennigsdorf, Rathenaustraße 6,
verheiratet (seit 1914) mit Pauline geb. Panke, hinterlässt Frau (Paula R.) und eine Tochter von 4 Jahren, ein Kind gestorben, Eltern, Schwiegereltern,
† 22.03.1920 Hennigsdorf, im Jagen 173 (hinter Bötzowstraße 44), Uhrzeit vormittags gegen 11 Uhr, standrechtlich erschossen (zusammen mit Emil Hoffmann, aus gleichem Grunde) (29 ½),
# 26.03.1920 Hennigsdorf, 3 Uhr, von der Halle aus,
Quellen: Standesamt Hennigsdorf (28/1920), Kirchenbuch Hennigsdorf (Nr. 17/1920).

Todesopfer Nr. HDF 11,
Gustav **DUTSCHKE**, Schlosser,
* 01.09.1896 Skerbersdorf, Kreis Rothenburg (Oberlausitz), evangelisch, Eltern: nicht bekannt,[65]
wohnhaft: Tegel, Brunowstraße 46 (bei Hilgendorf), ledig,
† 22.03.1920, Hennigsdorf, vor der Hauptstraße 29, Uhrzeit unbekannt, im Kampf getötet (23),
# 29.03.1920, Tegel, hinter dem Kriegerfeld, Abt. XI, Reihe 1, Nr. 2, später Abt. VIa, Reihe 13, Nr. 2,
1983 umgebettet nach Abt. 16, heute Landeseigener Friedhof, Wilhelm-Blume-Allee 3 (siehe auch Tegel),
Quellen: Todesanzeige, Standesamt Hennigsdorf, Denkmal Tegel, Friedhofsamt Reinickendorf.

Todesopfer Nr. HDF 12,
Otto **HAAK**, Arbeiter,
* 22.8.1900 Chrzonstowo, Kreis Schrimm (Posen), evangelisch, Eltern: Arbeiter Emil Haak u. Anna geb. Huling [Anfangsbuchstabe des Familiennamens nicht sicher] zu Tegel,
wohnhaft: Tegel, Berliner Straße 38, ledig,
† 22.03.1920 Hennigsdorf, auf dem Hof Neuendorfstraße 13, Uhrzeit unbekannt, (nach DOLIBOIS, Quelle 8: standrechtlich erschossen) (19),
# 29.03.1920, Tegel, hinter dem Kriegerfeld, Abt. XI, Reihe 1, Nr. 4, später Abt. VIa, Reihe 13, Nr. 4,
1983 umgebettet nach Abt. 16, heute Landeseigener Friedhof, Wilhelm-Blume-Allee 3 (siehe auch Tegel),
Quellen: Todesanzeige, Standesamt Hennigsdorf, Denkmal Tegel, Friedhofsamt Reinickendorf.

Todesopfer Nr. HDF 13,
Willi **KLUGE**, Schmied,
* 16.6.1892 Potsdam, römisch-katholisch, Eltern: verwitwete Veronika Kluge geb. Brandt, Vatersname unbekannt,
wohnhaft: Tegel, Egellsstraße 38, verheiratet mit Anna geb. Schneider, 2 minderjährige Kinder,
† 22.03.1920 Hennigsdorf, auf dem Hof Neuendorfstraße 13, Uhrzeit unbekannt, (nach DOLIBOIS, Quelle 8: standrechtlich erschossen) (27),
# 29.03.1920, Tegel, hinter dem Kriegerfeld, Abt. XI, Reihe 1, Nr. 1, später Abt. VIa, Reihe 13, Nr. 1,
1983 umgebettet nach Abt. 16, heute Landeseigener Friedhof, Wilhelm-Blume-Allee 3 (siehe auch Tegel),
Quellen: Todesanzeige, Standesamt Hennigsdorf, Denkmal Tegel, Friedhofsamt Reinickendorf.

Todesopfer Nr. HDF 14 und HDF 15 (Brüder),
Joseph (Josef) **PILARCZYK**, Arbeiter,
* 25.07.1891 Heiligensee, römisch-katholisch (28), ledig,

Franz **PILARCZYK**, Tischler,
* 18.02.1898 Heiligensee, römisch-katholisch (22), ledig,

Eltern: Arbeiter Thomas Pilarczyk († 30.08.1905, 42 Jahre alt, röm.-kath.) u. Maria geb. Seifert zu Hennigsdorf,
Josef und Franz Pilarczyk hinterließen die Mutter und 3 Brüder,
wohnhaft: Hennigsdorf, Feldstraße 54,
† 22.03.1920, Hennigsdorf, im Jagen 173, Uhrzeit unbekannt, erschlagen (mit Gewehrkolben erschlagen), Unglücksfall (also wahrscheinlich völlig unbeteiligt),
# 27.03.1920, Hennigsdorf, nach katholischem Ritus durch Pfarrer Breuer,
Quellen: Standesamt Hennigsdorf, röm.-kath. Kirchenbuch St. Joseph Velten (Nr. 3 u. 4/1920).

---

[65] Bei GLÖCKNER wird ein Oskar Dutschke von den Hennigsdorfer AEG Werken genannt, der 1919 an der Besetzung des Vorwärts teilgenommen haben soll. Jakob WEBER nennt Oskar Dutschke als Todesopfer des 22. März 1920 in Hennigsdorf. Ob ggf. identisch, ein Bruder oder gar kein Zusammenhang besteht, konnte ich nicht klären

Todesopfer Nr. HDF 16,
Karl Gustav **WEINER**, Handlungsgehilfe, Kaufmann in den AEG Werken,
* 16.8.1896 Lauban (Niederschlesien), evangelisch, Eltern: Mühlenpächter Gustav Weiner (Aufenthalt unbekannt) u. Anna Mehlhorn zu Lauban,
wohnhaft: Hennigsdorf, Rathenaustraße 14, ledig, hinterlässt Mutter,
† 22.03.1920, Hennigsdorf, auf dem Grundstück der Hennigsdorfer Siedlungsgesellschaft m. b. H., Rathenaustraße, vormittags, Herzschuss bei den Unruhen (anscheinend unbeteiligt) (23 ½),
# 26.03.1920, Hennigsdorf, 15.30 Uhr, von der Halle aus,
war im Kriege,
Quellen: Standesamt Hennigsdorf (34/1920), Kirchenbuch Hennigsdorf (15/1920).

Todesopfer Nr. HDF 17,
Walter Albert **HOFFMANN**, Arbeiter,
* 31.07.1900 Heiligensee, evangelisch, Eltern: Arbeiter Karl Hoffmann u. Luise geb. Müller zu Hennigsdorf,
wohnhaft: Hennigsdorf, Fabrikstraße 6b, ledig,
im Kampf schwer verwundet (anscheinend Brustdurchschuss), † 22.03.1920, Hennigsdorf, in der Wohnung (Fabrikstraße 6b), 14 Uhr (19),
Beerdigungstag und –ort nicht bekannt, wahrscheinlich Hennigsdorf,
Quellen: Standesamt Hennigsdorf.

Todesopfer Nr. HDF 18,
Arthur **TEUTLOFF**, Soldat, 6. Kompanie 3. Kurländisches Infanterie Regiment, z. Zt. Döberitz,
* 25.11.1900 (12.11.1900?), evangelisch,
Geburtsort/Herkunftsort/Eltern, Wohnort, etc.: unbekannt,
† 22.03.1920 Hennigsdorf, gefallen im Straßenkampf, Brustschuss (19/4/10), (in der Gräberliste des Friedhofs steht Todesort „Döberitz“),
# 29.03.1920, Spandau, Friedhof Pionierstraße, Abt. 37 (siehe auch Spandau),
Quellen: Kirchenbuch der Garnison Spandau (35/1920), Grabstein.

Todesopfer Nr. HDF 19,
UNBEKANNTER SOLDAT, Name und Daten konnten nicht ermittelt werden.
Es bestehen aber keine Zweifel, dass ein zweiter Soldat getötet wurde.

Alle Sterbeurkunden des Standesamtes Hennigsdorf beruhen auf Angaben des Amtsvorstehers N. Dolibois und sind unterschrieben vom Standesbeamten Wachholz, der seit 1913 im Dienst der Gemeinde stand. Einige Urkunden tragen handschriftliche Vermerke / Zusätze (z. B. Heiratsdatum, Anzahl der Kinder, u. a.).

Ernst Luther wurde im Familiengrab in Hennigsdorf beerdigt, Paul Seidel in Spandau (heute: In den Kisseln), Willi Kluge, Gustav Dutschke, Franz Hohendorf und Otto Haak in Tegel (heute: Wilhelm-Blume-Allee), der Soldat Arthur Teutloff ebenfalls in Spandau (heute: In den Kisseln). Der Bestattungsort von Fritz Rexilius ist nicht bekannt, ebenso nicht der des zweiten getöteten Soldaten. Welche Personen in dem Gemeinschaftsgrab auf dem Hennigsdorfer Friedhof (Friedhofstraße) beigesetzt wurden, kann nicht belegt werden. In verschiedenen Quellen werden 9 bzw. 11 Personen genannt, es ist aber auch möglich, dass weitere Personen in Familien- oder Einzelgräbern bestatten wurden.

Pfarrer der erst 1917 aus Heiligensee ausgepfarrten evangelischen Kirchengemeinde Hennigsdorf war Paul Bernhard Lauterbach.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines unvergeßlichen lieben Mannes sage ich allen Freunden und Bekannten insbesondere den Herren Kollegen von der Eisenbahn, sowie Herrn Pfarrer Lauterbach für die trostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen meinen innigsten Dank.

Hennigsdorf, den 30. März 1920.

Frau Wwe Ida Hoffmann.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim [illegible] meines geliebten Mannes, unseres lieben Vaters [illegible] Großvaters sagen wir allen Verwandten, Freun[illegible] und Bekannten sowie Herrn Pastor Lauterbach [illegible] die trostreichen Worte am Sarge des Verstorbenen [illegible] Dank.

Anna Luther geb. Behrendt
Familie Georg Günther.

Für die überaus herzliche Teilnahme bei der Beerdigung meiner beiden Söhne sprechen wir allen Freunden, Verwandten und Bekannten, sowie besonders Herrn Pfarrer Brauer aus Velten unseren herzlichsten Dank aus.

Hennigsdorf, den 30. März 1920.

Familie Pilareczyk

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines unvergeßlichen lieben Mannes und guten Vaters sage ich allen Freunden und Bekannten, insbesondere den Herren Kollegen von der Eisenbahn, sowie Herren Pfarrer Lauterbach für die trostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen meinen innigsten Dank.

Hennigsdorf, den 30. März 1920.

Frau Ww. Paula Riemer
nebst Töchterchen.

Abb. 33 bis 36: Todesanzeigen (Danksagungen)
vom 27. März bzw. 2. April 1920 (Berlin=Tegeler Anzeiger)

Etliche Menschen wurden bei den Kämpfen verwundet, die Anzahl ist vermutlich nie richtig festgestellt worden, namentlich bekannt sind der Lehrling Alfred Hoffmann und der Kraftwagenführer Kleefeld. In der AEG-Sanitätsstube wurde ein Lazarett eingerichtet.

In den verschiedenen Quellen werden weitere Teilnehmer der Kämpfe auf Seiten der Arbeiterwehr erwähnt, mehrere sind auf den Gedenktafeln auf dem Friedhof genannt, z. B. Ernst Andert, Otto Beater, Albert Heinkel, Ewald Hirsch.

Exkurs: Arbeiterbewegung, Arbeiterparteien in der Weimarer Zeit[66]

Um das Revolutionsjahr 1848 entstanden in Deutschland erste Arbeitervereine und –organisationen, bevor 1863 in Leipzig der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein gegründet wurde, der als ein Vorläufer der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) gilt, die sich aber erst 1890 – nach Aufhebung der sog. Sozialistengesetze – diesen Namen gab. In den folgenden Jahren entwickelte sich die SPD zur Massenpartei der Arbeitnehmer, wurde 1912 erstmals die Partei mit den meisten Sitzen im Reichstag, bis zum Kriegsende (1918) allerdings in der Opposition.

Die ideologischen Strömungen der Bewegung drifteten im Laufe der Jahre auseinander. Noch während des 1. Weltkrieges spaltete sich wegen der sog. Burgfriedenspolitik und der Zustimmung der SPD zu den Kriegskrediten die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) „nach links" ab, aus dem linksrevolutionären Flügel der USPD – den Spartakusgruppen bzw. dem Spartakusbund – im Januar 1919 wiederum die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD). Weitere Splittergruppen, KAPD, Anarchisten, Syndikalisten, u. a., formierten sich noch links von der KPD. Ende 1920 schloss sich der linke Teil der USPD dann der KPD an und übte „Fundamentalopposition", der verbleibende Rest schloss sich 1922 größtenteils wieder der SPD an; damit war die USPD bedeutungslos. Auch etliche Kommunisten – wie z. B. der Mitbegründer und spätere Vorsitzende der KPD Paul Levi – kehrten nach den Wirren der Nachkriegsjahre zur SPD zurück.

Die Sozialdemokraten stellten von 1919 bis 1925 mit Friedrich Ebert den Reichspräsidenten, 1919/20 und 1928-30 den Kanzler (Gust. Bauer bzw. Herm. Müller) und waren an mehreren Regierungen beteiligt. Im Gegensatz zu den anderen Arbeiterparteien und Gruppierungen stand die SPD mehrheitlich auf dem Boden der Weimarer Verfassung.

Die Wahlergebnisse bei der Wahl zur verfassungsgebenden Nationalversammlung 1919 bzw. zum Reichstag 1920 im Reich, in Preußen, in der Provinz Brandenburg bzw. in Hennigsdorf:

Wahl	*Bereich*	*KPD*	*USPD*	*SPD*	*Zentrum*	*DDP*	*DVP*	*DNVP*	*NSDAP*	*Sonstige*
19.1.1919	Reich	-	7,6	37,9	19,7	18,6	4,4	10,3	-	1,5
	Preußen	-	7,9	36,8	21,1	17,1	5,1	11,3	-	0,7
	Brbg.	-	11,5	42,3	2,7	21,3	7,6	14,6	-	-
	Hdf.	-	45,8	28,9	2,1	15,2	4,6	3,4	-	-
6.6.1920	Reich	2,1	17,9	21,6	13,6	8,4	14	15,1	-	7,3
	Preußen	1,9	17,7	24,9	17,7	7	14,7	15,1	-	1
	Brbg.	1,3	26,2	20,7	2,1	9,4	18,7	19,6	-	2
	Hdf.	9,3	46	18,4	1,1	12,9	7,6	4,7	-	-

In Hennigsdorf hatten 1919 die beiden Arbeiterparteien USPD und SPD zusammen fast 75 % der Stimmen, 1920 KPD, USPD und SPD fast 74 %. Überdurchschnittlich wurden die linksstehenden Parteien gewählt, durchschnittlich bis unterdurchschnittlich die SPD, kaum das Zentrum.[67] Das Abschneiden der liberalen Parteien war durchschnittlich bis vom Durchschnitt abweichend, die rechtslastige DNVP erreichte in Hennigsdorf nur etwa ein Drittel des Reichsdurchschnitts.

Schon 1919 zeigten sich erhebliche Differenzen zwischen den Sozialdemokraten und den radikaleren Kräften in USPD und KPD. Erstere verstanden sich als „tragende" Partei der jungen Republik, lehnten mehrheitlich revolutionäre Gewalt und Bürgerkrieg ab und wollten „positiv gestalten". Die Ziele der USPD waren die Fortführung der Revolution, die Sozialisierung der Wirtschaft und die Einführung des Rätesystems. Die Kommunisten propagierten die sozialistische Revolution nach russischem Vorbild, die Zerschlagung der Republik und ihre Ersetzung durch *Sowjetdeutschland*, auch mit Gewalt. Schon nach dem sog. Spartakusaufstand 1919 – mit der Besetzung des Zeitungsviertels und der „sozialdemokratischen Vorwärts-Redaktion" – und nach der Ermordung von Luxemburg und Liebknecht, kam es zur tiefen Spaltung zwischen den Radikalen und den Gemäßigten. Die Abwehr des Kapp-Putsches brachte die drei Arbeiterparteien Mitte März 1920 noch einmal zusammen, von Anfang an waren die Differenzen jedoch offenkundig. *Der Gegensatz zwischen Sozialdemokraten und*

---

66 Quelle: u. a. WINKLER, http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_deutschen_Sozialdemokratie , http://www.bpb.de/politik/grundfragen/parteien-in-deutschland/42082/geschichte?p=all

67 Offensichtlich war um 1919/20 der Anteil an Katholiken in Hennigsdorf noch sehr gering; vgl. Wahlergebnisse 1932, folg. Seite

Kommunisten war nicht taktischer, sondern grundsätzlicher Art.[68] Während viele in der „Regierungs-Partei“ SPD die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung, die Verhinderung von Chaos und den wirtschaftlichen Aufbau des Landes im Auge hatten, verfolgten die Radikalen „revolutionäre Ziele“. Die KPD befolgte den Generalstreik zur Abwehr des Putsches anfangs nur widerwillig, hatte an der Verteidigung der ihr verhassten „Noske-Diktatur“ kein Interesse. Einige Politiker formulierten schon unmittelbar nach Beginn des Militärputsches die Besorgnis, dass sie „*eher an den Erfolg eines Gegenstoßes von links*“[69] glaubten. Die Beendigung des Streiks und die Wiederaufnahme der Arbeit bereitete vielerorts Schwierigkeiten. Wie der Spartakusaufstand 1919 wurden auch die linksgerichteten Aufstände im Ruhrgebiet, im Vogtland und in Mitteldeutschland im Anschluss an den Kapp-Putsch mit Hilfe von Reichswehr und Freikorps blutig niedergeschlagen, in Verantwortung der SPD-Regierung, die keine bewaffneten Arbeitereinheiten dulden wollte. Das vertiefte u. a. den Graben zwischen der radikalen Linken und der Sozialdemokratie weiter und gipfelte schließlich ab etwa 1928 in der „Sozialfaschismusthese“ der jetzt *moskautreuen* KPD unter Ernst Thälmann, die, wenn es ihren Zielen diente, auch mit dem „rechten Lager“ gemeinsame Sache machte. *Rhetorik, Habitus und Taten der Kommunisten* riefen *gerade im Bürgertum große soziale Ängste hervor*, die die Nationalsozialisten ausnutzten. Die Wirtschaftskrise 1929 verschaffte den extremen Parteien weiter starken Wählerzuwachs. Wie die Geschichte weiterging ist bekannt: Letztendlich zogen die Nationalsozialisten den größten Vorteil aus der politischen und wirtschaftlichen Situation in der Weimarer Republik. Der Wahlkampf im Sommer 1932 war der gewalttätigste, den die Republik je erlebt hatte, vor allem NSDAP und KPD bekämpften sich „bis aufs Messer“.[70] *Die Neuwahl vom 31. Juli 1932 führte zur negativen Mehrheit der beiden totalitären Parteien, der NSDAP und der KPD*.

Wahl	*Bereich*	*KPD*	*USPD*	*SPD*	*Zentrum*	*DDP*	*DVP*	*DNVP*	*NSDAP*	*Sonstige*
31.7.1932	Reich	14,6	-	21,6	12,5	1	1,2	5,9	37,4	5,8
	Preußen	15,7	-	20,8	15,6	0,8	1	7	37	2,1
	Brbg.	13,4	-	26,2	2	0,9	0,9	10	45,3	1,3
	Hdf.	37	-	23,9	7,6	1	0,5	3	25,8	1,2

Im Reich hatten NSDAP und KPD 52 % der Stimmen, in Hennigsdorf über 62 %. Hennigsdorf wählte allerdings deutlich unterdurchschnittlich die rechten Parteien DNVP und NSDAP, unterdurchschnittlich Zentrum, durchschnittlich SPD und mehr als doppelt so oft Kommunisten als im Reichs-, Staats- bzw. Provinzdurchschnitt.

Darüber, ob und vor allem wie man Hitler und seine „nationalsozialistische Arbeiterpartei“ hätte verhindern können, wird bis heute gestritten.

Nach Diktatur, Zweitem Weltkrieg und Massenmord unter den Nationalsozialisten und nach dem totalen Zusammenbruch wurden die „Arbeiterparteien“ von den neuen Machthabern aus Moskau im östlichen Teil Deutschlands zwangsvereinigt, die SPD war hier für weitere vier Jahrzehnte ausgeschaltet.

Die Anfangsjahre der Weimarer Republik, die Ära Bauer-Noske, die Krisenjahre 1918 bis 1923 mit dem „Kampf um die Republik“ und der „politischen Radikalisierung“, sind kein leichtes Erbe für die 150 Jahre alte Deutsche Sozialdemokratie. In dieser dramatischen Zeit, vor allem während des Kapp-Putsches und der nachfolgenden Märzaufstände, musste sie den Spagat schaffen, einen Militärputsch zu überstehen und zu beenden, gleichzeitig mit Generalstreik, Chaos und linksradikalem Aufbegehren kämpfen. Sie hatte nur wenige Helfer und wenige überzeugte Verteidiger von Demokratie und Rechtsstaat an ihrer Seite, dazu noch eine Reichswehr und eine Polizei, die nicht oder nur bedingt zu ihr standen. Letztendlich ging es in dieser Zeit um nichts weniger als den Fortbestand der Demokratie.

---

68 Wörtlich übernommen von WINKLER, auch weitere nachfolgende Begriffe und Passagen

69 Hier Reichsinnenminister Erich Koch (1927: „Koch-Weser“) von der linksliberalen DDP am 14. März 1920

70 Dabei spielten immer wieder die paramilitärischen Verbände der Parteien eine große Rolle, also der Stahlhelmbund und die SA des „rechten Lagers“ sowie der Rotfrontkämpferbund (RFB) der KPD. Vorläuferorganisationen des RFB waren die in Berlin und Umgebung gebildeten sog. „Schwarzen Katzen“, die u. a. illegale Waffenlager anlegten. Auch für Hennigsdorf ist eine solche „Kampfgruppe“ nachweisbar (PLENER/WEHNER), Waffenlager der Kommunisten bestanden ebenfalls. „Schwarze Katzen“ und RFB dienten u. a. als Vorbild für die bewaffneten Organe der DDR, z. B. für die Kampfgruppen der Arbeiterklasse (Betriebskampfgruppen); vgl. S. 50

H: Der nachfolgende Umgang mit dem Ereignis in Hennigsdorf

Mit dem Tod und der Beisetzung der Opfer vom März 1920 begann in Hennigsdorf auch die Legendenbildung und die politische Ausschlachtung des Geschehens. Das Areal, auf dem heute das sog. Kapp-Putsch-Denkmal steht, ist ein ehemaliger Friedhof der Gemeinde Hennigsdorf, er wurde 1941 aufgelassen[71] und bestand bis in die 1950/60er Jahre. Auf diesem Areal ruhen die sterblichen Reste der Vorfahren vieler Menschen dieser Stadt. Einige der im März 1920 getöteten Personen wurden in ihren Wohnorten Tegel und Spandau oder in Familiengräbern in Hennigsdorf beigesetzt, mehrere wurden in einem Gemeinschaftsgrab auf diesem Hennigsdorfer Friedhof beerdigt.

Schon in den 1920er Jahren gab es Gedenkveranstaltungen der Kommunisten und der Sozialdemokraten an den Gräbern der Getöteten,[72] interessanterweise im Jahr 1929 – aufgrund der tiefen Zerstrittenheit der beiden Parteien – getrennt und im Abstand von einer Woche.[73]

Für die Nationalsozialisten war der Berliner Putsch das „*erste Aufleuchten des Hakenkreuzes*“ und die „*Bolschewiken-Schlacht von Hennigsdorf*“ ein „*Sieg über die Kommune*“. Insbesondere in der Presse wurde das Ereignis propagandistisch ausgenutzt.[74] Das Grabmal für die Getöteten wurde offensichtlich zur Zeit des Nationalsozialismus entfernt. Es fanden Ermittlungen statt, um „*eventuelle Waffen aus dem Kapp-Putsch*“ aufzuspüren.[75]

Die DDR hatte ihre eigene Darstellung der Geschichte, die sich auch im Bau von Denkmalen manifestierte. Die DDR brauchte kommunistische Helden, am einfachsten sind Helden zu handhaben, wenn sie schon tot sind und sich nicht mehr wehren können. 1956 wurde den „*im Kapp-Putsch gefallenen Helden der Arbeiterklasse*“ ein Denkmal gesetzt. Ob sich diese Inschrift auf die Opfer der Kämpfe in Hennigsdorf bezieht oder mehr auf die allgemeine Situation in Berlin bzw. Deutschland, geht aus mir vorliegenden Unterlagen nicht hervor.

Es existiert eine Baubeschreibung und Entwurfszeichnungen vom März 1956.[76] Das Denkmal wurde dort errichtet, *wo die alte Friedhofskapelle stand*.[77] Außer dass auf einem Blatt „Denkmal für die Helden vom Kapp-Putsch 1923“[78] steht, ist erwähnenswert, dass laut Entwurf die Inschrift

UNSEREN TOTEN
RUHM UND EHRE

vorgesehen war und ursprünglich „*für die Namen der Gefallenen ... 2 Gußplatten ca. 1.00 x 1.30 m groß gegossen und in die beiden Seitenflügel eingebaut*“ werden sollten.

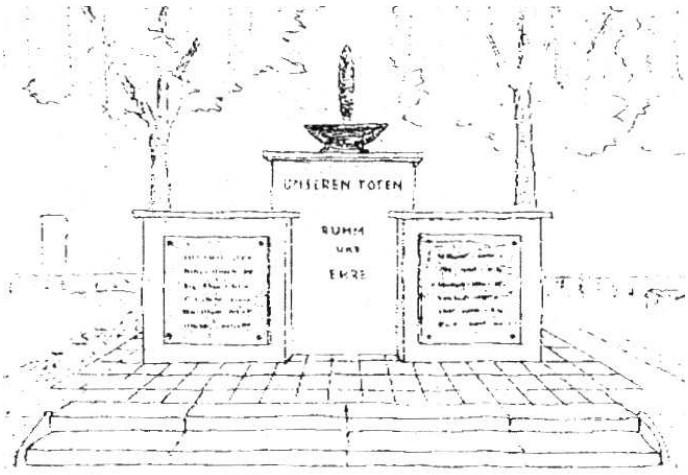


Abb. 37: Denkmalentwurf von 1956 (UDSchB/StadtA. Hennigsdorf)

---

71 Verfügung über landespolizeiliche Schließung des Friedhofs an der Kirchstraße vom 30.10.1941 durch den Regierungspräsidenten in Potsdam (im Stadtarchiv Hennigsdorf)

72 Es soll ein Grabmal gegeben haben, das einen *Bienenkorb darstellt, in den ein Blitz einschlägt* (Stadtarchiv Hennigsdorf, B/009-KS/379/H, Denkmäler)

73 BLHA, Provinz Brandenburg, Rep. 2A I Pol., Regierung Potsdam, Nr. 649. Ich nehme an, dass diese Veranstaltungen der Kommunisten und der Sozialdemokraten während der Weimarer Zeit i. d. R. getrennt waren

74 U. a. NETZEBANDT (Quelle 9) und Nord-Berliner Tagespost/Hennigsdorfer Lokalanzeiger, Artikelserie „Wie sich die Nord-Berliner Vororte gegen Spartakus wehrten“, Januar bis März 1934

75 Z. B. Stadtarchiv Hennigsdorf. Ermittlungsbericht. Schriftverkehr zwischen dem Geheimen Staatspolizeiamt Berlin (Gestapo), dem Landrat und dem Amtsvorsteher Velten, hauptsächlich Velten betreffend. Vgl. meinen Bericht zu Paul Schreier, der 1926 ein Waffenlager in seinem Haus anlegte. Auch bei Schreier fanden diesbezüglich Hausdurchsuchungen statt

76 Ehren-Denkmal am alten Friedhof Hennigsdorf, LIB-LEW „Hans Beimler“, Hennigsdorf im März 1956, 7 Blätter, übermittelt von der unteren Denkmalschutzbehörde des Kreises Oberhavel an den Verfasser, Schreiben vom 07.03.2012

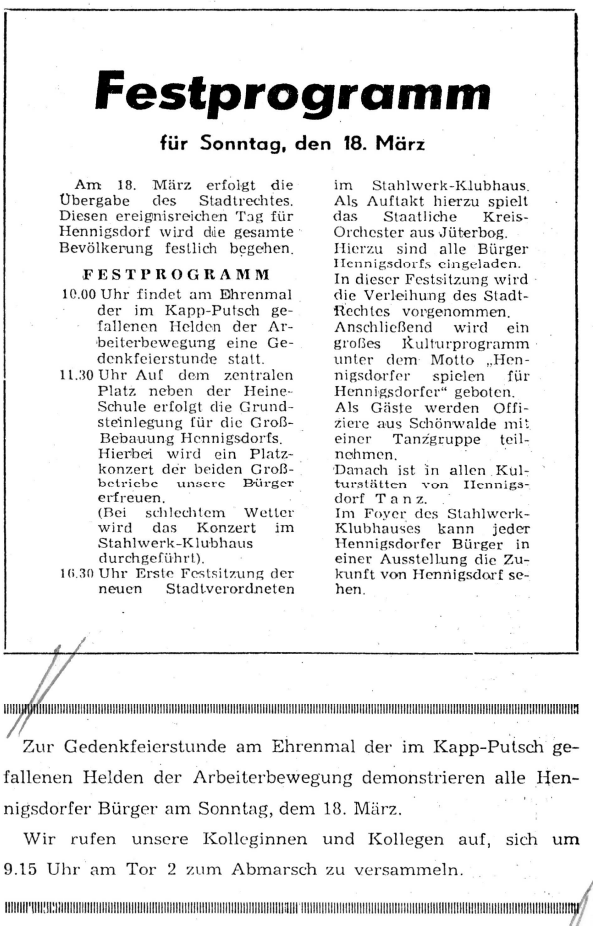
77 Die Friedhofskapelle soll nach 1945 eine Ruine gewesen sein, ob durch Kriegseinwirkung geschehen, ist nicht klar, aber wahrscheinlich

78 1923 war der kommunistische Hamburger Aufstand (ab 23. Oktober), kurz darauf der „rechtsgerichtete Hitler-Putsch“ in München (8. und 9. November)

Das Denkmal selbst wurde in etwa nach den Entwurfszeichnungen gebaut, über eine „Flaschengasanlage“ und Gasleitungen sollte eine Gasflamme in der Schale entzündet werden können. Warum dann später eine andere Inschrift angebracht wurde, ist nicht ersichtlich, die Tafeln mit den Namen wurden wohl niemals hergestellt.

Alljährlich um den 22. März wurden dann an dem Denkmal Reden gehalten, in denen u. a. der „*schwere und opferreiche Klassenkampf der ausgebeuteten Arbeiter*“, „*die verräterischen Machenschaften der rechten Führer in der SPD, der USPD und in den Gewerkschaften*“, „*die einheitlich und geschlossen handelnde Arbeiterklasse*“, „*die führende Kraft der Kommunistischen Partei*“ und außerdem die „*Bedrohung des sozialistischen Deutschlands durch westdeutsche Revanchepolitiker mit verbrecherischen Kriegsplänen*“ sowie „*das Ziel des endgültigen Sieges des Sozialismus*“ hervorgehoben wurden. Die Menschen, die an den Kämpfen im März 1920 völlig unbeteiligt waren und zu Tode kamen, wurden mit Sätzen wie „*17 Genossen und Kollegen wurden von der reaktionären Soldateska ermordet*“ gleich mit vereinnahmt.[79]

Die Hennigsdorfer Betriebskampfgruppen spielten bei diesen Gedenkfeiern eine besondere Rolle, waren sie doch nach ihrem Selbstverständnis „bewaffnete Organe der Arbeiterklasse“ und damit „legitime Nachfolger“ der „Kämpfer aus der Frühzeit der Bewegung“.[80]



Festprogramm

für Sonntag, den 18. März

Am 18. März erfolgt die Übergabe des Stadtrechtes. Diesen ereignisreichen Tag für Hennigsdorf wird die gesamte Bevölkerung festlich begehen.

FESTPROGRAMM

10.00 Uhr findet am Ehrenmal der im Kapp-Putsch gefallenen Helden der Arbeiterbewegung eine Gedenkfeierstunde statt.

11.30 Uhr Auf dem zentralen Platz neben der Heine-Schule erfolgt die Grundsteinlegung für die Groß-Bebauung Hennigsdorfs. Hierbei wird ein Platzkonzert der beiden Großbetriebe unsere Bürger erfreuen. (Bei schlechtem Wetter wird das Konzert im Stahlwerk-Klubhaus durchgeführt).

16.30 Uhr Erste Festsitzung der neuen Stadtverordneten im Stahlwerk-Klubhaus. Als Auftakt hierzu spielt das Staatliche Kreis-Orchester aus Jüterbog. Hierzu sind alle Bürger Hennigsdorfs eingeladen. In dieser Festsitzung wird die Verleihung des Stadt-Rechtes vorgenommen. Anschließend wird ein großes Kulturprogramm unter dem Motto „Hennigsdorfer spielen für Hennigsdorfer“ geboten. Als Gäste werden Offiziere aus Schönwalde mit einer Tanzgruppe teilnehmen. Danach ist in allen Kulturstätten von Hennigsdorf Tanz. Im Foyer des Stahlwerk-Klubhauses kann jeder Hennigsdorfer Bürger in einer Ausstellung die Zukunft von Hennigsdorf sehen.

Zur Gedenkfeierstunde am Ehrenmal der im Kapp-Putsch gefallenen Helden der Arbeiterbewegung demonstrieren alle Hennigsdorfer Bürger am Sonntag, dem 18. März.

Wir rufen unsere Kolleginnen und Kollegen auf, sich um 9.15 Uhr am Tor 2 zum Abmarsch zu versammeln.

Bei den Feierlichkeiten zur Verleihung des Stadtrechts am 18. März 1962 bildete eine Feierstunde mit Kranzniederlegung am Denkmal den Auftakt (siehe Abb. 38).

Weitere Schriftstücke aus der DDR-Zeit benennen oder beschreiben u. a. den „*heldenhaften Kampf der Arbeiter*“ „*gegen Kapp und Lüttwitz*“, die herausragende Rolle „*der Hennigsdorfer Kommunisten*“ unter „*Genosse Paul Schreier*“,[81] „*16 getötete Hennigsdorfer Einwohner*“ und „*erhebliche Verluste der Baltikumer*“.[82]

Das Denkmal wurde durch Beschluss des Rates des Kreises Oranienburg vom 13.4.1976 in die Kreisdenkmalliste aufgenommen. Eine Begründung gibt es nicht. Gemäß der gesetzlichen Regelungen des Landes Brandenburg wurden die Denkmallisten in Landesrecht übernommen.

Auf der Grundlage eines städtebaulichen Wettbewerbs wurde der Bereich um das Denkmal neu gestaltet, das Denkmal selbst 2003 saniert und nach einem Architekten-Wettbewerb in unmittelbarer Nachbarschaft das neue Rathaus errichtet.

Abb. 38: Das Festprogramm vom 18. März 1962 (Quelle: Betriebszeitung „Neues Schaffen“ der LEW Hennigsdorf März 1962, Stadtarchiv Hennigsdorf)

---

79 Stadtarchiv Hennigsdorf, Redemanuskripte, 20/03/00 (o. J., aus Unterlagen Benedix), 20/03/20 (1971). Mir sind Äußerungen von Nachkommen eines unbeteiligten und „bürgerlichen“ Todesopfers bekannt, die definitiv nicht wollten, dass ihr Angehöriger im Zusammenhang mit „den Kommunisten“ genannt wurde

80 Vgl. die unter Anmerkung 1 genannten Fotos

81 Welche Rolle Paul Schreier in der Arbeiterwehr gespielt hat, geht aus den vorgenannten „10 Quellen“ nicht hervor, dass er als ehemaliger Soldat und mit 40 Lebensjahren bei der Aufstellung und der Bewaffnung der Arbeiterwehr oder der Einteilung der Männer, etc. eine Rolle gespielt hat, ist naheliegend, dass er „*bis zum Letzten*“ gekämpft hat und „*der Letzte am Maschinengewehr war*“, ist eher unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, dass er sich rechtzeitig Richtung Norden abgesetzt hat; vgl. GRÜNBERG. Vgl. meinen Bericht: Paul Schreier, Schönhorn 1880 - Leningrad 1937. 2011.

82 Z. B. Stadtarchiv Hennigsdorf: Charakteristik über Gen. Paul Schreier. Karl Schreier über seinen Bruder Paul, geschrieben 1968; Paul Schreier. Mitbegründer der Spartakusgruppe und der Ortsgruppe der KPD Hennigsdorf; Stadtverwaltung/ BAROWSKI: Hennigsdorf. Geschichte und Gegenwart. 1980. An dieser Stelle noch einmal mein Hinweis, dass vieles, was in der Vergangenheit geschrieben wurde, für heutige Zwecke nicht ohne Überprüfung herangezogen werden kann!

Das Denkmal ist hinsichtlich seiner baulichen Ausführung und seiner künstlerischen Gestaltung als sehr einfach zu bezeichnen. Der Baukörper ist nach der erfolgten Sanierung in gutem Zustand, die Buchstaben z. T. lädiert. Ursache dafür ist wohl, dass das Denkmal – insbesondere an Wochenenden – zuweilen stark frequentiert wird.[83] Es ist ein „typisches DDR-Denkmal", ein politisches Denkmal.

Denkmal, Inschrift und diverse Schriftstücke aus der DDR-Zeit suggerieren, dass die Kämpfe in Hennigsdorf in irgendeiner Weise den Verlauf des Kapp-Putsches beeinflusst hätten.

Die Inschrift des Denkmals erhebt die getöteten Mitglieder der Arbeiterwehr zu Helden, berücksichtigt aber nicht die Opfer, die an den Kämpfen völlig unbeteiligt waren oder nicht der „Arbeiterklasse" angehörten.

Gemeinhin sollen Denkmäler Erinnerungen an Personen oder Ereignisse ausdrücken. *Es gibt Denkmäler, die eher Verdrängung und Vergessen bezeugen als Erinnerung. Denkmäler können auch Zeichen einer ideologisierten Erinnerung sein, sie können authentische Erinnerung sogar auslöschen oder überdecken, anstatt sie festzuhalten. Aber sie können umgekehrt auch dazu beitragen, verlorene Erinnerung zurückzuholen.*[84]

Welche Funktionen das Kapp-Putsch-Denkmal in der DDR-Zeit hatte, ist relativ klar. In den vergangenen 23 Jahren, seit dem Ende der DDR, haben Ereignis und Denkmal meines Wissens in Hennigsdorf kaum eine Rolle gespielt.

I: Abschließende Bemerkungen, Dank

Zum Kapp-Putsch und zur „Weimarer Zeit":
Radikale Gruppen[85] versuchten mehrfach, die neue demokratische Ordnung in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg gewaltsam zu stürzen. Der Kapp-Putsch war gefährlich für den Bestand der jungen Republik, die Putschisten hatten viele Sympathisanten und Unterstützer. Die Proklamation des Generalstreiks war mit großen Risiken verbunden und deshalb umstritten, sie war dennoch das Gebot der Stunde, um dem Verfassungsbruch der Militär-Putschisten zu begegnen. Doch *die Radikalisierung des Streiks schritt schnell voran*, je länger er dauerte, desto mehr wurde er zur Gefahr für die verfassungsmäßige Regierung und zur Bedrohung der gesamten Staatsordnung. Dem Stoß von rechts folgte unmittelbar die Gegenwelle von links. Die „*bolschewistische Gefahr*" wurde übertrieben, war aber vorhanden. Die Justiz zeigte Milde bei der Aburteilung der Kapp-Putschisten, viele blieben unbehelligt. Auch sonst wurde gegen die Kommunisten härter agiert als gegen „die Rechten". Weitere Konflikte, Unruhen und Umsturzversuche folgten. Die SPD blieb bis zum Ende die größte Partei, die die Republik verteidigte. Sie beteiligte sich an bürgerliche Koalitionen, die letzte freie Reichstagsrede am 23. März 1933 hielt der Sozialdemokrat Otto Wels. Zu dem Zeitpunkt waren aber schon *alle Messen gelesen*, die Schwächen der Weimarer Verfassung, die Wirtschaftskrise und viele andere Ursachen und Gründe hatten den Nationalsozialisten in Deutschland den Weg geebnet.

„Im Osten" wurde zwischenzeitlich die Sowjetunion gebildet, Bürgerkrieg, Unterdrückung, Krieg mit Polen, im Baltikum und in der Ukraine, katastrophale wirtschaftliche Lage und schließlich Stalinscher Terror kennzeichnen die Situation „zwischen den Weltkriegen" dort.

Zu den Ereignissen in Hennigsdorf:
Warum es in Hennigsdorf – 4 Tage nach Beendigung des Militär-Putsches und kurz vor dem „Ende des Ausnahmezustandes in der Region" – trotzdem noch zu so heftigen und blutigen Kämpfen kam, ist nicht einfach zu beantworten. Hier Erklärungsversuche:

Ein wesentlicher Grund lag wohl im Selbstverständnis der beteiligten Gruppen.

Die Soldaten aus Döberitz und Spandau hatten klar definierte Vorstellungen und Ziele. Sie reagierten bereitwillig auf Hilferufe aus den Bauerndörfern bzw. den Gutshäusern und hielten die Arbeiterwehren

---

83 Außer dass das Denkmal des Öfteren „beklettert" wird, habe ich im Verlauf der vergangenen Monate mehr als ein halbes Dutzend „Schmierereien" am Denkmal und in der Umgebung dokumentiert, von einfachen *Tags* oder *Graffiti* über Wörter und Sprüche bis hin zum Begießen mit Farbe oder dem Bewerfen mit Eiern

84 SCHEER, Regina: Der Umgang mit den Denkmälern. 2003. Wörtlich

85 Nach KÖNNEMANN/SCHULZE, ERGER, WINKLER, u. a., teilweise wörtlich

aus Hennigsdorf und Velten so *in Schach*. Außerdem bekamen die Soldaten damit die Gelegenheit, dem soeben gescheiterten Unternehmen in Berlin aus ihrer Sicht etwas Positives abzugewinnen.

Die rechtmäßige Regierung wollte nach dem Scheitern des Putsches so schnell wie möglich wieder den *status quo ante*[86] herstellen und die Existenz bewaffneter Arbeitereinheiten beenden. Diese Situation und die Verschärfung des Ausnahmezustands durch die Reichsregierung am 19. März nutzten die Truppen, um die zwischenzeitlich stark bewaffnete Hennigsdorf-Veltener Arbeiterwehr, mit der es ein erstes *Scharmützel* bei Marwitz gegeben hatte, zu beseitigen bzw. aufzureiben. Quasi über Nacht wurden die Soldaten „regierungstreu" und hatten „einen Auftrag". In Hennigsdorf – wie auch anderswo – gingen sie dabei überhart und äußerst brutal vor.[87]

In Hennigsdorf hatte sich zuerst ein Aktionsausschuss gebildet, der die Durchführung des Generalstreiks organisieren sollte. Die Hennigsdorfer Arbeiter hatten aufgrund der Erfahrungen der vergangenen Monate durchaus begründete Vorahnungen, was auf sie zukommen könnte. Dann bildete sich eine mehr oder weniger stark bewaffnete Arbeiterwehr,[88] die Hennigsdorf auf keinen Fall kampflos hergeben wollte und den Ort „befestigte". Mit dem Eintreffen der Maschinengewehre aus Spandau am Sonntagmorgen (21.3.) veränderte sich die Bewaffnung der Arbeiterwehr noch einmal deutlich. Der Mangel an Informationen[89] wurde erst am Sonntagabend durch das Telegramm des Landrats beseitigt, trotzdem beurteilte man die Situation offensichtlich anders. Die Soldaten auf der jeweils anderen Seite von Muhrgraben und Havel waren ja auch nach wie vor dieselben![90] Ob es Versuche gegeben hat, die Lage zu deeskalieren, z. B. in dem man die Arbeiterwehr auflöst oder Kontakt mit dem Gegenüber aufnimmt, ist nicht überliefert.[91] Das Zeitfenster dazu war sehr klein, es bestand wohl nur aus der Nacht von Sonntag auf Montag. Möglicherweise rechnete man aufgrund der eingegangenen Informationen damit, dass die Soldaten in den kommenden Tagen bzw. Stunden abziehen würden.[92]

Das bürgerliche Hennigsdorf beachtete den Vorgang anscheinend kaum. Als die Beschießung anfing, duckte es sich weg[93] und wartete ab. Auch die Polizei trat am 22. März offensichtlich nicht in Erscheinung, um nicht zwischen die Fronten zu geraten, der Bürgermeister blieb in seiner Wohnung.

Dass es, wie auch in anderen Quellen beschrieben, sowohl Personen gegeben hat, die den Befehlshabern der Soldaten die Namen von Anführern bzw. Mitgliedern des Aktionsausschusses oder der Arbeiterwehr genannt haben, als auch Hennigsdorfer, die weitere Erschießungen, Misshandlungen oder Plünderungen durch Einschreiten verhindert haben, erscheint durchaus glaubhaft.

Aus heutiger Sicht ist es schwer vorstellbar, dass am 22. März 1920, etwa eineinhalb Jahre nach Beendigung des Ersten Weltkrieges, der auf deutschen Boden so gut wie nicht stattfand, in Hennigsdorf de facto für einige Stunden Krieg bzw. Bürgerkrieg herrschte. Zeitlich und räumlich zwar sehr begrenzt, aber mit all seiner Grausamkeit und Brutalität: Beschießung durch Artillerie, anhaltendes Maschinengewehrfeuer, Nahkampf um einzelne Häuser mit Handgranatenexplosionen,

---

86 Kurzform, eigentlich: *status quo ante bellum*, (lat.), bezeichnet den *Zustand vor dem Krieg*, hier gemeint: der Zustand vor dem Putsch

87 Hinsichtlich der Ausübung des Standrechts vgl. Anmerkung 9, mit Hinweis auf Anmerkung 21

88 Stärke, Bewaffnung und Pläne der Arbeiterwehr kommen mir in einigen Berichten allerdings deutlich übertrieben vor. Es ist aber auch möglich, dass die Arbeiterwehr in den Tagen vor dem 22. März größer war, als es dann zum „Aufeinandertreffen" kam, waren deutlich weniger Männer tatsächlich bereit, gegen die Soldaten zu kämpfen

89 Gerade die jüngeren Leser und *Smartphone*-Benutzer müssen sich vergegenwärtigen, dass noch nicht einmal Radios zur Verfügung standen. Der öffentliche Rundfunkbetrieb begann erst 1923

90 Allerdings bestand für die „radikale Linke" kein großer Unterschied zwischen Reichswehr, Freikorps, „Baltikumern" oder kasernierten Polizeieinheiten! In dem Redemanuskript von 1971 (Stadtarchiv Hennigsdorf) heißt es u. a.: „*Als in Hennigsdorf bekannt wurde, daß Patrouillen der sogenannten Baltikumer mehrere Menschen erschossen hatten und die vorläufige Staatsgewalt von der Reichswehr übernommen werden sollte, richteten sich die Arbeiterwehren in Hennigsdorf, Velten und anderen Orten unseres Kreises auf die Verteidigung ein.*" Meines Erachtens Hinweise darauf, dass sich „ein radikaler Teil der Hennigsdorfer Arbeiterschaft", trotz der Anhaltspunkte, dass der Putsch vorbei war und der Generalstreik zu Ende ging, für „das Weitermachen" entschieden hat

91 Wie in vergleichbaren anderen Situationen, z. B. am Ende des 2. Weltkrieges, lag hierin ja auch eine besondere Gefahr, ein Opfer entweder der eigenen oder der gegnerischen Seite zu werden. Vgl. auch die Vorgänge in Köpenick 1920

92 Ob möglicherweise auch die bei GRÜNBERG geschilderten Umstände in Teilen der Arbeiterwehr, also z. B. Selbstüberschätzung, mangelnde Disziplin, Erbitterung, Wut und Hass und überhitze Gemüter sowie das Verbreiten von Gerüchten, für den weiteren Verlauf eine größere Rolle gespielt haben, kann nur schwer eingeschätzt werden

93 Wer sich nicht ins Haus oder in den Keller begab, lief Gefahr, von „Querschlägern" bzw. verirrten Geschossen getroffen zu werden (siehe z. B. Ernst Luther)

verirrten Geschossen und Querschlägern, letztendlich mit „brutalen Übergriffen“, „standrechtlichen Erschießungen“ und Hausdurchsuchungen.

Hennigsdorf gehörte damit zu den Orten in Deutschland, die im Zuge des Kapp-Putsches bzw. der damit verbundenen oder nachfolgenden Unruhen eine beträchtliche Anzahl von Opfern zu beklagen hatte. Im Vergleich zu den Ereignissen der folgenden Tage im Ruhrgebiet mit vermutlich etwa 2000 Toten war das Geschehen in Hennigsdorf dennoch nur ein *kleines Geplänkel*.

Die Ereignisse in Hennigsdorf im März 1920 wurden nach meiner Kenntnis bis heute nicht sachlich aufgearbeitet. Antonius TEREN hat 1996 einen ersten Ansatz geliefert und schloss in seinem Artikel, dass das Ereignis als „*Mahnung an die politisch Verantwortlichen*“ gelten sollte.

Viele Fragen bezüglich des Ablaufs des Ereignisses und insbesondere bezüglich der Todesopfer konnte ich verbindlich und nachprüfbar klären, ebenso konnte ich Zusammenhänge mit den Vorfällen in den Nachbarorten aufzeigen. Dennoch bleiben Fragen und Unsicherheiten,[94] z. B. bezüglich der Befehle und Befehlsstrukturen, des Informationsstandes der Beteiligten und der Bewaffnung. Hierauf verlässliche Antworten zu finden, wird aufgrund des zeitlichen Abstandes und der Quellenlage kaum möglich sein.

Wie das Hennigsdorfer Ereignis vom März 1920 historisch einzuordnen ist, an das in der DDR jahrelang feierlich als „*heldenhafter Kampf der Arbeiterklasse*“ erinnert wurde, will ich abschließend nicht beurteilen. Unbestritten war es ein äußerst tragischer und verhängnisvoller Vorgang, der viel Leid hervorrief.

Kaum ein anderer Tag in der Geschichte forderte in Hennigsdorf so viele Todesopfer.[95]

Hennigsdorf ist reich an Geschichte, etliche authentische Gedenkorte und Mahnmale sind vorhanden. Es lohnt sich, über die Hennigsdorfer Märztage des Jahres 1920 noch einmal nachzudenken.

Wer will, kann den Bogen zur heutigen Zeit spannen, in der vielerorts radikale und extreme Gruppen und demokratiefeindliche oder kriminelle Subkulturen ihr Unwesen treiben.

Wenn die Ereignisse vom März 1920 in Hennigsdorf zukünftig eine Rolle spielen sollen: was ist ggf. nötig, das Gedenken der heutigen Erinnerungskultur und den heutigen demokratischen Gepflogenheiten anzupassen?

Dank
Etliche Personen und Stellen haben mich bei meinen Recherchen unterstützt, ein besonderer Dank geht an:

- Archiv des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau.
- Bundesarchiv Berlin / Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO).
- Friedhofsverwaltung Reinickendorf von Berlin.
- Friedhofsverwaltung Spandau von Berlin/In den Kisseln.
- Heimatmuseum Berlin-Reinickendorf (Hermsdorf).
- Heimatverein Bötzow (Herr M. Schröder).
- Landesarchiv Berlin (-Reinickendorf).
- Landkreis Oberhavel: Untere Denkmalschutzbehörde und andere Teile der Verwaltung.
- Spandauer Geschichtsverein, Heimatkundliche Vereinigung Spandau 1954 e. V.
- Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Kartenabteilung, Zeitungsabteilung) und Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte.
- Stadt Hennigsdorf: Stadtarchiv und andere Teile der Verwaltung.
- Michael Beyer. Martina Rohde. Familie Sellschopp.

---

94 U. a. auch deshalb, weil es eine juristische Aufarbeitung der Vorfälle meines Wissens nicht gegeben hat – ein großes Versäumnis der Weimarer Zeit – , Tathergang und Sachverhalte also nie aufgeklärt wurden. Daher war es auch immer recht einfach, die Ereignisse entsprechend auszulegen und politisch auszunutzen

95 Begonnen habe ich die Arbeit an einem dritten Beitrag zur Regionalgeschichte, der sich mit dem Kriegsende 1945 in Hennigsdorf und Umgebung beschäftigen wird

J: Verzeichnis der Quellen

- BRAMMER, Karl: Fünf Tage Militärdiktatur. Dokumente zur Gegenrevolution. 1920.
- BRANDENBURGISCHES LANDESHAUPTARCHIV POTSDAM (BLHA), verschiedene Akten.
- DREETZ, Dieter, GESSNER, Klaus, SPERLING, Heinz: Bewaffnete Kämpfe in Deutschland 1918 – 1923. Militärverlag der DDR. 1988.
- DÜRKS, Dr. Wilhelm: Urkundliche Geschichte der Landgemeinde Hennigsdorf. 1931.
- ERGER, Johannes: Der Kapp-Lüttwitz-Putsch. Ein Beitrag zur deutschen Innenpolitik 1919/20. 1967.
- EUHAUSEN, Klaus: Paul Schreier, Schönhorn 1880 – Leningrad 1937. 2011. Online: http://euhausen-klaus.de/Euhausen_Paul_Schreier_Hennigsdorf.pdf
- GLÖCKNER, Claus, Dr.: "Räterepublik Hennigsdorf-Velten" oder geeinter Kampf der Arbeiterklasse gegen den Kapp-Putsch? Herausgegeben von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Kreisleitung der SED Oranienburg.
- GLÖCKNER, Claus: "Räterepublik Hennigsdorf-Velten" oder geeinter Kampf der Arbeiterklasse gegen den Kapp-Putsch? (Aus Anlaß des 50. Jahrestages der Niederschlagung des Kapp-Putsches). In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Potsdam. Seiten 79-87.
- GLÖCKNER, Claus: Thesen zur Dissertation (A). [1969]. (Stadtarchiv Hennigsdorf. Druckerzeugnisse (D). KS/172/D)
- GRÜNBERG, Karl: Brennende Ruhr. 1928.
- GUMBEL, Emil Julius: Vier Jahre politischer Mord. 1923. Online (2): http://archive.org/stream/vierjahrepolitis00gumb#page/n5/mode/2up
- KIRCHENBÜCHER, verschiedene.
- KÖNNEMANN, Erwin, KRUSCH, Hans-Joachim: März 1920. Arbeiterklasse vereitelt Kapp-Putsch. Dietz Verlag. Berlin 1981.
- KÖNNEMANN, Erwin, SCHULZE, Gerhard (Hg.): Der Kapp-Lüttwitz-Ludendorff-Putsch. Dokumente. 2002.
- LANDESARCHIV BERLIN, verschiedene Akten, Personenstandsurkunden.
- LANDKREIS OBERHAVEL, Untere Denkmalschutzbehörde, Schreiben vom 7.3.2012: 7 Seiten „Ehrendenkmal am alten Friedhof Hennigsdorf“, Baubeschreibung, Ansichten, Grundfläche (von 1956).
- LIND, Horst: Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der AEG Hennigsdorf (im Stadtarchiv Hennigsdorf)
- MATERNA, Ingo, RIBBE, Wolfgang (Hg.): Brandenburgische Geschichte. 1995.
- NETZEBANDT, M.: Kommunistenherrschaft in Hennigsdorf. Herkunft und Datum unbekannt.
- NEUES SCHAFFEN. Betriebszeitung der LEW Hennigsdorf, 1962 (im Stadtarchiv Hennigsdorf).
- NOSKE, Gustav: Von Kiel bis Kapp. Zur Geschichte der deutschen Revolution. 1920. Online: http://archive.org/stream/vonkielbiskappzu00nosk#page/n5/mode/2up
- RAT DER STADT HENNIGSDORF (Herausgeber) / BAROWSKI, Norbert: Hennigsdorf. Geschichte und Gegenwart. Ohne Jahresangabe, vermutlich um 1980.
- REICHARDT, Hans J.: Kapp-Putsch und Generalstreik März 1920 in Berlin. >Tage der Torheit, Tage der Not<. 1990.
- SAUER, Bernhard: Zur politischen Haltung der Berliner Sicherheitspolizei in der Weimarer Republik. 2005. Online: http://www.bernhard-sauer-historiker.de/sauer_heft1_2005.pdf
- SCHEER, Regina: Der Umgang mit den Denkmälern. Eine Recherche in Brandenburg. Landeszentrale für politische Bildung im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg. 2003. Online: http://www.politische-bildung-brandenburg.de/publikationen/pdf/denkmaeler.pdf
- STADT HENNIGSDORF / ROHNSTOCK BIOGRAFIEN: Hennigsdorfer Stadtgeschichte(n), 2011.
- STADTARCHIV HENNIGSDORF. u.a.: Personenstandsurkunden des Standesamtes. Persönlichkeiten KS/084/A: Abschrift. Charakteristik über Gen. [Genosse] Paul Schreier. Gezeichnet Karl Schreier. 1968. Persönlichkeiten KS/084/A: Paul Schreier. Mitbegründer der Spartakusgruppe und der Ortsgruppe der KPD Hennigsdorf. Verfasser unbekannt. Ohne Jahresangabe, vermutlich 1988. Redetext für eine Gedenkfeier (aus Unterlagen Benedix). Redetext für eine Gedenkfeier von 1971. Hennigsdorf (H). B/009. KS/298/H. Kapp-Putsch. Hennigsdorf (H). B/009. KS/379/H. Denkmäler. Stahlwerk (E). B/009. KS/238/E.
- STIFTUNG ARCHIV DER PARTEIEN UND MASSENORGANISATIONEN DER DDR IM BUNDES-ARCHIV (SAPMO / BArch). SgY 30 Erinnerungen. Karl Grünberg. Herbert Preußing. Jakob Weber.
- TEREN, Antonius: Der Kampf um Hennigsdorf im Jahre 1920. Zeitungsartikel OGA. 1996.
- WEHNER, Günther: Die Stahlwerker von Hennigsdorf bei Berlin in der Novemberrevolution, in PLENER, Ulla (Hrsg.): Die Novemberrevolution 1918/1919 in Deutschland. 2009. Online: http://edoc.vifapol.de/opus/volltexte/2010/2173/pdf/Manuskripte_85.pdf
- ZEFYS, Zeitungsinformationssystem der Staatsbibliothek Berlin. Verschiedene Zeitungen, verschiedene Ausgaben.
- ZEITUNGSARTIKEL, diverse (verschiedene Zeitungen, aus verschiedenen Archiven).

Internetquellen:

www.bpb.de – Bundeszentrale für politische Bildung – (verschiedene Seiten).
www.dhm.de – Deutsches Historisches Museum – (verschiedene Seiten).
www.wikipedia.de – Die freie Enzyklopädie – (verschiedene Seiten).

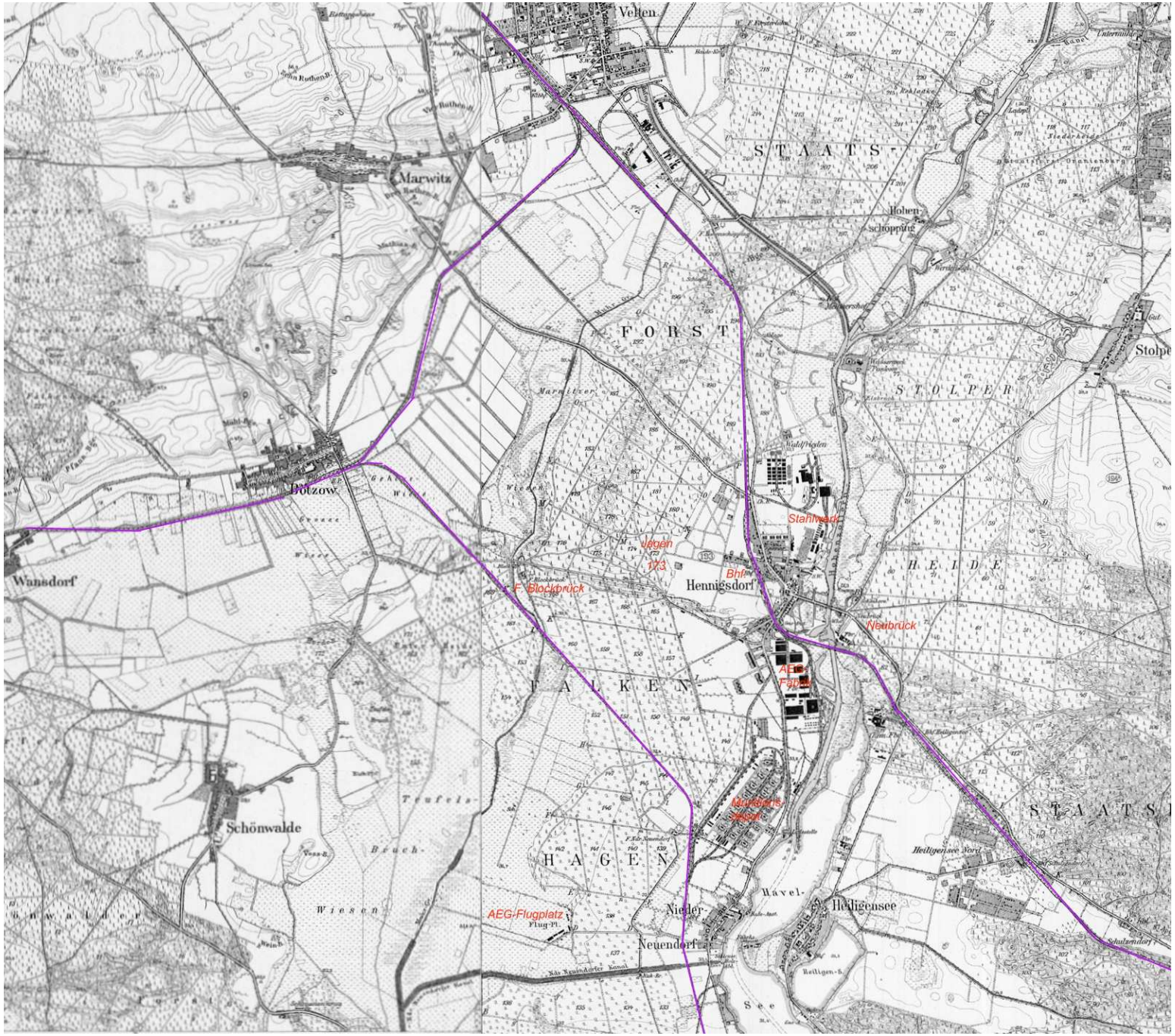


Abb. 39: Übersichtsplan
(Top. Karten 1763/3344 Marwitz und 1764/3345 Hennigsdorf) Einträge in rot (Gebäude, Örtlichkeiten) und lila (Eisenbahnlinien) durch den Verfasser (veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Kartenabteilung)